

Danner Magazin



2026



Inhalt	2	Editorial Markus Eder
	4	Bühne frei für Keramik-, Glas- und Metallkunst Sonderschaupremiere „Danner-Expo“ Markus Eder
	10	„Kunstgewerbe in hübsch gebauten Räumen sinnvoll zusammengestellt“ Sonderschauen auf der Internationalen Handwerksmesse München Wolfgang Lösche
	16	Ein Stand der Dinge Das Standkonzept für die „Danner-Expo“ Hubert Sanktjohanser
	24	Empfehlungen, die Welt zu begreifen Der Auftrag der Danner-Stiftung im digitalen Zeitalter Stefan Kraus
	29	Impressionen aus der Welt des Kunsthandwerks
	40	Arbeiten für die analoge Welt Im Gespräch mit Danner-Preis-Jurymitglied Bettina Dittlmann
	48	Fördern und Fordern: Kunst und Handwerk in einem Wettbewerb – Für das Leben Hartmut Hintner und Sascha Priester
	52	Tradition trifft Zukunft Das neue K ³ in Landshut Franz Schneider
	56	Handwerkskunst trifft Spitzenklasse Christiane Engelsberger auf der „Maison d’Exceptions“
	58	Designneuheiten am Comer See Gunther Pfeffer auf dem Lake Como Festival 2024
	60	Nachwuchs trifft Weltbühne Marcus Götschl auf dem „Salone Satellite“ in Mailand
	62	Selbstverortung versus Selbstportrait Gedanken zu den Werken von Takayoshi Terajima Karen Pontoppidan
	70	Ankäufe für die Internationale Zeitgenössische Schmucksammlung 2025
	76	Zur Danner-Stiftung Wer wir sind und was wir tun
	80	Impressum

Editorial



Markus Eder

Liebe Leserin, lieber Leser, pünktlich zur Internationalen Handwerksmesse mit ihren hochkarätigen Sonderschauen zum gestaltenden Handwerk präsentieren wir die Erstausgabe des Danner-Magazins. Eine Publikation, mit der wir Ihnen die angewandte Kunst und ihre aktuellen Themen, die Menschen hinter ihrer Kunst sowie die Aktivitäten und Förderangebote der Stiftung nahebringen wollen.

Ein neues Magazin – warum? Wer heutzutage ein neues Druckerzeugnis auflegt, während eine Organisation nach der anderen ihre Kommunikation mit Hinweis auf die mobile Verfügbarkeit und den ökologischen Fußabdruck ins Digitale überführt (der horrend wachsende Energiehunger der Rechenzentren und Endgeräte bleibt regelmäßig außen vor), sollte dafür gute Gründe haben. Natürlich ist auch die Danner-Stiftung in den sozialen Medien unterwegs und hat erst kürzlich einen Website-Relaunch durchgeführt, um in der digitalen Welt präsent zu sein.

Aber wir wollen für unsere Kommunikation ganz bewusst auch dieses traditionelle, analoge Medium „Papier“ nutzen, weil es dem Thema „Kunsth Handwerk“ sehr angemessen erscheint, etwas in den Händen zu halten, was alle Sinne anspricht und was man – wie ein kunsth Handwerkliches Erzeugnis – physisch erleben kann. In Inhalt und Aufmachung zwar ein klassisches Magazin, soll diese Publikation jedoch in keinem festen zeitlichen Rhythmus erscheinen, sondern unregelmäßig, gebunden an ausgewählte Ereignisse.

2026 steht im Kunsth Handwerkskalender dick markiert die Internationale Handwerksmesse (IHM) mit der Sonderschau „SCHMUCK“, zu der sich die Macher, Sammler und Freunde des Autorenschmucks aus der ganzen Welt in München versammeln und auf der Spitzenqualität im gestaltenden Handwerk gezeigt wird. Übrigens wird die Stiftung auf der diesjährigen IHM eine weitere Erstausgabe präsentieren: die „Danner-Expo“. Mit dieser neuen Sonderschau sollen die Gewerke Keramik, Glas und Metall eine angemessene Bühne bekommen. Über die Entstehung des Standes für die „Danner-Expo“ berichtet sein Designer und Hersteller Hubert Sanktjohanser in dieser Ausgabe. Außerdem lesen Sie einen Artikel des langjährigen Leiters der Abteilung Messen und Ausstellungen der Handwerkskammer für München und Oberbayern, Wolfgang Lösche, zur Entstehungsgeschichte der erfolgreichen IHM Sonderschauen.

2026 findet neben der IHM ein weiteres Großereignis im gestaltenden Handwerk statt: die Verleihung des alle drei Jahre ausgeschriebenen Danner-Preises. Bettina Dittlmann, Gewinnerin des Danner-Preises 2020 und eine der diesjährigen Jurorinnen, teilt in diesem Heft ihre Sicht auf den Wettbewerb und Preis mit uns.

Im Leitartikel dieser Ausgabe hält Stefan Kraus, der langjährige Leiter des Kolumba Museums in Köln, ein engagiertes Plädoyer für das zeitgenössische Kunsth Handwerk als Gegengewicht zur fortschreitenden Virtualisierung, als Referenzpunkt für Qualität, als Vorbild für Nachhaltigkeit, als Erziehungsideal einer Einheit von Kopf, Herz und Hand, als Innovationstreiber einerseits und Kulturspeicher andererseits.

Neben dem Blick auf die Großereignisse im Jahreskalender und der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Kunsth Handwerk und seiner Bedeutung für unsere

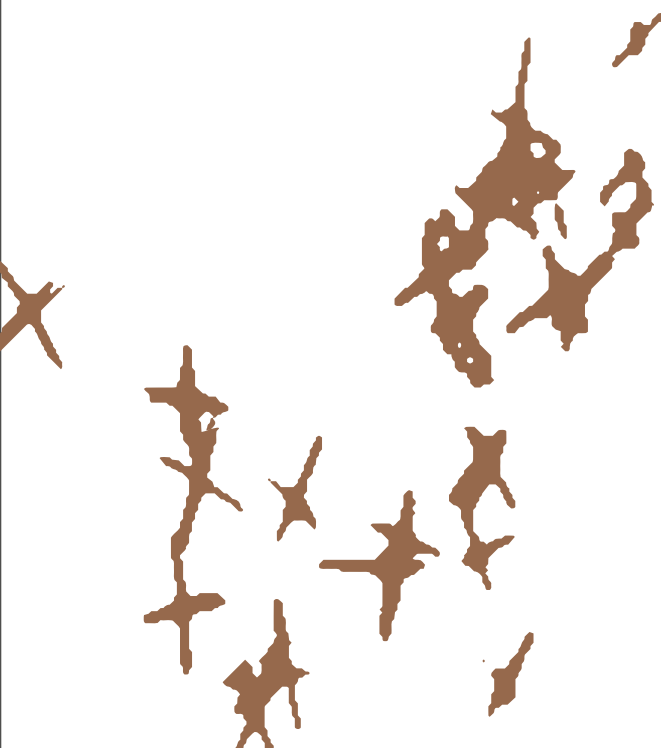
Gesellschaft, will das Danner-Magazin regelmäßig auch die alltägliche Arbeit und die permanenten Angebote der Stiftung beleuchten.

Weithin sichtbar ist die ständige Erweiterung der Schmucksammlung der Stiftung. Als Dauerleihgabe an Die Neue Sammlung, ist sie eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Autorenschmuck. In der immer wieder neu kuratierten Danner-Rotunde in der Pinakothek der Moderne lassen sich die Werke bedeutender Schmuckkünstler:innen bewundern. Karen Pontoppidan, Präsidentin der Akademie der Bildenden Künste in München, stellt in dieser Ausgabe eine der jüngsten Neuerwerbungen für die Sammlung und ihren Schöpfer vor: eine Brosche des in München lebenden und arbeitenden japanischen Schmuckkünstlers Takayoshi Terajima, der sich in dieser Arbeit mit der Verwendung Künstlicher Intelligenz im kunsth Handwerklichen Schaffen auseinandersetzt.

Die Förderung von Klassenwettbewerben an Akademien und beruflichen Fachschulen und deren Bedeutung für die Schülerinnen und Schüler wird von Hartmut Hintner, Konrektor und Fachlehrer am Städtischen Berufsschulzentrum für das Bau- und Kunsth Handwerk in der Münchner Luisenstraße, und seinem Kollegen Sascha Priester beleuchtet. Markus Rusch, Leiter der Keramikfachschule in Landshut, stellt die von der Stiftung geförderten neuen Ausstellungsräume im Heilig-Geist-Stadel vor. Über die Messförderung ermöglicht die Stiftung ihren Preisträger:innen und anderen talentierten Kunsth Handwerker:innen eine internationale Präsenz: zuletzt in Mailand, Brüssel, Paris, Como etc. Auch hierüber berichtet dieses Heft. Wer schließlich erfahren will, wie die Stiftung die Mittel für alle diese Förderungen erwirtschaftet, wer über deren Vergabe entscheidet und wo sie künftig ihre Schwerpunkte setzen will, auch der wird im Danner-Magazin fündig.

Wir würden uns glücklich schätzen, wenn diese Publikation mit ihren Einblicken in das kunsth Handwerkliche Schaffen und der Begegnung mit Menschen, die sich der angewandten Kunst verschrieben haben, nicht nur Information vermitteln, sondern Begeisterung für die angewandte Kunst wecken und bestärken würde.

Wir wünschen Vergnügen beim Lesen und Schauen und sind gespannt auf Ihre Rückmeldungen, die natürlich in weitere Ausgaben einfließen werden.



Bühne frei für Keramik-, Glas- und Metallkunst Die neue Sonderschau „Danner-Expo“

Markus Eder



Ute Kathrin Beck, „Trinity“ aus der Serie „Apostel“, 2025 / „Aurora“ aus der Serie „Apostel“, 2024



Die Beiden kenne ich doch, dachte ich, als ich mich letztes Jahr an einem sonnigen, warmen Maiabend dem Münchner Königsplatz näherte. Mein Ziel war die Eröffnung der Glas-Design-Schau des tschechischen DESIGNBLOK, die im Rahmen der munich creative business week gezeigt wurde. Der etwas an ein Ufo erinnernde, vollständig in Silberfolie gehüllte und innen voll verspiegelte mobile Ausstellungsraum war direkt vor den Propyläen „gelandet“. Dort angekommen, konnte ich dann tatsächlich Isolde Bazlen, die Ausstellungsgestalterin der Danner-Stiftung, und die Keramikerin Ute Kathrin Beck, Ausstellerin beim letzten Danner-Wettbewerb und regelmäßige Teilnehmerin an unseren Danner-Talks, begrüßen. Das ist ja das Schöne an der Kunsthandwerks„familie“: bei den meisten Veranstaltungen trifft man auf bekannte Gesichter. Wobei mein Bestreben als Sachwalter der Stifterin, die ihr Vermögen der Förderung des Kunsthandwerks zugedacht hat, natürlich sein muss, auch immer wieder neue Interessenten am Kunsthandwerk zu gewinnen und die „Familie“ ständig zu erweitern.

Die Beiden sprachen mich allerdings auf eine andere Erweiterung an, nämlich auf die Erweiterung des „Portfolios“ der Danner-Stiftung durch eine neue Sonderschau für Glas und Keramik auf der Internationalen Handwerksmesse. Noch ganz unter dem Eindruck der faszinierenden – und auch faszinierend präsentierten – Glaskunst aus unserem Nachbarland Tschechien dachte ich mir: eine gute Idee, aber „sportlich“.

Doch weil die Gewerke durchaus eine stärkere Präsenz auf der Internationalen Handwerksmesse (IHM) verdienen und die IHM wiederum durch eine stärkere Präsenz des Kunsthandwerks nur gewinnen kann, hat die Stiftung die Anregung aufgegriffen. Nach einigen Vorüberlegungen und -gesprächen war im August 2025 endgültig klar: Wir machen's – und setzen mit „Metall“ als zusätzliches Gewerk sogar noch eins drauf. Wer weiß, wie kompliziert es ist, eine solche neue Sonderschau auf einer so großen Messe wie der IHM nicht nur abstrakt zu konzipieren, sondern



„Für das Präsentationskonzept war mir wichtig, die Objekte optimal in Szene zu setzen, ihre Form, Farbe und Oberflächentexturen zur Geltung zu bringen und ihre Aussage dabei bestmöglich zu unterstützen. Gleichzeitig entstehen Bezüge zwischen benachbarten Objekten, die in einen harmonischen Zusammenhang gebracht werden wollen. Die Ausstellungsgestaltung steht damit ganz im Dienst der Exponate.“

Isolde Bazlen, Ausstellungsgestalterin

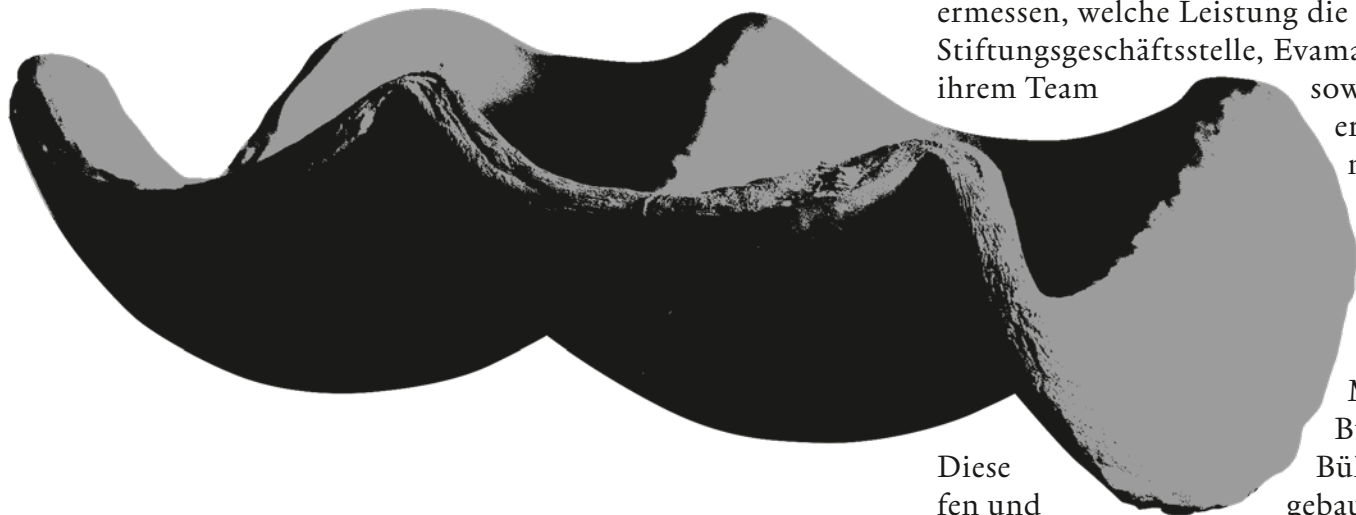


Kati Jünger, Vase schwarz / grün, 2025





Paolo Marcolongo, Glasobjekt „A_108234“ aus der Serie „Infinitum“, 2022



auch konkret umzusetzen – von der Beschaffung eines komplett neuen Messestandes über die Auswahl und Einladung der ausstellenden Kunsthandwerker:innen bis zur Ausstellungsgestaltung, von den Verhandlungen mit der Messegesellschaft, der Ausschreibung der benötigten Leistungen und der Organisation von Auf- und Abbau sowie Standbetreuung gar nicht zu sprechen, der kann erlauben, welche Leistung die Leiterin unserer Stiftungsgeschäftsstelle, Evamaria Lösche, mit ihrem Team

sowie Isolde Bazlen erbracht haben, mit dieser ersten „Danner-Expo“ bereits auf der IHM 2026 den Gewerken Keramik, Glas und Metall eine große Bühne zu bieten.

Diese Bühne wurde entworfen und gestaltet von den Holzarchitekten und Schreibern Hubert und Matthias Sanktjohanser, die sich auf den nächsten Seiten bei ihrer Arbeit „über die Schulter schauen lassen“.

Natürlich hoffen wir alle, dass diese neue Sonderschau nach einer erfolgreichen Premiere nach und nach wachsen und irgendwann einmal eine ähnliche Bedeutung erlangen wird, wie ihr Vorbild, die „SCHMUCKmünchen“, oder auch die Sonderschauen „EXEMPLAmünchen“ und „TALENTEmünchen – Meister der Zukunft“, die nicht nur Spitzenleistungen des gestaltenden Handwerks zeigen, sondern auch Seismografen für aktuelle und kommende Entwicklungen und Kristallisationskerne für ein zunehmendes Ausstellungsgeschehen um diese kuratierten Präsentationsflächen herum sind. Deren Entstehungsgeschichte beschreibt im Übrigen der lange Jahre dafür verantwortliche ehemalige Leiter der Abteilung „Messen und Ausstellungen“ der Handwerkskammer für München und Oberbayern, Wolfgang Lösche, ebenfalls in diesem Heft.

„Kunstgewerbe in hübsch gebauten Räumen sinnvoll zusammengestellt“
Die Sonderschauen des gestaltenden Handwerks auf der Internationalen
Handwerksmesse in München

Wolfgang Lösche



Blick in die Schmuckschau 1964

1949 fand im Ausstellungspark auf der Münchner Theresienhöhe die erste Handwerksmesse statt. Sie sollte die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks in Form einer Verkaufsmesse und Ausstellung präsentieren. In den Folgejahren wurde sie zum Symbol für wirtschaftlichen Aufschwung und zu einer der erfolgreichsten Messeveranstaltungen in Deutschland, die sich auch durch ihre internationalen Sonderschauen einen vielbeachteten Ruf erworben hat.



Meister der Moderne, 2019

„Meister der Moderne“ war von 1999 bis ins Jahr 2019 eine Sonderschau von höchster internationaler Qualität im gestaltenden Handwerk und der angewandten Kunst. Deshalb soll sie auch an dieser Stelle noch einmal erwähnt werden. Konzipiert als Gegenstück zu „Talente“ war sie den großen

Meistern des Kunsthandwerks vorbehalten, die den Weg in ein erfolgreiches Leben als Gestalter:in bereits geschafft hatten und Geschichte geschrieben haben. „Meister der Moderne“ war ein unbestrittenes Highlight im Rahmen der internationalen Sonderschauen. Schauplatz und Treffpunkt für Gestalter aus der ganzen Welt. Eine Ausstellung, in der die meisten Bayerischen Staatspreise vergeben wurden und ein Aushängeschild für die Handwerksmesse, vor der auch Museumskurator:innen und Sammler:innen ihren Hut zogen. Aus finanziellen Gründen hat man sie nach 2019 zum großen Bedauern der Organisatoren der Handwerkskammer, der Gestalter:in und des Publikums nicht mehr weiterführen können.

Die Vielfalt des Handwerks in Sonderschauen

Die Sonderschauen sollen dem Publikum im Rahmen einer Messe – meist in einer eigens dafür gestalteten Architektur – besondere Ausstellungstücke präsentieren. Unabhängig vom kommerziellen Bereich werden diese ausgewählt und in einer besonderen Präsentationsform dargeboten. Im Lauf ihrer Geschichte hat die

Gesellschaft für Handwerksmessen als Veranstalter – mit großer Unterstützung ihrer Förderer – eine Vielzahl von Sonderschauen durchgeführt. So vielfältig das Handwerk ist, so groß waren und sind bei Sonderschauen auch die Themen: von den Lebensmittelhandwerken, den technischen Berufen im Handwerk, der Ausbildung bis hin zur Gestaltung im Handwerk

hat die Münchner Handwerksmesse über Jahrzehnte ein breites Angebot handwerklicher Leistungen der jeweiligen Zeit vorgestellt. Die lebenden Werkstätten waren dabei immer ein großer Publikumsmagnet und die besondere Gestaltung der Sonderschauen des gestaltenden Handwerks, von denen dieser Text handelt, war und ist bis heute beispielgebend.

Künstlerische und gestalterische Ausrichtung der Sonderschauen

Bereits in der ersten Auflage der Handwerksmesse wurde das Kunsthandwerk berücksichtigt. „Das bayerische und das badische Kunstgewerbe sind jeweils in hübsch gebauten Räumen sinnvoll zusammengestellt. Gobelins, Porzellan, Edelmetall, Holzschnitzkunst und vieles andere, hundert Formen, Farben und Spielarten. Von berufener Seite wurde eine Auswahl bester kunstgewerblicher Arbeit getroffen, die besser als Worte bekunden, dass die Handwerksmesse München 1949 nicht „nur“ eine Verkaufsmesse sein will, sondern eine Leistungsschau...“ (Zitat aus dem Messekatalog von 1949).

Auf die gestalterische und künstlerische Beratung der Handwerksmesse hatten die Veranstalter von Anfang an großen Wert gelegt. Robert Pöckerlein, Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und langjähriger Vorsitzender des Bayerischen Kunstgewerbevereins München, wird bereits für die erste Messe als künstlerischer Berater genannt. Der Münchner Architekt und Baurat Dipl.-Ing. Horst Döhnert war für Entwurf, Gesamtgestaltung und Bauleitung zuständig. Döhnert war in den Folgejahren bis in die 1970er Jahre auch für die architektonische Konzeption der Sonderschauen des Kunsthandwerks mit zum Teil spektakulären und stilprägenden Architekturen verantwortlich. Von 1973 bis 1976 waren es die Architekten Karl und Eva Mang, München, von 1977 bis 2006 Prof. Hans Ell aus Kassel und seit 2007 bis heute ist es Dipl.-Ing. Lene Jünger aus München. Sie alle waren und sind für die besondere architekto-

nische Gestaltung der Sonderschauen des Kunsthandwerks der Münchner Handwerksmesse maßgebend (siehe dazu auch: Katalog zur Ausstellung „Exempla 2020 – 50 Jahre Sonderschau „Exempla“ auf der Internationalen Handwerksmesse; Einführung von Dr. Angela Böck und Wolfgang Lösche, Seite 1–5).

Herbert Hofmann

Ein Mann, der die Geschichte der Sonderschauen in den 1950er Jahren bis 1970 auf besondere Weise prägte, war, der bei der Handwerkskammer für München und Oberbayern als Landeshandwerkspfleger tätige, Dr. Herbert Hofmann. Sein Name wird immer in Bezug auf die Sonderschau „Schmuck“ genannt, die er im Jahr 1959 erstmals initiierte und die bis heute erfolgreich besteht. Der Umfang seiner Aufgaben als Leiter der Sonderschau „Form und Qualität“ war jedoch noch viel größer. Hofmann und seine engste Mitarbeiterin, die Innenarchitektin Ger Weber, brachten das gesamte Spektrum des Kunsthandwerks in die Sonderschauen: Möbel, Glas, Keramik,



EXEMPLAmünchen, 2025

zu einer legendären Ausstellung werden lassen. Im Jahr 2026 findet sie unter dem Titel „EXEMPLAmünchen 2026 – Zukunft gestalten“, statt und verweist auf die Bedeutung gesellschaftlicher Mitgestaltungsmöglichkeiten des Handwerks in unserer Zeit.

Metall, Textil, Buch, Papier und natürlich das Gold- und Silberschmiedehandwerk, vieles, was in den 1950er und 1960er Jahren an qualitativem Kunsthandwerk interessant war und den Weg in eine neue Formensprache des gestaltenden Handwerks versprach. Die Zusammenstellung der Sonderschau „Form und Qualität“ war auch international durch Länderbeteiligungen geprägt. So gab es dort Dinge zu entdecken, die nicht alltäglich zu sehen waren und eine gewisse Exklusivität, Überraschung und das Flair anderer Kulturen mit sich brachten. Voraussetzung für diese enorme Aufgabe war die Vernetzung mit kompetenten Kollegen und Kolleginnen, national und international, die Hofmann genial und auf sehr persönliche Weise beherrschte.

Hofmann war es schließlich, der die Idee zu einer eigenen Sonderschau für das Gold- und Silberschmiedehandwerk initiierte und sie 1959 erstmals durchgeführt hat. Seit 1962 wurde sie, nach seinen eigenen Angaben, jährlich bis zu seinem Tod 1971 von ihm und Ger Weber organisiert. Ihr internationaler Erfolg, der sich schon zu Lebzeiten von Hofmann einstellte, hat dazu geführt, sie auch nach Hofmanns Tod zu zeigen.

Die „Exempla“ blieb, auch wenn sie im Lauf der Zeit verkleinert werden musste, bis heute einer der Hauptakzente und wichtigsten Sonderschau der Handwerksmesse. Die Auswahl herausragender Beiträge von Handwerker:innen aus vielen Ländern, verbunden mit ihren lebenden Werkstätten, haben die „Exempla“

Ger Weber wurde weiterhin mit der Organisation beauftragt, unterstützt und beraten von Peter Nickl, der 1980 zum Leiter der Schmuckschau und der neu gegründeten Abteilung für Messen und Ausstellungen bei der Handwerkskammer für München und Oberbayern ernannt wurde. 1985 wurde ihm die Leitung der gesamten Sonderschauen des Kunsthandwerks auf der Handwerksmesse übertragen.

TALENTEmünchen – Meister der Zukunft

jungen Menschen den Start in ihre berufliche Karriere unterstützt. Zahlreiche der heute erfolgreichen Gestalter:innen hatten in jungen Jahren an „Talente“ teilgenommen. An die 100 Aussteller:innen aus etwa 25 Ländern nehmen in der Regel an „Talente“ teil. Im wechselnden Titel dieser Sonderschau spiegelt sich der Wunsch der Organisatoren wider, die den jungen Talenten eigene dynamische Veränderung aufzugreifen. So hieß sie zur Zeit ihrer Gründung „Jugend gestaltet“, dann „Talentbörse“, schließlich nurmehr „Talente“ und heute „TALENTEmünchen“.

Fritz Gotthelf und Peter Nickl

Peter Nickl trat damit die Nachfolge von Fritz Gotthelf an. Fritz Gotthelf, ehemaliger Geschäftsführer des Rates für Formgebung, bestimmte von 1970 bis zu seinem Tod 1984 den Charakter der Sonderschauen. Er war Initiator und geistiger Vater der Sonderschau „Exempla“ die seit 1970 unter jährlich wechselnden Themen exemplarische Leistungen des Handwerks der jeweiligen Zeit zeigt. Gotthelf führte die inhaltliche Thematisierung der Sonderschauen ein und machte sie für das Publikum und die Medien interessant. Gotthelf gelang es damals auch, bekannte Persönlichkeiten wie den Schweizer Künstler Max Bill, Mia Seeger vom Rat für Formgebung oder Wend Fischer den Direktor der Neuen Sammlung für die Zusammenstellung der Beiträge und die Mitarbeit in den Jurys zu gewinnen (siehe hierzu auch: Peter Nickl: „Zur Gestaltung im Handwerk“, in: „Im Dienst am Ganzen; 100 Jahre Hand-

werkskammer für München und Oberbayern“, München 1999, Seite 256 – 282). Der in den ersten Jahren der „Exempla“ vergebene Exempla-Preis wurde von namhaften Künstlern wie Fritz König, Stanislav Libensky und Max Bill gestaltet. Mit diesem traditionsreichen Erbe führte Peter Nickl mit seinem Team ab 1985 die Sonderschauen weiter in eine erfolgreiche Zukunft.

„TALENTE“ startete im Jahr 1980 als neue Sonderschau noch unter Fritz Gotthelf mit dem Ziel, ein internationales Forum für junge Talente aus allen Bereichen des gestaltenden Handwerks und teilweise auch aus technischen Berufen zu schaffen. „Talente“ ist bis heute eine der aufregendsten Sonderschauen der Handwerksmesse. Hier kommen die Ideen einer zukünftigen Generation zum Ausdruck. In ihrer nunmehr 45-jährigen Geschichte hat sie vielen

Meister der Moderne, 2019



TALENTEmünchen – Meister der Zukunft, 2025



Frame, 2013 (Galerie Marzee)

Als Neuerung gelang es im Jahr 2009, in Absprache mit der Gesellschaft für Handwerksmessen internationale Schmuck-Galerien unter dem von mir vorgeschlagenen Titel „Frame“ in der Halle der Sonderschauen zu installieren. Sie haben seit-

dem einen wesentlichen Anteil, ergänzen das Thema den zeitgenössischen Schmuck zu repräsentieren und sind neben der Sonderschau „SCHMUCKmünchen“ ein Magnet für ein großes internationales Sammlerpublikum.

und Ganzen immer noch im Einsatz und zeugt in beispielloser Weise von deren nachhaltiger Nutzung und qualitätvoller Gestaltung.

Die vier Sonderschauen in einer Messehalle zu kombinieren basierte auf einem klaren Konzept. Hier sollte eine Premium-Halle des gestaltenden Handwerks entstehen. Den Mittelpunkt stellte die „Exempla“ mit ihren lebenden Werkstätten dar. Flankiert wurde sie von der „Schmuck“ von „Talente“ und von „Meister der Moderne“.

Entwicklung der Sonderschauen ab 2003

Peter Nickl hat dieses „Quartett“ bis zum Jahr 2003 nach seinen hohen Qualitätsansprüchen geprägt. Ab 2003 bis 2023 wurde ich als Leiter der Abteilung für Messen und Ausstellungen der Handwerkskammer München sein Nachfolger. Als

langjähriger Mitarbeiter Nickls konnte ich wiederum auf den Erfahrungen aufbauen und die Sonderschauen weiterentwickeln. Um die „Schmuck“ im Jahr 2004 vor der drohenden Schließung zu retten, wandte ich mich an die Danner-Stiftung und deren damaligen Vorsitzenden Dr. Herbert Rüth. Im Jahr 2006 hat dankenswerterweise die Danner-Stiftung die Trägerschaft für die „Schmuck“ übernommen und

Umzug nach Riem

Der Neubau der Münchner Messe in Riem mit seinen großzügigen 10.000 qm großen Messehallen ließ im Jahr 1999 eine neue Epoche beginnen. Die Gesellschaft für Handwerksmessen entschied damals, eine halbe Halle für die Sonderschauen „Exempla“, „Schmuck“, „Talente“ und „Meister der Moderne“ zur Verfügung zu stellen. Eine gewaltige Aufgabe für Peter

Nickl und sein Team. Die Ausstellungsfläche vergrößerte sich erheblich, damit auch die Anzahl der Aussteller und der gesamte organisatorische Aufwand.

Den Architekten Prof. Hans Ell, der schon viele Jahre für die architektonische Gestaltung und Präsentation der Sonderschauen zuständig war, beauftragte man mit einer kompletten Neugestaltung. Seine damals entwickelte Ausstellungsarchitektur ist heute, nach 27 Jahren, im Großen

Danner-Expo

„Meister der Moderne“ mag beispielhaft für das Kommen und Gehen von Sonderschauen sein. Im gestaltenden Handwerk erleben wir gerade eine Zeit höchster Verunsicherung. Ausstellungsorte gehen in diesem Bereich verloren. Galerien, die sich dem Thema widmen, können nicht mehr aufrechterhalten werden

oder kämpfen ums Überleben. Der traditionsreiche Bayerische Kunstgewerbeverein in München steht vor großen Herausforderungen und musste 2025 seine Sonderschau auf der Handwerksmesse absagen.

Umso erfreulicher ist es, dass die Benno und Therese Danner'sche Kunstgewerbebestiftung in München die Initiative einer neu gegründeten internationalen Sonderschau auf der Handwerksmesse in München ergreift. Sie soll der Messe durch ihre aktuell gestaltete Ausstellungsarchitektur und ihren Inhalten einen Akzent im Bereich des gestaltenden Handwerks durch Arbeiten aus Glas, Keramik und Metall verleihen. Die Danner-Stiftung kommt damit in einer für das Kunsthandwerk schwierigen Zeit ihrem Auftrag nach Förderung des Kunsthandwerks in außergewöhnlicher Weise nach. Die neue Präsentation trägt den Titel „Danner-Expo“ und sorgt dafür, dass die Geschichte der Sonderschauen auf der Internationalen Handwerksmesse fortgeschrieben wird.

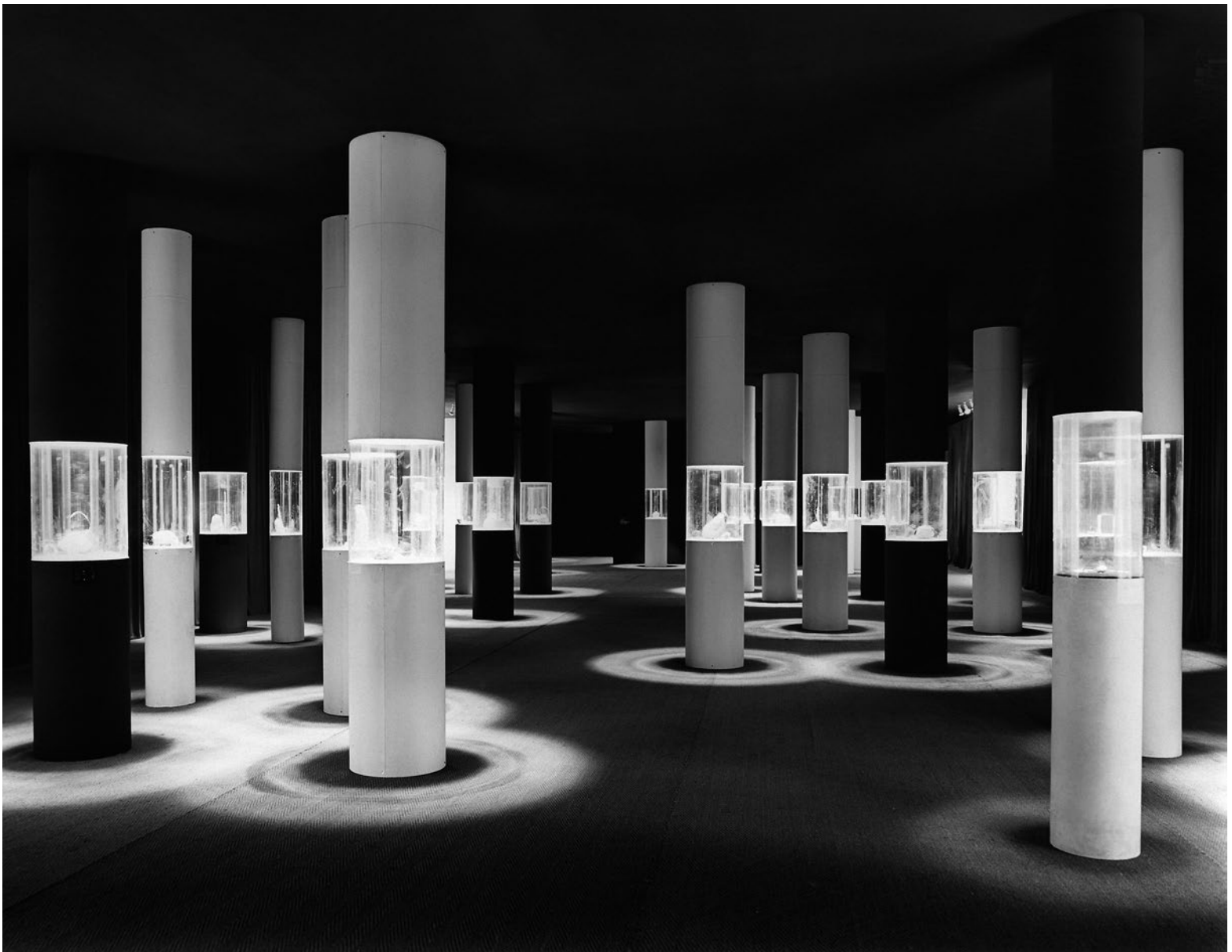
Die Sonderschau „Schmuck“, heute „SCHMUCKmünchen“ ist die älteste in dieser Reihe. Auch sie hat im Lauf der Jahre ihren Namen gewechselt. Von „Internationale Schmuckschau“, „Schmuckszene“ zu „Schmuck“, versehen nur mit der jeweiligen Jahreszahl. Sie ist und bleibt ein Faszinosum. Wer hätte bei ihrer Gründung daran gedacht, dass sie einmal im Monat März jeden Jahres für eine ganze Stadt zum Symbol

einer von der Handwerksmesse geprägten Ausstellung wird. Sie gilt nach wie vor als eine der wichtigsten Ausstellungen zum zeitgenössischen Schmuck. Seit dem Jahr 2006 bis heute hat die Danner-Stiftung die Trägerschaft übernommen. Und nicht zuletzt hat der Erfolg der Schmuck, auf Anregung von Peter Nickl, die Danner-Stiftung dazu inspiriert, in den 1980er Jahren mit dem Aufbau einer Schmucksammlung zu beginnen, die zu einer der bedeutendsten Sammlungen von Autorenschmuck weltweit wurde und ganzjährig in der sogenannten Danner-Rotunde in der Pinakothek der Moderne zu sehen ist.

dadurch ihre Weiterführung gerettet. Seit 2024 ist es Barbara Schmidt, die als Leiterin der Abteilung für Messen und Ausstellungen der Handwerkskammer für München und Oberbayern die Sonderschauen verantwortet. Im Jahr 2025 wurde auf ihre Initiative den Titeln der Sonderschauen der Appendix münchen hinzugefügt – also EXEMPLAmünchen, SCHMUCKmünchen und TALENTEmünchen – und ein neuer digitaler Auftritt verschafft – mit dem Ziel

eine Marke zu schaffen und diese zeitgemäß zu bewerben. Auf der zweisprachigen Website www.schmuck-muenchen.org sind nicht nur sämtliche Events während der Schmuckwoche weltweit zugänglich geworden – in diesem Jahr über 120, sondern auch alle Kataloge und Preisträger der letzten Jahre. Ähnliches gilt für die weiteren Sonderschauen. Dieser Schritt in die Zukunft wurde auch durch die großzügige Unterstützung der Danner-Stiftung ermöglicht.

Erste Internationale Schmuckschau „Europäischer Schmuck und edles Gerät“, 1959



Ein Stand der Dinge

Hubert Sanktjohanser



Unsere Erinnerungen an Orte sind ebenso vielschichtig wie unsere Erinnerungen an Gerüche, Geräusche oder Musik. Manche Stimme hat einen Klang, der uns tief berührt, und das Zuhören erfüllt uns. Noch mehr gilt das beim Gesang, der wie die Königsdisziplin dessen wirkt, was ein menschliches Organ ausdrücken kann. Die Unmittelbarkeit der Künste, bei denen der menschliche Körper das Ausdrucksmittel ist, wie in Musik, Tanz oder Schauspiel, bleibt von den übrigen Genres unerreicht. Die Erscheinung dieser Künste ist, sieht man von einer Aufzeichnung ab, ein temporäres Ereignis und auch dadurch entsteht ihre große Kraft.

Ganz anders verhält es sich mit dem Raum, dem Haus, dem alltäglichen Ort. Sie sind unsere ständigen Begleiter, ob wir wollen oder nicht. Sie halten sich im Hintergrund und sind wie selbstverständlich existent. In der Regel sind sie kein Ereignis, dem wir uns bewusst aussetzen. Ihre Existenz ist unsere. Es scheint kein Leben ohne Ort zu geben und keinen Ort ohne Dinge.

Vor diesem Hintergrund gelten für die Gestaltung eines Raumes und seine spezifische Qualität andere Bedingungen als für ein zeitlich begrenztes Phänomen. Er ist nach der Kleidung, die unseren Körper

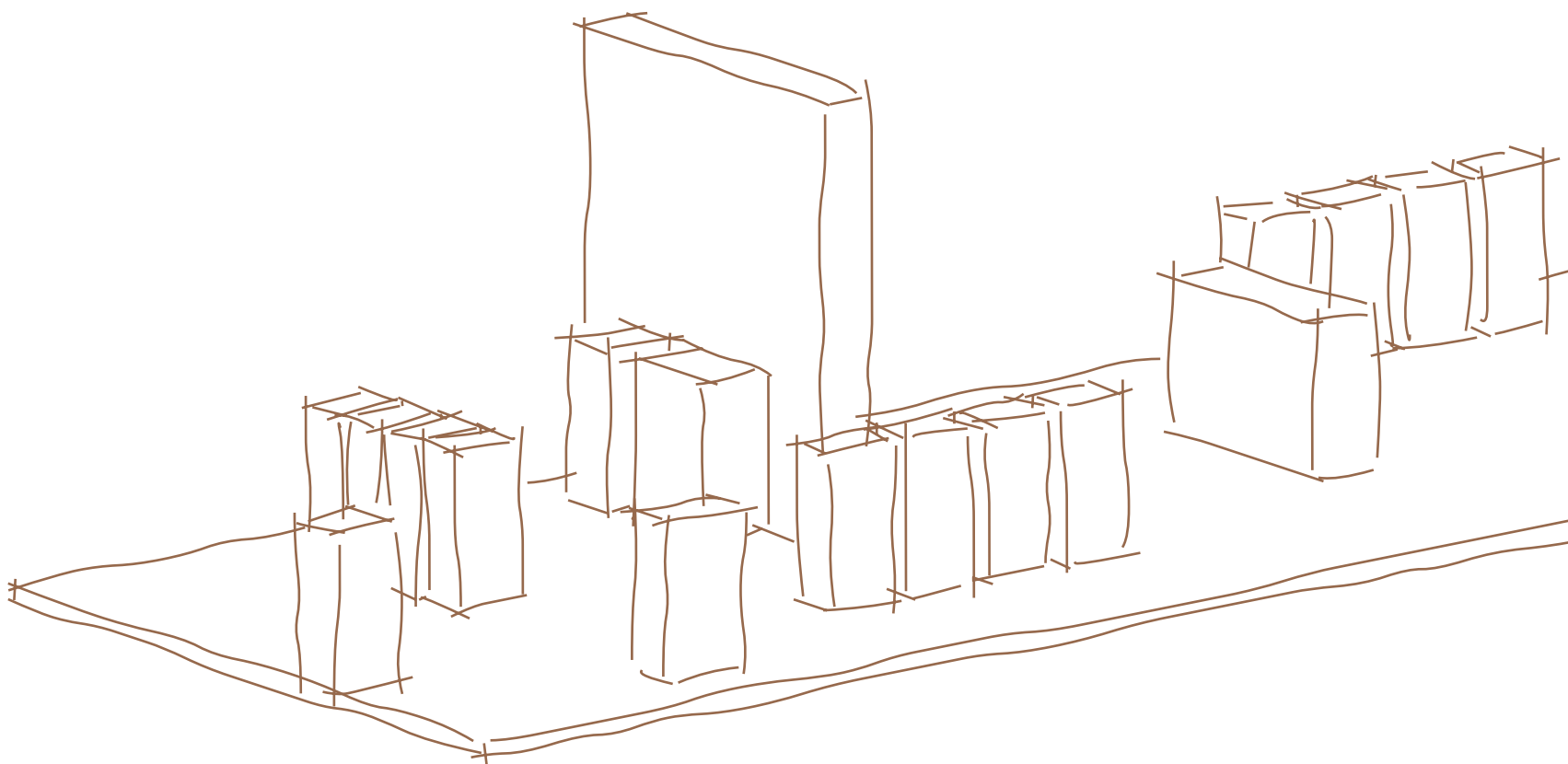
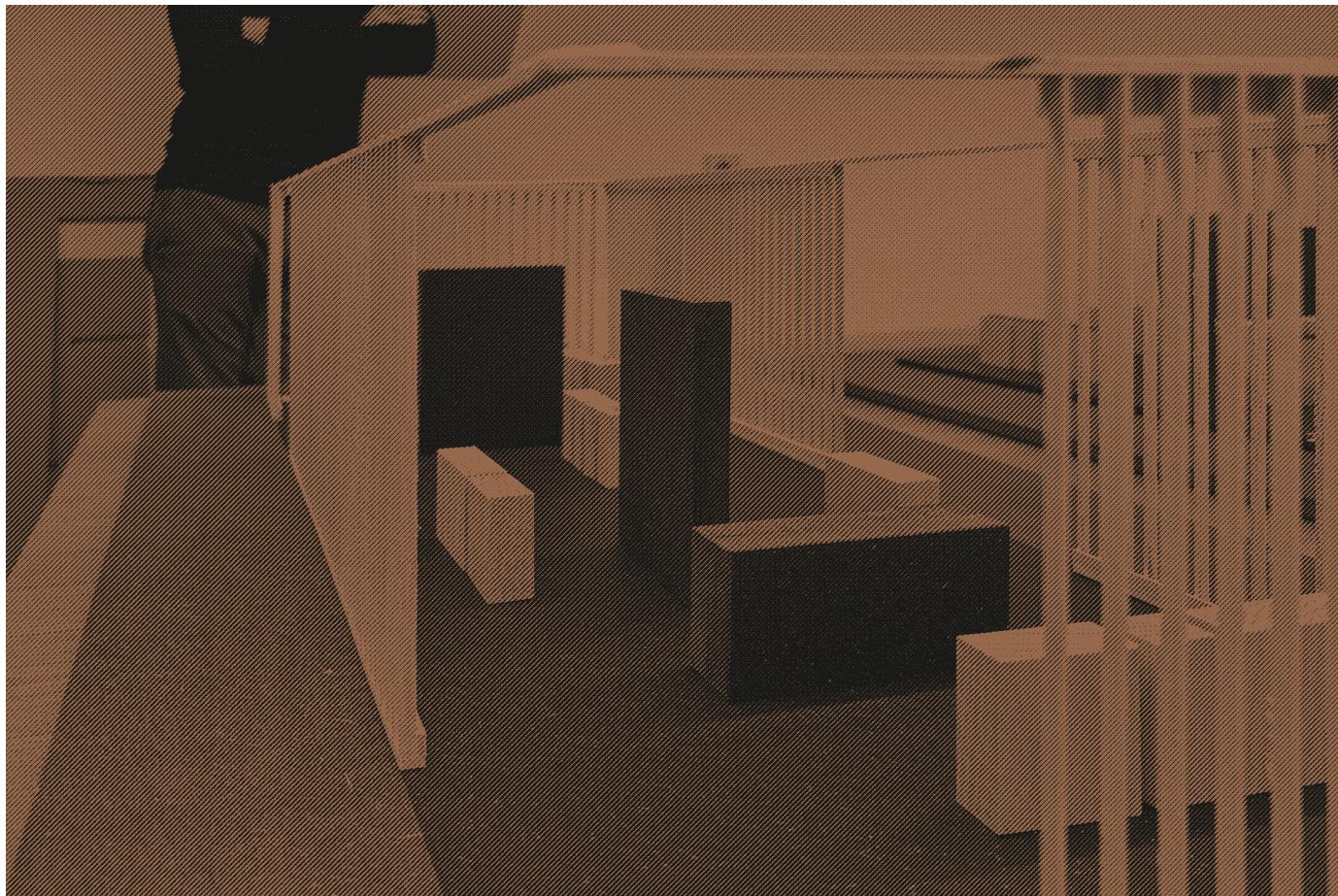
umhüllt, die nächste Ebene. Seine ständige Präsenz verleitet dazu, ihn als gegeben wahrzunehmen. Er ist wie selbstverständlich existent. Und doch ist er im Idealfall das Ergebnis eines bewussten Gestaltungsprozesses. Zumindest erwarten wir beim Besuch eines Museums oder eines Konzerts, dass uns diese Räume berühren. Aber nicht unbedingt, wenn wir an einem Bushäuschen Platz nehmen. In unserem Kopf scheint es eine Hierarchie der Orte zu geben, die jedoch hinterfragt werden kann. Sie steht möglicherweise in Zusammenhang mit dem großen Kontrast zwischen scheinbar Ungestaltetem und Dingen, bei welchen ein starker Gestaltungswille förmlich ins Auge springt. Denkt man an eine ästhetisch nachhaltige und umfassende Gestaltung der Dinge und unserer Mitwelt braucht es leise Töne. Es gibt kaum Ermüdenderes, als von einer ästhetischen Selbstinszenierung zur nächsten zu schreiten. Unabhängig davon, ob sie im Stadtbild, in Innenräumen oder an Einzelobjekten stattfindet. Es hat mit der Dichte der Ereignisse und den Pausen und Leerräumen dazwischen zu tun. In der Grafik weiß man um die zentrale Bedeutung des Weißraums. Die Abwesenheit von Informationen tut gut und ermöglicht eine Annäherung an das Wesentliche.

So auch beim Projekt BUS:STOP im Bregenzer Wald. Wer dort auf den Bus wartet, wartet nicht, er (er)lebt: Eine feine wohldurchdachte Konstruktion. Mit Funktion, als Landmarke, als spannende Skulptur, die zum Denken anregt. Eingebettet in die Landschaft, der hier als Weißraum dient. Jede Arbeit hat an ihrem Platz Luft zum Atmen und lässt diese auch der unmittelbaren Umgebung. Die Entwurfsansätze sind dem Kontext verbunden und würden in der Stadt oder Peripherie anders formuliert werden.

Unser Blick auf sie gründet – wie jede individuelle Rezeption – jedoch auch auf weiteren zentralen Koordinaten, die von unserer eigenen ästhetischen und biografischen Konnotation bestimmt sind.

Der Neurologe Ernst Pöppel stellt dazu fest: „Aufgrund der hochgradigen Vernetzung des Gehirns gibt es keinen Wahrnehmungsakt, der unabhängig wäre von einer emotionalen Bewertung oder frei von einem Bezug zu unseren Erinnerungen. Jedes Sehen, jedes Bild ist eingetaucht in unsere Gefühlswelt, unsere Vergangenheit, unsere Erinnerung und auch in die Zukunft unserer Absichten.“¹ Er nennt dies das episodische Gedächtnis und den Kern der persönlichen Identität². Der Architekt Gion Caminada sagt dazu in einem Gespräch mit Florian Aicher: „Das wäre die Welt der Sinne und des Intellekts. Ich frage mich: Ist darin auch die abwesende





Welt enthalten, die Entwürfe und Projekte, die uns Architekten ja wichtig sind, all das, was es noch nicht gibt? Was außerhalb der Erinnerung, was neu ist – ist das vielleicht gar nicht so neu? Ob das Neue nicht eine Neu-Verschaltung, Umstellung dieser Episoden ist?“³

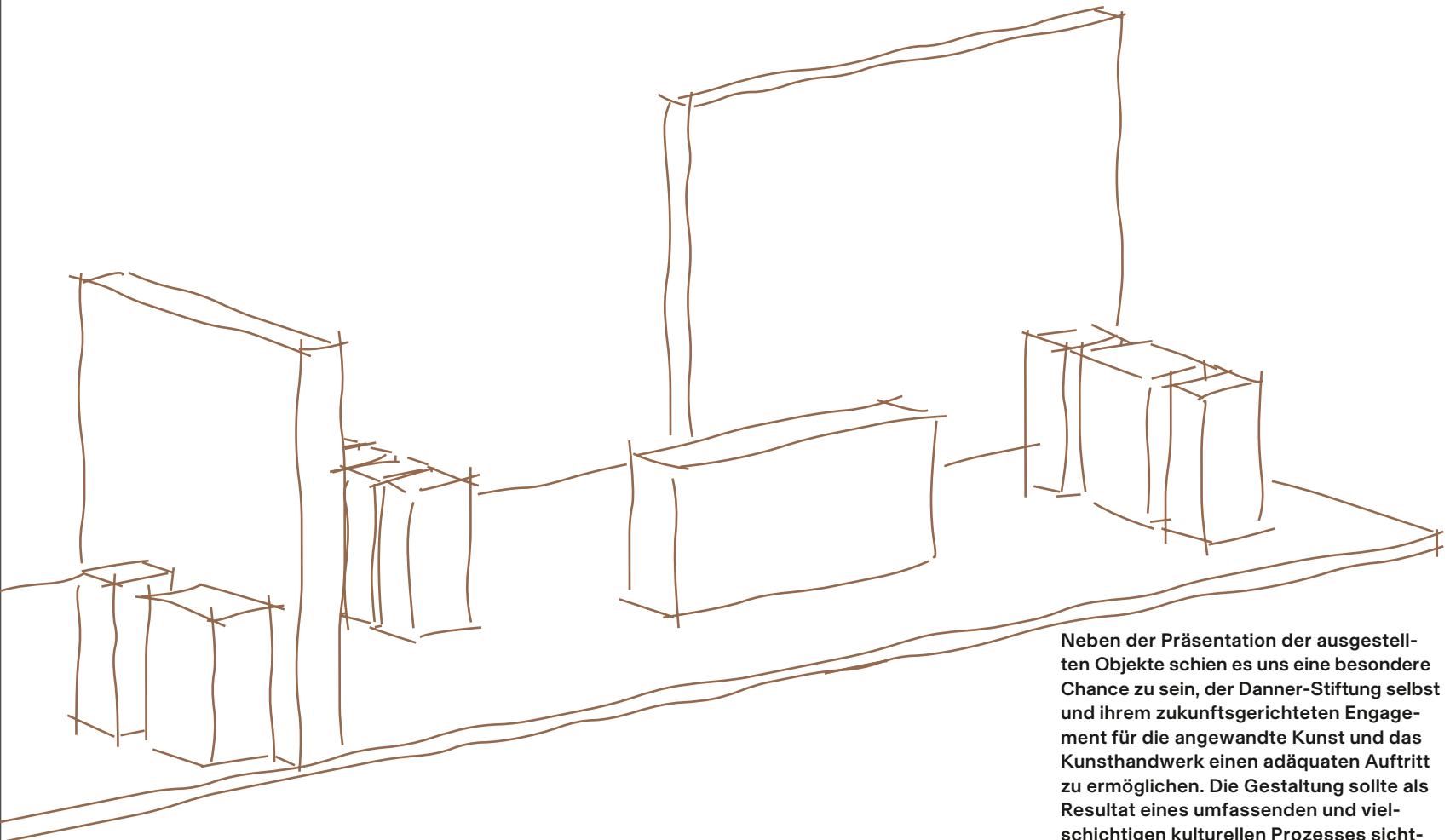
Wenn Entwerfen eine Verbindung von Erinnern und Erfinden ist, dann entsteht Ersteres laut Ernst Pöppel als Teil der persönlichen Identität. Gion Caminada zufolge wäre Letzteres eine Abbildung „einer abwesenden

Welt ... was es noch nicht gibt“, quasi die „Zukunft unserer Absichten“. So abstrakt dies klingen mag, vor diesem Hintergrund ereignet sich sowohl der Entwurfsprozess als auch die Rezeption aller erdachten und gebauten Dinge. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich um ein Schmuckstück, einen Gebrauchsgegenstand oder Architektur handelt. Ob ein Versprechen in die Zukunft gelingt, Sehnsüchte geweckt werden oder eine dauerhafte Berührung stattfindet und als eigenständiges Element im episodischen

Gedächtnis einen Bezugspunkt abbilden kann, unterscheidet die Orte, an die wir uns erinnern, von denen, die uns nicht im Gedächtnis bleiben.

Orte mit eigener Identität, die, ohne sich aufzudrängen einen Raum für die ihnen zugedachte Funktion eröffnen, können unterschiedlich ausformuliert werden, aber kaum, ohne den äußeren Kontext und die „Bewohner“ ausführlich zu würdigen. Das hat mit Respekt, Rücksicht und Haltung zu tun, aber vorrangig mit einem

„Aufgrund der hochgradigen Vernetzung des Gehirns gibt es keinen Wahrnehmungsakt, der unabhängig wäre von einer emotionalen Bewertung oder frei von einem Bezug zu unseren Erinnerungen. Jedes Sehen, jedes Bild ist eingetaucht in unsere Gefühlswelt, unsere Vergangenheit, unsere Erinnerung und auch in die Zukunft unserer Absichten.“¹ Neurologe Ernst Pöppel



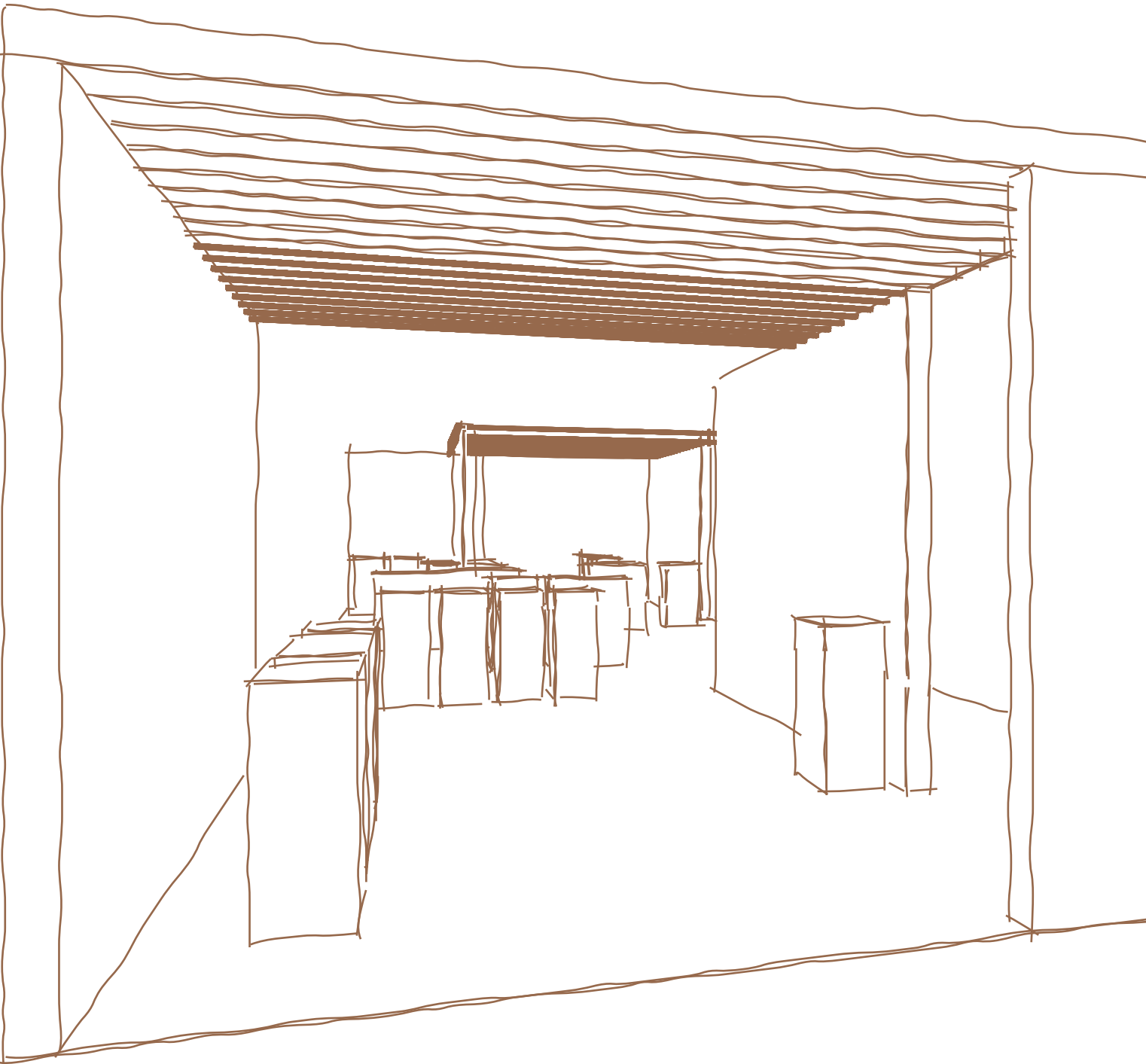
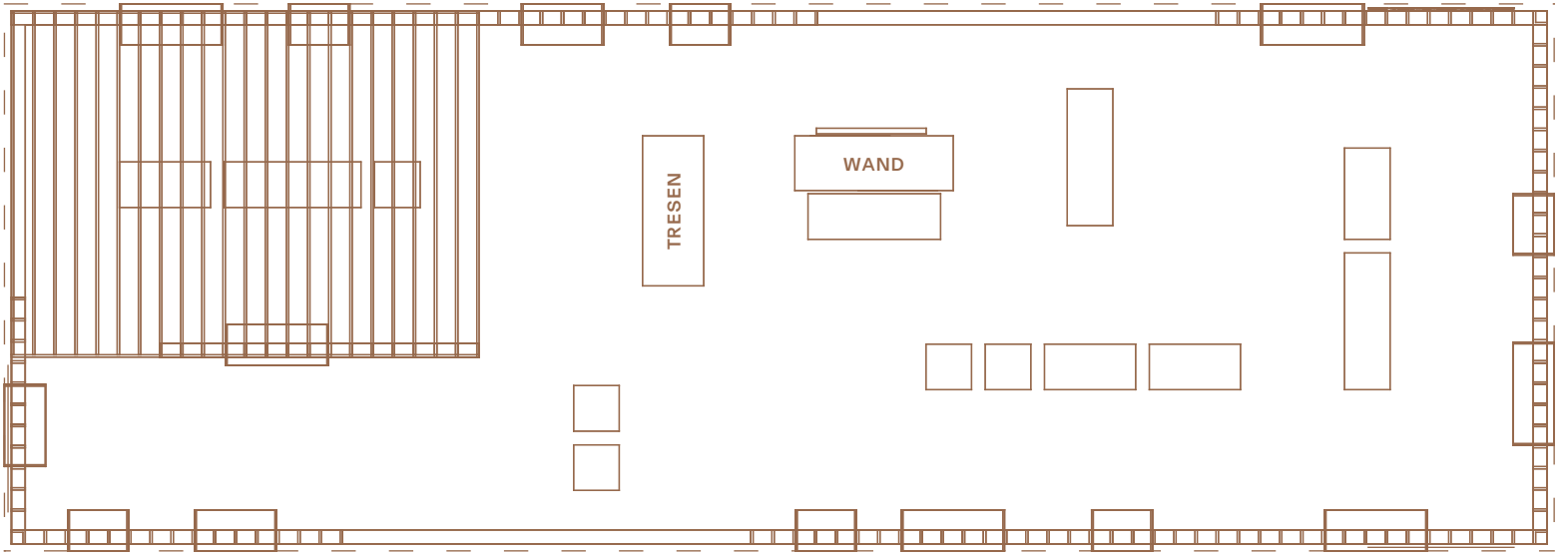
dialogischen Ansatz. Im besten Fall interagieren alle „Beteiligten“ – die Menschen, die Formen und die Materialien – miteinander und befruchten sich gegenseitig. Wenn dies nicht gelingt, stehen sie annähernd autistisch nebeneinander.

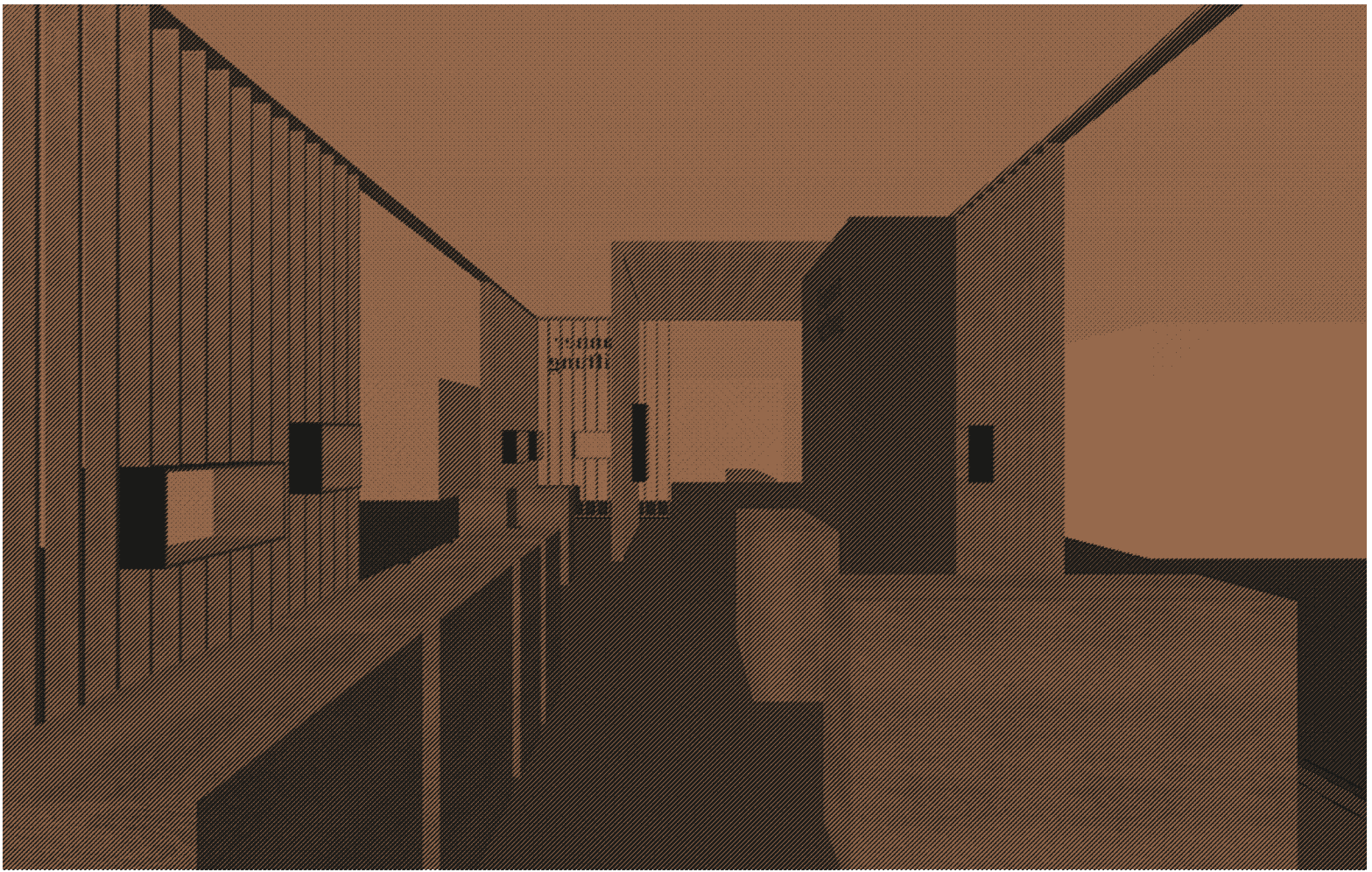
Bei den Vorüberlegungen zum Standkonzept für die Danner-Stiftung lag uns viel an dem, was zwischen „Beteiligten“ geschehen soll, sowie an einer Geschichte, die über die Jahre damit entstehen kann. Die dort präsentierten Arbeiten von herausragender Bedeutung sollten in einen ebenbürtigen Rahmen ihren Platz finden und nicht von Standardarchitektur bedrängt werden. Um dies zu ermöglichen waren wir auf der Suche nach einer sorgfältig ausgewogenen Balance zwischen der Präsenz der Objekte und der Ausformulierung der Plattform bzw. einer Hülle. Einem Gleichgewicht, das beiden ihren Raum und ihre Bedeutung lässt: Kein White Cube und kein Gehry-Bau.

Neben der Präsentation der ausgestellten Objekte schien es uns eine besondere Chance zu sein, der Danner-Stiftung selbst und ihrem zukunftsgerichteten Engagement für die angewandte Kunst und das Kunsthandwerk einen adäquaten Auftritt zu ermöglichen. Die Gestaltung sollte als Resultat eines umfassenden und vielschichtigen kulturellen Prozesses sichtbar werden, der sowohl der Ästhetik als auch dem dem Gegenstand zugeordneten Gebrauch verpflichtet ist.

Am Anfang stand dabei die Frage nach der körperlichen Figur im Vordergrund. Landschaft, Ensemble, Volumen? Und parallel dazu das Thema einer adäquaten Materialisierung. Beides hängt aufs Engste zusammen. Erst wenn Erscheinung und Konstruktion sowie Funktion und Material zu einem schlüssigen Ganzen werden, kann ein Ergebnis überzeugen.

Unser Vorgehen war in diesem Fall systematisch, für jede der drei Figuren wurde ein Konzept erstellt und versucht diese mit allen gestalterischen und technischen Fragestellungen zu erörtern. Schon im ersten Schritt waren die Arbeitsmodelle dabei eine große Hilfe. Sie übersetzen die Gedanken in nachvollziehbare und situativ aussagekräftige räumliche Anordnungen.





Beim Modellbau stellt sich die Frage nach einer Analogie der Baustoffe und Oberflächen wie von selbst. Gegeben waren das Schwarz des Hallenbodens bzw. der ebensolchen Teppiche. Was als nächstes Material hinzugefügt werden sollte, musste für sich selbst stehen: die sichtbare Oberfläche entspricht dem Innenleben, das wiederum dem Material selbst entspricht. Ein einfacher, aber authentischer Baustoff schien uns die richtige Antwort auf die hochwertigen und artifiziellen Oberflächentexturen der Objekte zu sein. Wohlweislich dem Umstand, dass diese Kunstobjekte in der Regel auf gedeckt farbigen Holzwerkstoffen präsentiert werden, wollte uns naturbelassenes Massivholz nicht aus dem Sinn. Richtig gewählt, könnte es als zweites Material sowohl als raumbildende Struktur als auch für die Präsentation der Objekte Verwendung finden. Damit würden die Objekte nicht abstrakt auf

einem neutralen Sockel stehen, sondern in ihrer Materialität mit einem Werkstoff interagieren, der in der langen Kulturgeschichte der hölzernen Festtafeln und des Tabernakels verankert ist. So könnte mit den ausgestellten Objekten ein Dreiklang entstehen: Das Schwarz des Hallenbodens, die Oberfläche der Exponate und das helle Eschenholz. Edles Nussbaumholz oder Kirschbaum verbinden wir mit repräsentativem Mobiliar und aufwendigen Inneneinrichtungen und schien uns daher nicht geeignet. Irreführende Erinnerungen in unserem episodischen Gedächtnis würden angesprochen werden. Unsere Wahl fiel daher auf die sowohl farblich als auch bezüglich ihrer Maserung unauffällige Holzart, die Weiß-Esche. Man kennt sie als Axtstiel, dienend, unspektakulär. Seit Jahrhunderten.

Landschaft, Ensemble, Volumen? Welches räumliche Konzept würde im Umfeld der kleineren Messestände am besten funktionieren? Was fördert die Sichtbarkeit und Präsenz der Objekte und geht mit einer Wiedererkennbarkeit eines Ortes einher, welcher für herausragende Qualität in der angewandten Kunst steht? Wie kann ein solches Konzept mit anderen Schwerpunkten und anderen räumlichen Gegebenheiten nachhaltig funktionieren? Ohne dass es sich ästhetisch verliert oder abnutzt.

Gemeinsam mit Evamaria Lösche und Markus Eder wurden diese Fragen auf der Grundlage der drei Grundfiguren in einem iterativen Prozess mehr und mehr verdichtet, bis der jetzt umgesetzte Entwurf mit einem transparenten Volumenkörper am meisten Pluspunkte auf sich vereinen konnte.

Im Mittelpunkt stand dabei die markante und gleichzeitig zurückhaltende Lamellenkonstruktion, welche einerseits einen klar begrenzten Innenraum herstellt, andererseits von allen Seiten Einblicke und damit Blicke auf die Objekte ermöglicht. Die Wandelbarkeit dieser Konstruktion für zukünftige Auftritte gab zum Schluss den Ausschlag für dieses Konzept. Die Lamellenwände mit ihren Schaufenstern ermöglichen es die Standbegrenzung als attraktive Präsentationsform zu nutzen. Ähnlich einem Flanieren in der Stadt verbinden sie Innen- und Außenraum und lassen besondere Objekte in optimaler Betrachtungshöhe vor den Augen der Besucherinnen und Besucher sichtbar werden. Im Schrägblick erscheinen die

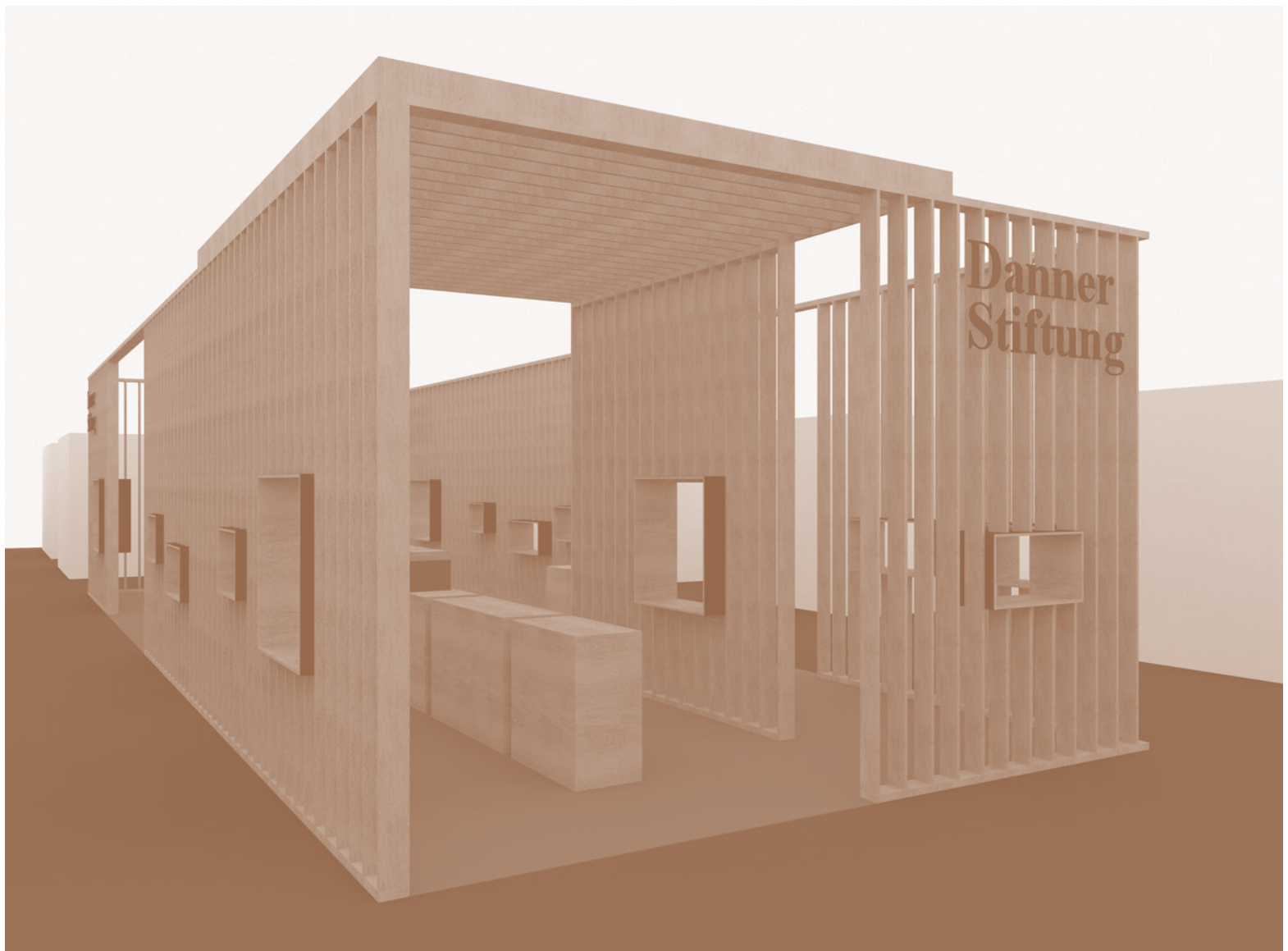
Lamellenwände geschlossen und geben bei Herantreten Stück für Stück des Innenraumes frei. Während des Entlangschreitens öffnen sich bei den Schaufenstern großzügige Einblicke, schließen sich wieder und werden durch interferenzähnliche Erscheinungen abgelöst, wenn sich die Rhythmen der nahen und entfernten Lamellen überlagern.

Die stehende Holzlamelle als sich wiederholendes Element trennt und verbindet zugleich, sie bildet Räume und öffnet sie. Das Prinzip der Wiederholung birgt unserer Erfahrung nach große Schätze. Es ermöglicht, die Dinge zu durchdringen, neue Perspektiven und kleinste Phänomene wahrzunehmen und entsprechend zu handeln. In allen Bereichen unseres Lebens. Das hat weniger

mit Fleiß zu tun als mit bewusster Wahrnehmung. Sie erscheint als Schlüssel für Vieles. Für Gestalterinnen und Gestalter, und für jede Art der Rezeption. Ohne die differenzierte Wahrnehmung dessen, was uns berührt und einem Erforschen, warum dies so geschieht, bleiben wir im Ungefähren. Und es fällt schwer Gefälliges von Schönheit zu unterscheiden, die uns so viel mehr mitzuteilen weiß, als ihre erste Erscheinung verspricht.

Die stehende Holzlamelle als sich wiederholendes Element trennt und verbindet zugleich, sie bildet Räume und öffnet sie. Das Prinzip der Wiederholung birgt unserer Erfahrung nach große Schätze. Es ermöglicht, die Dinge zu durchdringen, neue Perspektiven und kleinste Phänomene wahrzunehmen und entsprechend zu handeln. In allen Bereichen unseres Lebens.

- (1) Ernst Pöppel: Der Rahmen, dtv München 20210, S. 152. Ernst Pöppel, *1940 Prof. für medizinische Psychologie. Vorstand des Humanwissenschaftlichen Zentrums der Universität München.
- (2) Florian Aicher in: Gion Caminada: Unterwegs zum Bauen, Herausgeber Florian Aicher, Birkhäuser 2018, S. 56. Gion Caminada *1957 Architekt, Prof. an der ETH bis 2024. Florian Aicher *1954 Autor und Architekt.
- (3) Gion Caminada: Unterwegs zum Bauen, Herausgeber Florian Aicher, Birkhäuser 2018, S. 56. Gion Caminada *1957 Architekt, Prof. an der ETH bis 2024. Florian Aicher *1954 Autor und Architekt.



Biographie

Hubert Sanktjohanser (*1960 in München) absolvierte nach dem Abitur eine handwerkliche Ausbildung zum Schreiner. Bereits als Gymnasiast lernte er seine Frau kennen, die – ebenso wie später sein Sohn Matthias – Architektur studierte. Seit 1984 ist Hubert Sanktjohanser freischaffend in seiner eigenen Werkstatt tätig. 1999 gründete er gemeinsam mit seiner Ehefrau Anda Grotins eine eigene Möbelkollektion. Mittlerweile arbeitet er seit mehr als 15 Jahren mit seinem Sohn Matthias zusammen, der 2017 gleichberechtigter Partner der Möbelfabrik wurde. Sie leben und arbeiten in einem Ensemble aus vier Holzgebäuden in Uffing am Staffelsee, die sie in den letzten 30 Jahren selbst geplant und gebaut haben.

Empfehlungen, die Welt zu begreifen

Der Auftrag der Danner-Stiftung im digitalen Zeitalter

Stefan Kraus

Was haben ein renommierter Schweizer Schokoladen-Hersteller, die größte Weißbierbrauerei der Welt und eine neue App zur Finanzbuchhaltung für Kleinunternehmen derzeit gemeinsam? Sie alle werben zur besten Sendezeit für Ihre so verschiedenen Produkte mit dem Ideal handwerklicher Arbeit und suggerieren eine Qualität, bei der Erfahrung, Geduld und individuelle Zuwendung eine hervorgehobene Rolle spielen. Meist kennzeichnet Fernsehwerbung allerdings ein Gegenbild der Realität. Deshalb frühstücken junge Familien ausgeruht zusammen, stehen Wohnmobile an einsamen Küsten, fahren die hochmotorisierten Modelle der Automobilhersteller auf leeren Highways futuristischer Metropolen oder weiter Landschaften.

Mit dem Klischee des Handwerks verhält es sich nicht anders. Die abgeschiedene Stille einer sonnendurchfluteten Welt der Handwerker:in steht in der Werbung für Hingabe, Perfektion und Sorgfalt und für Produkte, deren Einzigartigkeit sich der Arbeit mit „Leib und Seele“ verdankt. Demgegenüber stehen die Bemühungen der Handwerkskammern, Auszubildende für traditionelle Gewerke zu finden, denn der Fachkräftemangel betrifft nicht nur hochspezialisierte Industrie-Unternehmen sondern auch mittelständische Handwerksbetriebe, weil die Arbeit mit den Händen wenig attraktiv zu sein scheint. Das gilt leider auch für die gegenüber der Kunst

eingeschränkte Wahrnehmung des zeitgenössischen Kunsthandwerks. Manche Museen haben den Begriff aus ihrem Profil verbannt und durch die Bezeichnung „Angewandte Kunst“ ersetzt; oft verbunden mit einer Schwerpunktverlagerung der Ausstellungs- und Sammlungstätigkeit in Richtung Design. In der jüngeren Generation lässt sich erkennen, dass das handgefertigte Unikat und der künstlerische Umgang mit Materialien im Kunsthandwerk eine neue Wertschätzung erfahren, weshalb ich den drei wortbildenden Substantiven an dieser Stelle – dem Auftakt des Danner-Magazins – nachgehen möchte.



Joseph Marioni, Keramik deutscher Auswanderer, 19. und frühes 20. Jh., und ein undatiertes Yellow Painting, Acrylfarbe auf Leinwand, montiert auf Holz; Arrangement der Gegenstände im Schlafzimmer des Ateliergebäudes.



Otto Baier, Schalenobjekt, 2005, Titan, geschmiedet und gefaltet, in der Ausstellung Aufbrüche im Kontext mit Werken von Paul Thek und Josef Wolf, Kolumba, Köln, 15.9.2019 – 17.8.2020

Anfang des vergangenen Jahres konnte ich das nachgelassene Atelier des wenige Monate zuvor verstorbenen Künstlers Joseph Marioni (1943 – 2024) in Pennsylvania besuchen. Vor über zwanzig Jahren hatte er an der Hauptstraße des um 1800 gegründeten Städtchens Tamaqua ein repräsentatives Gebäude erworben, um größere Formate malen zu können, als es ihm in seinem New Yorker Atelier möglich war. Beim Besuch fiel mir erneut auf, wie sehr der für seine spezifische Form radikaler Farbmalerie international anerkannte Maler im eigenen Haus Situationen inszeniert hatte, in denen dekorlose und an ihrer Funktion orientierte Gebrauchskeramiken der frühen deutschen Einwanderer die Nachbarschaft seiner Gemälde bilden (Abb. S. 24). Die Gegenüberstellung von Gebrauchsgegenstand und Malerei bewirkt eine Wechselwirkung, bei der das Objekt um den Anteil der Kunst und das Kunstwerk um die Dinghaftigkeit des Objekts bereichert werden. Denn im selben Maß, wie man am einfachen Ding die Schönheit erkennt, wird auf eine unerwartete Weise der alltägliche Gebrauchswert eines Gemäldes zum Thema. Beide Gegenstände finden sich vereint unter dem Aspekt des Hand-Werks, zumal Marionis Malerei sich dadurch auszeichnet, dass er mit Berührungen in den Verlauf der Acrylfarbe kompositorisch eingegriffen hat. Wo also verläuft die Trennlinie zwischen Kunsthandwerk und Kunst? Die Beantwortung dieser Frage setzt voraus, dass wir den unmöglichen Versuch unternehmen, den Kunstbegriff in wenigen Sätzen

einzukreisen, was ich vor einigen Jahren folgendermaßen versucht habe: Kunst ist Form gewordenes Spiel mit Inhalten, weil sie es sich leistet, ihre eigenen Regeln aufzustellen und nach inneren Gesetzmäßigkeiten zu fragen. Sie ist Form, da nur über die Form eine Mitteilbarkeit zu erreichen ist. Um Form zu werden, ist das Kunstwerk auf Material angewiesen. Das kann alles sein, was unseren Sinnen zugänglich ist, Worte, Klänge, Bewegungen, Bilder, jedweder Stoff. Erst die Form verwandelt das Material in Kunst. Diese Wandlung folgt intuitiven oder bewusst gesetzten Handlungen der Künstler:innen, die meist als Erfahrungen der Reduktion von Möglichkeiten über Jahre hinweg erarbeitet werden. Die Wandlung des Materials in Kunst ist nicht planbar. Sie stellt sich als Kongruenz von Form, Material und Inhalt ein. – Ist es nicht bezeichnend, dass diese Aussagen über die „freie Kunst“ sich auf die hochkarätigen Objekte der „angewandten“ Kunst übertragen lassen, auf die Arbeit der Kunsthandwerker:innen, die zu fördern das Ziel der Danner-Stiftung ist? „Sie sprechen durch das Werk, das sie durch ihre spezifische Könnerschaft, ihr Wissen und ihre Erfahrung bestimmen“, so Sabine Runde, die langjährige Kuratorin des Museums für Angewandte Kunst in Frankfurt in ihrem fulminanten Bestandskatalog „Kunsthandwerk ist Kak-tus“. Sie verweist auf dem Philosophen Peter Sloterdijk, der in der Wechselwirkung zwischen Materialbeherrschung und künstlerischem Handeln die konstituierenden Elemente des Kunstwerks sieht.

Hand

Auf Handwerk kann ein(e) Künstler:in kaum verzichten, ganz gleich ob die Werke gezeichnet, gemalt, gefilmt oder gedreht, gedrechselt, gehämmert, genäht, gestickt, gezimmert, geschmiedet, usw. wurden. Nicht nur im Kontext des Kunsthandwerks bleibt die Doppelfunktion der Hände meist aber unterbelichtet. Denn unsere Hände sind nicht nur Werkzeuge zur Herstellung von Dingen, sie sind das komplexe Sinnesorgan, mit dem wir die Welt im wörtlichen Sinne begreifen. Wie präzise ist unsere Sprache, dass sie haptisches „begreifen“ und rationales „verstehen“ synonym verwendet. „Sie hatte auch immer eine gewisse Liebe zu den einfachen Dingen gehabt, die alle einen ganz eigenen Geruch, ihre besondere Beschaffenheit oder Form besaßen“, schrieb die Schriftstellerin Madeleine Bourdouxhe 1943 über eine ihrer Romanfiguren: „Zwischen ihren Handflächen und den Dingen, die sie berührten, gab es so etwas wie ein harmonisches Einverständnis. Marie dachte, dass ein Mensch, so vollkommen er auf anderen Gebieten auch sein mochte, nur ein unvollkommenes Verständnis von der Welt hätte, wenn dieses harmonische Einverständnis zwischen den Händen und den Dingen fehlte.“ Demgegenüber ist in unserer Gegenwart der immer stärkere Rückzug des Manuellen zu realisieren. Wir bewegen uns in virtuellen Räumen, wischen über glänzend glatte Oberflächen und klicken an Flachbildschirmen und Smartphones auf animierte Tasten, an

denen bemerkenswert ist, mit wieviel Aufwand sie das haptische Vorbild einschließlich visueller und akustischer Effekte kopieren wollen. Offenbar ist die Zweckmäßigkeit einer haptisch zu bedienenden Taste nicht „von der Hand zu weisen“; was für eine schöne Redewendung dafür, dass etwas überzeugt. Der Präsenz der Dinge steht in unserer Zeit die Immaterialität der Simulation entgegen. Der tschechische Philosoph Vilém Flusser nannte die simulierte Haptik vorausahnend in seinen schon 1993 auf deutsch erschienenen Phänomenologischen Skizzen die „Undinge“. Sie verdrängen die Dinge auf eine Art, „wie sie nie vorher bestanden hat: Es sind undingliche Informationen. Die elektronischen Bilder auf dem Fernsehschirm, die in den Computer gelagerten Daten, all die Filmbänder und Mikrofilme, Hologramme und Programme, sind derartig ›weich‹ (software), daß jeder Versuch, sie mit den Händen zu ergreifen, fehlschlägt. Diese Undinge sind, im genauen Sinn des Wortes, ‚unbegreiflich‘.“ Die Kluft zwischen undinglichen Operationen, die am Bildschirm abstrakt wirken, und ihren physischen Auswirkungen wird am Beispiel „moderner“ Kriegsführung in unseren Tagen auf eine extreme Weise deutlich. Ist nicht zu befürchten, dass der Mensch mit dem Verlust der „haptischen Intelligenz“ den Kontakt zu seinen physisch-materiellen Lebengrundlagen überhaupt verliert?



Danner-Preis 1999: Otto Baier, lange Schalenform, 1998, Stahl



Danner-Preis-Ausstellung 2020 in der Pinakothek der Moderne in München

In seiner Abhandlung „Der Ursprung des Kunstwerkes“ unterschied Martin Heidegger Ding, Zeug und Werk, um gleichzeitig ihre Verbundenheit zu beschreiben: „Die Werke sind so natürlich vorhanden wie die Dinge auch“ und „auch das vielberufene ästhetische Erlebnis kommt am Dinghaften des Kunstwerkes nicht vorbei.“ Im Umkehrschluss bedeutet es, dass die Dinge bezogen auf die Möglichkeit einer sinngebenden ästhetischen Erfahrung den Kunstwerken nicht nachstehen. Seit Kants „Kritik der reinen Vernunft“ gehen wir davon aus, dass das Ding, wie es erscheint, und das Ding, was es an sich ist, prinzipiell voneinander zu unterscheiden sind. Kants Erkenntnis lässt sich sehr einfach überprüfen indem man einen beliebigen Gegenstand nimmt, um ihn entgegen seiner Funktion anzuwenden; etwa eine Kaffeetasse, auf den Kopf stellt. Die Dinge bleiben in ihrer Substanz unverändert, erscheinen aber durch den Verlust ihrer Funktion weit selbstständiger. „Doch was erscheint da?“, fragt der Philosoph Günther Figal am Beispiel seiner Erfahrungen mit japanischer Keramik, „was bleibt von einem Gefäß, wenn man von seiner Brauchbarkeit absieht?“ Auch die Kategorisierung kunsthandwerklicher Objekte als „angewandte“ Kunst impliziert, dass sich deren künstlerische Bedeutung erst über die Anwendung und also über die Funktion herstellt. Einmal abgesehen davon, dass sich die Funktion von Dingen durch wechselnde Gebräuche und

den technischen Fortschritt sehr schnell erledigen kann, beweisen viele der besten Objekte des zeitgenössischen Kunsthandwerks, dass sie selbst innerhalb traditioneller Gattungen an deren Funktion weniger interessiert sind, als an den Fragestellungen des Schönen. Ein aus Titan geschmiedetes „Schalenobjekt“ von Otto Baier mag hier als Beispiel dafür dienen, weshalb es mir im Kontext mit anderen Kunstwerken und weiteren Assoziationsmöglichkeiten gut aufgehoben scheint (Abb. S. 25). Ein weiteres, 1998 mit dem „Danner-Preis“ ausgezeichnetes Schalenobjekt aus der Sammlung der Danner-Stiftung, unterstreicht die Radikalität, mit der der Künstler das freie Spiel mit der Funktionalität bis ins Industriedesign hinein verfolgt (Abb. S. 26). Dazu ließen sich in der zeitgenössischen Skulptur etliche Parallelen aufzeigen.

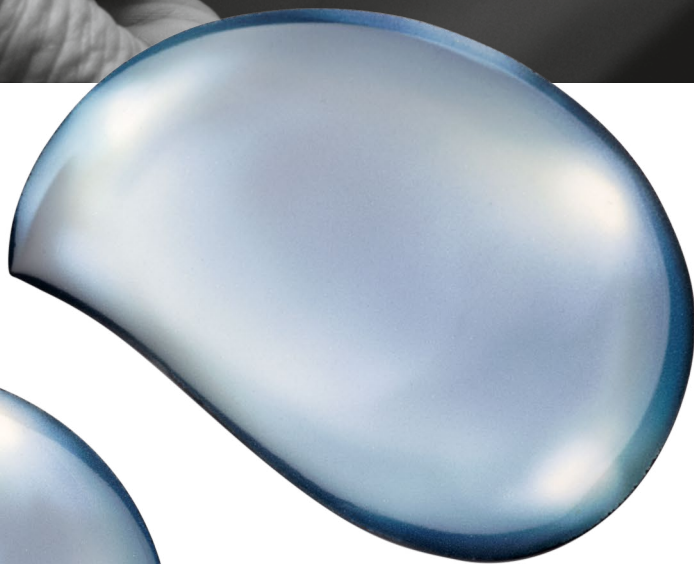
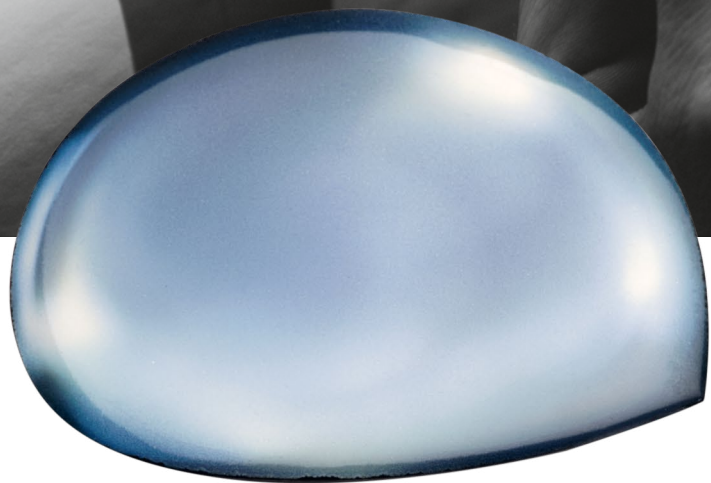
Werke wie Baiers Schalenobjekte sind Beispiele dafür, was Menschen mit ihrer Hände Arbeit zu schaffen imstande sind. Ich beobachte mit großer Sorge, dass unter Kindern und Jugendlichen die Fähigkeit abhandenkommt, die eigenen Hände als Werkzeug und als Sinnesorgan zu benutzen. Denn selbst mit dem Wissen darum, dass auch Primaten die faszinierende Fähigkeit besitzen, sich einfache Werkzeuge selbst zu bauen, definiert sich der Mensch seit jeher vor allem durch die Dinge, die er schafft. Deshalb ist Kunsthandwerk in der Bandbreite seiner Erscheinungen

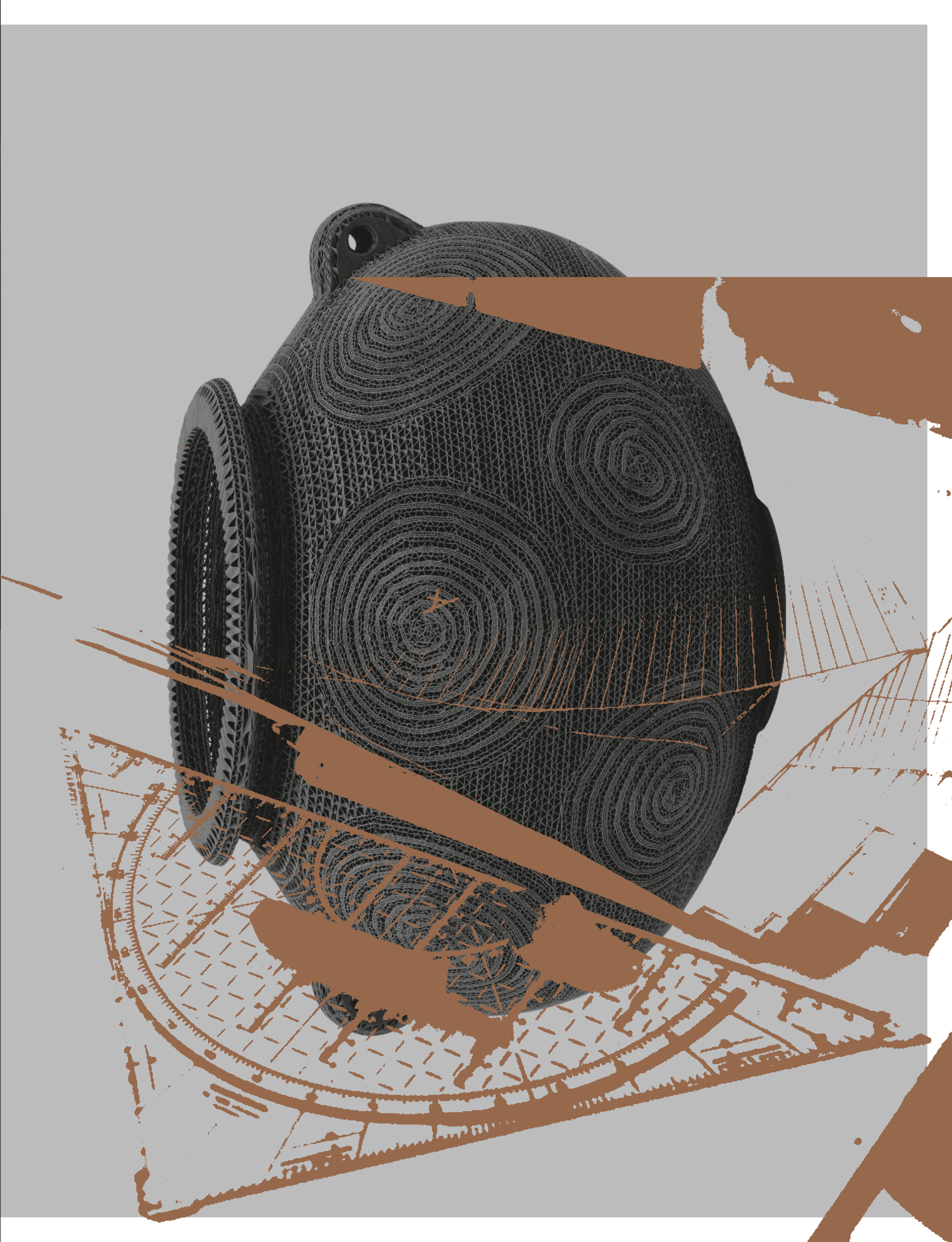
unmittelbar mit ethischen Grundfragen menschlicher Existenz verbunden. Statt der derzeit dominierenden Förderung digitaler Medien und einer einseitigen Ausbildung zu deren Anwendung bedarf es m.E. längst einer grundlegenden Reform unseres Bildungsbegriffes, damit sich in Kindergärten, Schulen und Hochschulen entlang der Qualität alltäglicher Gebrauchsgegenstände ein ästhetisches Urteil entwickeln kann, das dazu befähigt angesichts knapper werdenden Ressourcen Zukunft zu verantworten. Es gehe beim „wiederentdeckten Handwerk“, so der Kulturwissenschaftler Dirk Hohnsträter in seinem umfassenden Nachdenken über „Qualität“, um mehr „als eine nostalgische Nische, nämlich um eine auf eine nachhaltige Zukunft ausgerichtete Ökonomie.“ Die Nachhaltigkeit gut gestalteter Dinge stellt sich spätestens mit der Erkenntnis ein, das sie – anders als wir – überdauern werden; eine der faszinierendsten Facetten überhaupt, diese unglaubliche Eigenständigkeit der Dinge über die wir im Gebrauch zu verfügen meinen. Man kann sie von Generation zu Generation weitergeben, und sei ihre Funktion „nur“ die, der ästhetischen Erfahrung.

Wie in allen anderen Kunstformen bedarf es auch im Kunsthandwerk der Spitzenförderung, damit sich ein fließender Austausch zwischen künstlerischer Elite und Alltagswelt einstellen kann. Auch dafür liefert mir der amerikanische Maler Joseph Marioni ein Beispiel, denn das zur Straße gelegene Schaufenster des ehemaligen Ladenlokals in seinem Ateliergebäude hatte er sorgfältig dekoriert: Mit einer Vielzahl ausgewählter Objekte aus seiner umfangreichen Sammlung der Gebrauchskeramik sowie zwei höchst artifiziellen Glasgefäßen seines Neffen, Dante Marioni (geb. 1964), der zu den bedeutendsten Glaskünstlern Nordamerikas zählt. Das Schaufenster wurde damit nicht nur zum Ausstellungsraum (das ist ein Schaufenster eigentlich immer...), vielmehr bietet es dem vorbeieilenden Passanten eine Lehrsituation. Denn in der Gegenüberstellung von „high“ und „low“ lässt sich die Erkenntnis des Schönen auf seine alltägliche Relevanz hin befragen. Dabei bleibt es offen, ob die ästhetische Qualität der einfachen Dinge, den kostbaren als Vorbild dienen kann oder umgekehrt. Mit der Absicht, „die tüchtigsten Kräfte“ zu fördern, hatte sich Therese Danner 1920 bei der Gründung ihrer Stiftung dafür entschieden, den Vorbildcharakter handwerklicher Perfektion zu betonen und gleichzeitig die Innovation zu fördern. Dieser Anspruch realisiert sich bis heute in den ausgezeichneten und gesammelten Objekten und deren anspruchsvoller Präsentation (Abb. S. 27). Auf höchstem Niveau Vorbild zu geben, erscheint mir wichtiger denn je. „Die Zwiesprache mit den Objekten ist heute, in der Hektik unseres elektronischen Zeitalters, außer Mode gekommen“, konstatierte Rüdiger Joppien, langjähriger Kustos des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, schon 2011 bei seiner Verabschiedungsrede, denn „jedem Objekt wohnt eine innere Dramatik inne, ein unwiederholbarer Moment seines Entstehens.“ Man brauche eine Zeit, um herauszufinden,

welche Objekte sich nicht miteinander vertragen, „durch Form, Farbe oder Funktion einander fremd sind, oder aber eben miteinander harmonisieren.“ Als zeitgenössische Ausdrucksform können Dinge bei sorgfältiger Präsentation für das gesellschaftliche Miteinander lehrreich werden, Verständnis und Toleranz schaffen. Denn in jedem einzelnen Objekt spiegelt sich die Individualität seines Urhebers. Es sind Kunstwerke, die eine oft jahrzehntelange Praxis und Spezialisierung voraussetzen, die mit ebenso innovativen wie individuellen Techniken verbunden ist. Sie geben uns Möglichkeiten dafür, die Welt zu begreifen und die Qualität ästhetischer Erfahrungen im Sinne einer Befragung der menschlichen Existenz auf alltägliche Kontexte zu übertragen. Die Danner-Stiftung verfolgt einen zutiefst humanistischen Gedanken, indem sie besten Kunsthandwerker:innen fördert, die sich der einseitigen Digitalisierung zum Trotz auf ihrer Hände Arbeit verlassen; und darauf, lange Wege zu gehen, um Dinge unverwechselbar zu machen. In einer Zeit, in der die ökonomischen Nischen, in denen sich künstlerische Arbeit entwickeln kann, immer seltener werden, sind die Förderung der Stiftung, die Anerkennung und öffentliche Aufmerksamkeit wichtiger denn je. Denn nur wenn die kommerzielle Absicht bei der künstlerischen Arbeit nicht im Vordergrund steht, dient die Kunst der Wahrheitsfindung. Wim Wenders erinnert sich dazu in seinem Kommentar der „Aufzeichnungen zu Kleidern und Städten“ an ein Gespräch mit dem Modedesigner Yohji Yamamoto. „Einmal unterhielten wir uns über den Begriff des Handwerkers und über die Moral des Handwerkers, den ‚wahren Stuhl‘ bauen zu wollen, das wahre Hemd zu schneiden, kurz: im Fertigen einer Sache das Wesen dieser Sache zu finden.“ – Wir dürfen gespannt sein, was das Danner-Magazin uns zukünftig davon zu berichten weiß.

























Arbeiten für die analoge Welt

Im Gespräch mit Danner-Preis-Jurymitglied
Bettina Dittlmann





KRONE - UMRIS

7,5

13,5 - 14,0

Frau Dittlmann, Sie wurden 2020 für Ihre rote Magnetbrosche „Wohin“ mit dem Danner-Preis ausgezeichnet. Was bedeutet dieser Preis für Sie persönlich? Hat diese Auszeichnung Ihre künstlerische Entwicklung beeinflusst?

Zum 100-jährigen Jubiläum der Danner-Stiftung, am Höhepunkt der Pandemie und während meiner intensiven Arbeit an „Die Kleider der Maria“ für das Diözesanmuseum Freising habe ich den

Danner-Preis gewonnen. Für mich war da die Frage ‚Wohin‘ nicht nur eine persönliche. Großes Glück und große Unsicherheit zur gleichen Zeit. In politisch und gesellschaftlich schwieriger werdender Zeit war die Auszeichnung für mich eine große Bestätigung. Die fünf für den Danner-Preis eingereichten Stücke sind für mich eine Zusammenfassung und auch Zitate auf bisheriges von mir Gemachtes, ein Versuch auf die Situation in Politik, Religion und Gesellschaft zu reagieren. Der Preis gab mir Kraft und gibt mir auch gleichzeitig Zufriedenheit für das bisher Gemachte. Aber er verlangt auch das Weitermachen.

Der Danner-Preis wurde 1984 ins Leben gerufen, um neue Ideen im gestaltenden Handwerk zu fördern und zwar über alle Gewerke hinweg. Außerdem wollte die Stiftung damit das Kunsthandwerk stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken. Meinen Sie, dass der Danner-Preis Wettbewerb diese Ziele erfüllt?

Seit meiner Lehre als Silberschmiedin war für mich der

Danner-Wettbewerb präsent. Ausstellung und Katalog mit all den eingereichten Arbeiten, das waren und sind wichtige Informationsquellen und so etwas wie Messlatten für die eigene Arbeit. Ich habe immer wieder Arbeiten beim Danner-Wettbewerb eingereicht. Mal war ich in der Ausstellung dabei, mal wurde ich ausjuriert und dann habe ich 2020 den Preis gewonnen. Teilnehmen, dabei sein, aber auch das nicht dabei sein, das spornt an weiterzumachen und sollte einen nicht entmutigen.

Bei Ausstellungen im Ausland habe ich öfters Rückmeldung bekommen, dass meine Arbeiten im Katalog von der Ausstellung zum Danner-Preis gesehen wurden. Beim Danner-Preis 2020 haben einige Zeitungen berichtet und es gab überraschende sehr positive Reaktionen. Das zeigt schon einen breiten Wirkungsgrad des Wettbewerbs auf nationaler und auch internationaler Ebene. Natürlich wird der Preis hauptsächlich vom dem Kunsthandwerk schon Zugeneigten, den ‚Insidern‘ wahrgenommen. Die Ausstellungen zum Danner-Preis an verschiedenen interessanten Orten in Bayern, die immer aufwendige und durchdachte Präsentation in Museen, umgenutzten Kirchen und anderen Orten macht die Begegnung mit zeitgenössischem Kunsthandwerk für neues Publikum möglich. Das ist wichtig, um noch mehr Wahrnehmung zu erreichen.

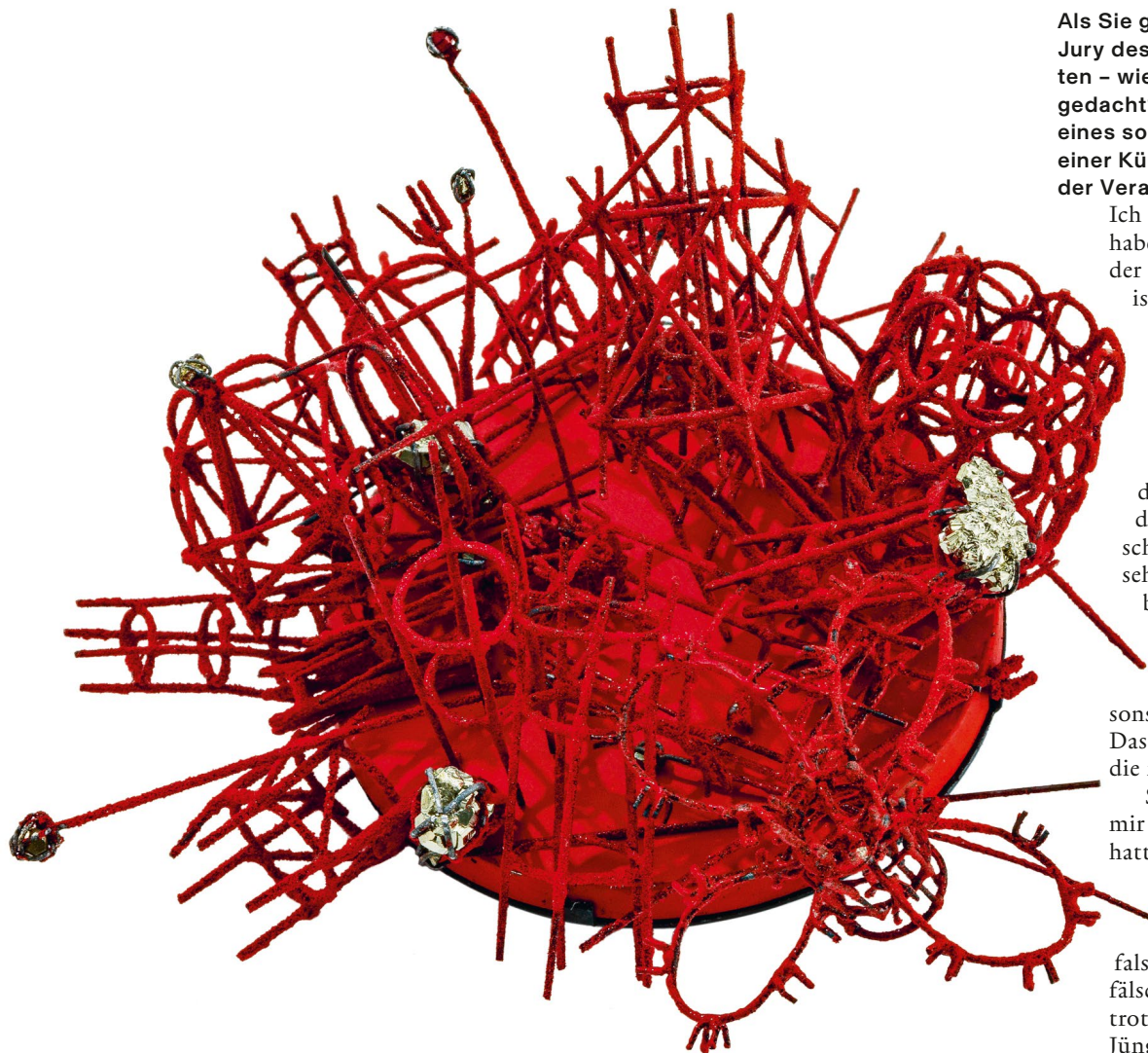
„Die Ausstellungen zum Danner-Preis an verschiedenen interessanten Orten in Bayern, die immer aufwendige und durchdachte Präsentation in Museen, umgenutzten Kirchen und anderen Orten macht die Begegnung mit zeitgenössischem Kunsthandwerk für neues Publikum möglich. Das ist wichtig, um noch mehr Wahrnehmung zu erreichen.“



Bettina Dittlmann arbeitet mit Einzelteilen aus gelötetem Eisendraht, deren Anordnung flexibel ist und immer neu konfiguriert werden kann.



Bettina Dittlmann und ihr Mann Michael Jank in ihrem gemeinsamen Atelier



Als Sie gefragt wurden, ob Sie 2026 in der Jury des Danner-Preises mitwirken möchten – wie lange haben Sie darüber nachgedacht? Und wenn Sie an die Bedeutung eines solchen Preises für den Werdegang einer Künstlerin denken, wie gehen Sie mit der Verantwortung als Jurorin um?

Ich habe nicht lange darüber nachgedacht, habe mich gefreut, an diesem Prozess von der anderen Seite her teilzunehmen. Es

ist eine große Aufgabe als ehemalige Preisträgerin in der Jury zu sein, aber es ist meines Erachtens schlüssig.

Ich war letztes Jahr in der Jury für Junges Kunsthandwerk, ausgeschrieben vom Bayerischen Kunstgewerbe Verein. Über Arbeiten zu diskutieren und zu hören, was andere denken und dann versuchen einzuschätzen, wo eine Arbeit steht, das ist sehr wichtig. Bewerten, Zweifel falsch zu bewerten oder nicht genug zu wissen,

das wird sicher nicht einfach – aber in der eigenen Arbeit muss man auch Entscheidungen treffen,

sonst ist man gezwungen Nichts zu tun. Das ist auch eine Option, aber nicht die, die ich wählen will. Während meines

Studiums bei Hermann Jünger hat er mir mal eine Geschichte erzählt: Eine Jury hatte sich für eine Auswahl entschieden.

Die Briefe wurden geschrieben und gedruckt. Angenommen – Abgelehnt. Ein Brief ging an den

falschen Adressaten. Eine Person wurde fälschlicherweise positiv benachrichtigt, trotz eigentlicher Ablehnung. Hermann Jünger sagte mir, wenn ich wüsste, wer das sei, würde ich es nicht glauben... Also ist doch alles relativ: Mitmachen und sein Bestes geben und sich auf keiner Seite entmutigen lassen, nicht auf der der Juroren und nicht auf der Seite der teilnehmenden Kunsthandwerker:innen – so werde ich es bei dieser Jury machen.

Anlässlich der letzten Danner-Preis-Ausstellung in Landshut im Jahr 2023 hat die Stiftung ihren ersten Danner-Talk veranstaltet. Das Thema lautete: „Subjektiv? Objektiv? Wie entscheidet eine Jury?“ Was meinen Sie, wie weit kann sich die Jury einem objektiven Urteil annähern? Und was könnte dazu beitragen, die Subjektivität möglichst weitgehend auszuklammern? Oder würden Sie vielleicht sogar im Gegenteil sagen: Gerade für mein subjektives Urteil bin ich ja ausgewählt?

Die eingereichten Arbeiten sind OBJEKTE. Ich glaube aber eigentlich es sind eher SUBJEKTE, also ist schon in den Wörtern die Möglichkeit für beides. Vielleicht ist immer beides da, das Subjektive und Objektive. Kann ein Mensch wirklich objektiv sein? Sind alle Entscheidungen subjektiv? Ist Mathematik objektiv? Wäre eine KI-Entscheidung objektiv? Im Raum für Musik, Zoglau 3, bei Taubenbach sind zwei Schilder vom Künstler Emmerich Hörmann außen am Haus angebracht:

Das ist mit zu Abstrakt Das ist mir zu Konkret

Beides ist wichtig. Die Wechselseitigkeit der Begriffe und Zustände. Objekt und Subjekt. Die Jury wird lesen, schauen, nachdenken und diskutieren, abwägen und dann entscheiden.



Bettina Dittlmann formt mit einem Scheibenmagnet eine ihrer Magnetbroschen.

„Deshalb finde ich es wichtig, dass sich der Danner-Preis den in Bayern lebenden Kunsthandwerker:innen mit nicht bayerischer Herkunft geöffnet hat. Der Danner-Preis ist eine so wichtige Institution nicht nur für Bayern!“

Biographie

Bettina Dittlmann begann 1983 ihre Ausbildung zur Silberschmiedin an der Staatlichen Berufsfachschule für Glas und Schmuck in Kaufbeuren-Neugablonz. Anschließend studierte sie von 1987 bis 1989 bei Prof. Hermann Jünger und von 1991 bis 1993 bei Prof. Otto Künzli in der Klasse für Schmuck und Gerät an der Akademie der Bildenden Künste München. Während eines zweijährigen Studiums an der State University of New York in New Paltz (1989–1991) erwarb sie bei Prof. Jamie Bennett und Prof. Fred Woell den Master of Arts. Nach einem Lehrauftrag an der University of Oregon in Eugene für Metalsmithing und danach gemeinsamer Werkstatt in Berlin, wohnt und arbeitet sie seit 2008 zusammen mit ihrem Mann Michael Jank in Breitenbach in Niederbayern. Bettina Dittlmann ist Danner-Preisträgerin des Jahres 2020 und Jurymitglied für den Danner-Preis-Wettbewerb 2026.



Bettina Dittmann, Brosche „Sisyphos“, Eisen, Lot, Email, Neodym-Scheibenmagnet, Ø 8 cm

In diesem Jahr, also über 100 Jahre nachdem die Stiftungs-Gründerin den Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft als Fördervoraussetzung in die Satzung geschrieben hat – ganz genau genommen war es damals sogar die bayerische Staatsbürgerschaft – hat die Danner-Stiftung diese Voraussetzung aus ihrer Satzung gestrichen. War das Ihrer Meinung nach eine richtige Entscheidung?

JA! In den hundert Jahren sind politisch und gesellschaftlich so viele Veränderungen passiert. Jetzt sind wir einerseits mitten in der Globalisierung und andererseits wollen sich die Länder voneinander wieder abschotten. Zölle, Kriege, Bedrohungen, nationales Denken sind keine Lösung. Es ist wichtig miteinander Dinge zu lösen. Alleine durch das Studium an den Akademien, in den Berufsfachschulen, in den Werkstätten überall sind Menschen von verschiedensten Teilen der Welt. Wir leben hier zusammen und alle versuchen gute Arbeiten zu machen. Alle gemeinsam tragen zur großen Qualität und Vielfalt vom Kunsthandwerk bei. Deshalb finde ich es wichtig, dass sich der Danner-Preis den in Bayern lebenden Kunsthandwerker:innen mit nicht bayerischer Herkunft

geöffnet hat. Der Danner-Preis ist eine so wichtige Institution nicht nur für Bayern! Ich kann mir meine Arbeit nicht ohne den Austausch mit Kollegen aus Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südamerika, Ozeanien vorstellen. Wir leben alle hier und können so auch im Wettbewerb unsere Arbeiten uns gegenseitig zeigen und uns vergleichen und voneinander lernen.

Die Jurierung der eingereichten Arbeiten für den Danner-Preis erfolgt in zwei Stufen: einer Fotojury, in der eine Vorauswahl getroffen wird, und einer anschließenden Objektjury, in der die Originale der Jury zur Beurteilung gezeigt werden. Halten Sie dieses aufwändige Verfahren für sinnvoll?

Ja! Ich finde es ist absolut richtig durch die Fotojury vorab die Objekte, die geschickt werden, einzugrenzen. Es ist für die Künstler:innen viel Arbeit, kostspielig und ein Risiko die Arbeiten zu verpacken und zu schicken. Auch die Organisation des Auspackens der Arbeiten, um dann die eingesendeten Arbeiten zu sichten und wiederverpacken ist ein großer Aufwand. Es gibt hunderte Einreichungen, alles als Objektjury von Anfang an zu machen, wäre einfach zu viel.

Nachfrage: Wäre eine Fotojury ausreichend?

Nein Niemals! Das empfinde ich als absolut unmöglich. Zeitgenössisches Kunsthandwerk, das sind Arbeiten, die für die analoge Welt gemacht werden. Man muss sie anschauen und anfassen, das ist wesentlich! Eine Auswahl nur mit Fotos zu treffen, das hat nichts mehr mit dem Sinn dieser Arbeiten zu tun!

Bei der Jury-Besetzung versucht die Stiftung immer eine Mischung aus Museumsfachleuten, aktiven Kunsthandwerker:innen sowie Vertreter:innen verwandter Disziplinen wie der Architektur zu erreichen. Und selbstverständlich soll die Jury auch eine ausgewogene Geschlechterverteilung aufweisen. Außerdem ist die Stiftung selbst in der Jury vertreten. Was meinen Sie – ist das eine gute Struktur?

Die Auswahlgrundsätze sind interessant und durchdacht, aber es kommt wahrscheinlich auch auf die Situation und die eingesendeten Arbeiten an. Als Teilnehmende fand ich es immer interessant, wenn ich meine Arbeiten vorstelle. Als Jurymitglied bin ich jetzt schon sehr gespannt auf die Arbeiten und die Diskussionen!

Fördern und Fordern: Kunst und Handwerk in einem Wettbewerb – Für das Leben

Hartmut Hintner & Sascha Priester



Schüler:innen bei der Arbeit im Steinsaal des Städtischen Berufsschulzentrums in der Luisenstraße in München

Haben Sie heute Morgen auch die Zeitung auf- und gleich wieder zugeschlagen, ihren News-Feed geöffnet und gleich wieder weggedrückt? „Bildungs-Misere in Deutschland!“, „So viele Schulabgänger ohne Abschluss wie noch nie!“, „Schul-Frust bei Politik und Eltern!“ – die Liste an Katastrophenmeldungen ließe sich beliebig verlängern. Schade nur, dass gute Nachrichten offensichtlich keine derartige Prominenz haben. Nachrichten wie die hervorragende

Bildungsleistung der beruflichen Fachschulen, die Ihren zahlreichen Schüler:innen nicht nur das Handwerkszeug für eine erfolgreiche berufliche Laufbahn vermitteln, sondern auch immer wieder ganz besondere Talente hervorbringen. Talente, die sich vor allem in den alljährlich stattfindenden Klassenwettbewerben an den Kunsthandwerkerschulen zeigen. Diese erhalten mit den von der Danner-Stiftung gespendeten Preisgeldern neben der

Wettbewerbs Erfahrung eine besondere Anerkennung und Motivation. Und nach der spannenden Preisverleihung können sich alle Teilnehmer:innen in einer gemeinsamen Ausstellung präsentieren und beim anschließenden „Danner-Fest“ den über mehrere Wochen intensiver Auseinandersetzung mit den Wettbewerbsthemen angestauten Emotionen freien Lauf lassen.

„Diese Veranstaltung bereichert unser Schulleben auf vielfältige Weise“, hebt



Klassenwettbewerb 2025, Thema: „Schmuckstück Kulturerbe“ (Preisträger), Julius Norz, Ohringe „Fragile Schönheit“, Silber 925, Emaillé, Amethyste, Weißgold 750, ca. 42 × 50 × 15 mm

Schulleiter Jürgen Schultheiß hervor. Mitten im Münchner Kunstareal an der Luisenstraße gelegen, zum Referat für Bildung und Sport gehörig, pflegen die städtische Berufsfachschule sowie die Meisterschule für das Holzbildhauerhandwerk, die Fachschule für Steintechnik und die Meisterschule für das Gold- und Silberschmiedehandwerk der Landeshauptstadt München eine einzigartige Form von Aus- und Weiterbildung: die Kombination von Kunst und Handwerk, im Bewusstsein von Tradition und Innovation, vom Bewahren des Vergangenen und den Anforderungen an Morgen. Der Schwerpunkt in der Vermittlung von Kenntnissen und dem Erwerb von Können liegt daher auf einer fundierten handwerklichen Ausbildung. Darüber hinaus steht die Förderung von Kreativität und das Erlernen von Gestaltungskriterien, Materialkenntnis, Planung, Konstruktion und individuellem Stil im Zentrum. Jürgen Schultheiß fasst zusammen: „Unser übergeordnetes Ziel ist die Entwicklung einer sensiblen Wahrnehmung für Gestaltung und Formgebung kunsthandwerklicher Objekte.“ Und genau dafür ist der von der Danner-Stiftung geförderte Wettbewerb an und in diesen Schulen ein entscheidender Treiber.

Warum? Der Wettbewerb richtet sich auf das Künstlerische, nicht das Künstliche. Er richtet sich auf das Handwerkliche, nicht auf das Virtuelle. Er richtet sich auf die echte Realität, nicht auf eine imaginäre Welt. Er richtet sich an die Menschen, nicht an Ideologien.

Wie gelingt dies? Mit dem klassischen Prinzip von „Fordern und Fördern“, mit den alten Tugenden „Fleiß“ und „Disziplin“ – und mit jeder Menge Spaß!

Zu Beginn jedes Schuljahres wird das stets neue Thema des Wettbewerbs in Besprechungen der Lehrerschaft geformt und diskutiert. Alle sieben Klassen der Gewerke HOLZSTEINGOLD nehmen teil, die genaue Aufgabenstellung wird auf die jeweilige Jahrgangsstufe abgestimmt.

Innerhalb eines festgelegten Zeitplans finden die Kommunikation des Themas an die Schüler:innen, erste Recherchen, zeichnerische Ideen, Modellbau und schließlich die Aus-

führung in den jeweiligen Materialien statt.

Dieser Prozess wird vom kontinuierlichen Austausch zwischen Lehrkräften und Teilnehmenden begleitet, die aber ganz bewusst ihren eigenen kunsthandwerklichen Zugang, Weg und Umsetzung finden sollen. Neben der Schöpfung des Objekts selbst gilt es für die Schüler:innen weitere geforderte Aufgaben zu leisten: eine schriftliche Objektbeschreibung mit fotografischer Dokumentation sowie auch die Präsentation des Objekts für die Bewertung durch eine Jury. Dieses Gremium setzt sich aus internen wie externen Fachkräften zusammen und führt die Begutachtung wie auch Bewertung der



„Unser übergeordnetes Ziel ist die Entwicklung einer sensiblen Wahrnehmung für Gestaltung und Formgebung kunsthandwerklicher Objekte.“

Jürgen Schultheiß

entstandenen Objekte an einem eigens vor Ort in den Kunsthandwerkerschulen angesetzten Termin durch. Ein letzter Höhepunkt des Wettbewerbs ist eine Feier, bei der die gekürten Sieger:innen ausgezeichnet werden und ihre Kunstwerke vor dem Publikum erklären. Für die interessierte Öffentlichkeit sind die Stücke übrigens auch zu sehen: in einer gesonderten Ausstellung zum schulinternen Wettbewerb HOLZSTEINGOLD, unterstützt von der Danner-Stiftung.

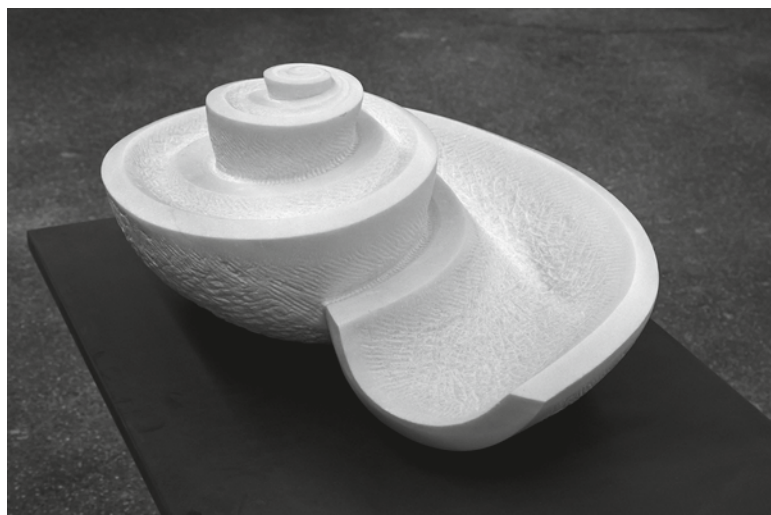
Junge Menschen werden erreicht. Sie werden motiviert. Sie werden inspiriert – und dabei ganzheitlich gefordert und gefördert. Elke Härtel, die einst selbst als Schülerin an diesem Wettbewerb teilnahm und heute als erfolgreiche Bildhauerin Mitglied der Jury ist, betont: „Es war und ist der absolute Luxus, in der Schule an einem solchen Wettbewerb teilnehmen zu können. Räumlichkeiten, Werkzeug, Material – alles ist

da. Man lernt hier alles aus einer Hand, aus einem Guss. All das, was man als Bildhauer:in, Gestalter:in und Künstler:in später im Berufsleben braucht.“

Dies ist eine prägende Erfahrung für die Schulen, ihre Lehrer:innen und Schüler:innen. Schöpfungskraft, Emotion und Seele – zutiefst Menschliches, das wir alle in unserer Welt so dringend benötigen. Vielleicht mehr denn je.



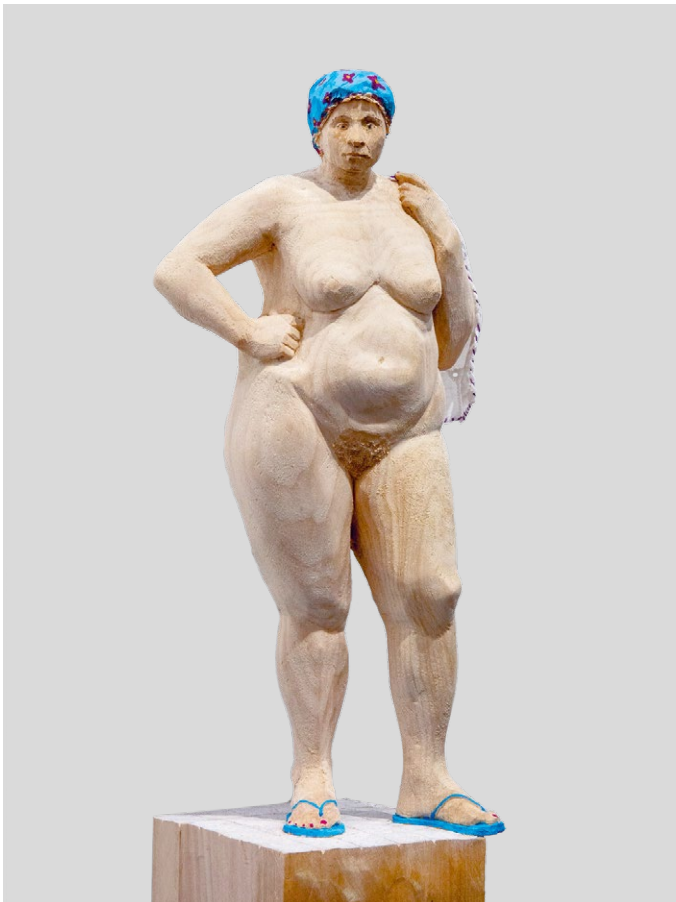
Klassenwettbewerb 2025, Thema: „Kanneluren in Stein“ (Preisträger), Aaron Schaffarzik, „Kannelurenrotation“, Bayerwald Granit, 60 × 30 × 45 cm



Klassenwettbewerb 2025, Thema: „Kanneluren in Stein“ (Anerkennung), Yelena Mayer, „Der Lauf des Lebens“, Thassos White, 62 x 50 x 30 cm



Klassenwettbewerb 2025, Thema: „Steinschale mit Schrift“ (Anerkennung), Jakob Sanftl, „Blattwelle“, Vratza Kalkstein, 50 × 26 × 12 cm



Klassenwettbewerb 2025, Thema: „Figur mit Attribut“ (Preisträgerin),
Elena Gebhardt, „Bertha badet“, Linde, Stoff, Acrylfarbe, 46 × 17 × 14 cm

Manchmal braucht es keine Marmorstatuen, keine heroischen Posen und keine göttlichen Attribute – manchmal reicht eine Frau mit Badehaube und Flip-Flops. Elena Gebhardt hat mit ihrer Skulptur „Bertha badet“ genau das geschaffen: eine Figur, die uns zum Schmunzeln bringt und gleichzeitig mitten ins Herz trifft.

Die 35 Zentimeter große Dame aus Lindenholz steht da im klassischen Kontrapost – Standbein, Spielbein – und doch ist sie alles andere als eine antike Venus. Bertha ist nackt, aber nicht entblößt. Sie ist selbstbewusst, lebensnah und trägt ihre Badehaube mit einer Würde, die jeder Krone Konkurrenz macht. Die Flip-Flops? Ein kleines Meisterstück der Alltagskomik, das uns sofort vertraut vorkommt.

Mit den Händen in die Hüften gestemmt und dem Blick nach innen gerichtet, trotz Bertha dem „greislichen“ Wetter draußen. Sie gönnt sich ihr Schaumbad und denkt sich: „Mhh schön, man gönnt sich ja sonst nix.“ In diesem Satz steckt die ganze Wärme, die diese Skulptur ausstrahlt – ein Augenzwinkern, ein Stück Selbstfürsorge, ein kleiner Luxus im Alltag.

Elena Gebhardt zeigt uns, dass Holz nicht nur geschnitzt, sondern auch zum Leben erweckt werden kann. Mit Stoff, Acrylfarbe und einer großen Portion Humor gelingt ihr eine Figur, die uns lachen lässt, ohne lächerlich zu sein, und die uns berührt, ohne pathetisch zu wirken.

„Bertha badet“ ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie traditionelles Handwerk und zeitgenössische Kunst zusammenfinden können – mit Respekt vor dem Material und einem offenen Blick für das Menschliche.

INFORMATIONEN

INSTITUTION
Berufsfachschule für das Holzbildhauerhandwerk am Städtischen Berufsschulzentrum für das Bau- und Kunsthandwerk in München
Drittes Ausbildungsjahr
Klasse HoBi 12

THEMA
Menschliche Figur mit Attribut

Gestaltet werden sollte eine stehende, menschliche Figur mit Attribut aus Fremdmaterial und einer Figurengröße von 35 cm. Die Holzskulptur ist wandgebunden zu präsentieren.

NOMINIERT
Irmi Eberl
Elena Gebhardt
Emilia Holzfurtner

PREISTRÄGERIN
Elena Gebhardt

Investitionsförderungen

Tradition trifft Zukunft – das neue K³ in Landshut

Franz Schneider



Landshut, Hauptstadt des Regierungsbezirks Niederbayern, wird häufig mit seinem gotisch geprägten Stadtkern als die Stadt der altbayerischen Backsteingotik bezeichnet. Reiche Tonvorkommen in der Umgebung lieferten den Baustoff und führten auch zu einem Aufblühen des Hafnerhandwerks, welches in einer Jahrhunderte alten Tradition bis heute durch zahlreiche Hafner- und Keramikbetriebe in der Stadt sichtbar wird.

Folgerichtig ist in der Stadt Landshut seit 150 Jahren die deutschlandweit einmalige Keramikschule beheimatet, ein Alleinstellungsmerkmal, das mit seinen drei Schulformen Bewerber:innen aus der ganzen Welt anzieht. Die Keramikschule ist nämlich nicht nur Partnerin der Keramikbetriebe im dualen Berufsausbildungssystem, sondern auch Fachschule und Meisterschule für Keramik, in der neben dem guten Handwerk auch aktuelles gestalterisches und technisches Knowhow auf höchstem Niveau vermittelt wird.

Mit der „Sammlung Rudolf Strasser“ beherbergt Landshut zudem eine hochkarätige Sammlung keramischer Kunst in seinen Städtischen Museen und bezeichnet sich mit vollem Recht als „Keramikstadt Landshut“.

Vom Verborgenen zum Öffentlichen

Vielen Besuchern zeigte sich dieses enorme Potenzial allerdings lediglich in vereinzelten Ausstellungen sowie mehreren klassischen Keramikmärkten im Jahr – eine dauerhafte Präsenz der Sammlungen und vor allem auch der reichen Tätigkeit der Keramikschule suchte man für viele Jahre vergebens, was auch mit dem beschaulichen, aber abseits des Zentrums gelegenen Standort der Schule zusammenhing.

Das reiche kulturelle Angebot innerhalb der Stadt blieb auch aus diesem Grund den Besucher:innen der Stadt ebenso wie den Bürger:innen selbst ein wenig verborgen, was die Verantwortlichen der Stadt durch konzeptuelle Maßnahmen zu ändern begannen. So sollen die „Kunst- und Wunderwege“ in der Stadt sichtbar gemacht und miteinander verknüpft werden, was in einigen Projekten und Ausstellungen unterstrichen und vorangetrieben wurde. Sich in diese Bemühungen einzubinden ist auch das Anliegen des Fördervereins der Keramikschule, um im Zuge dieser Entwicklungen die öffentliche Wahrnehmung der Schule als Qualitätskern des Keramikhandwerks zu fördern und als

Impulsgeber für handwerkliche, technische und künstlerische Entwicklungen den „State of the Art“ dieses Kunsthandwerks abzubilden.

K³ – Kulturraum im Heilig-Geist-Stadl

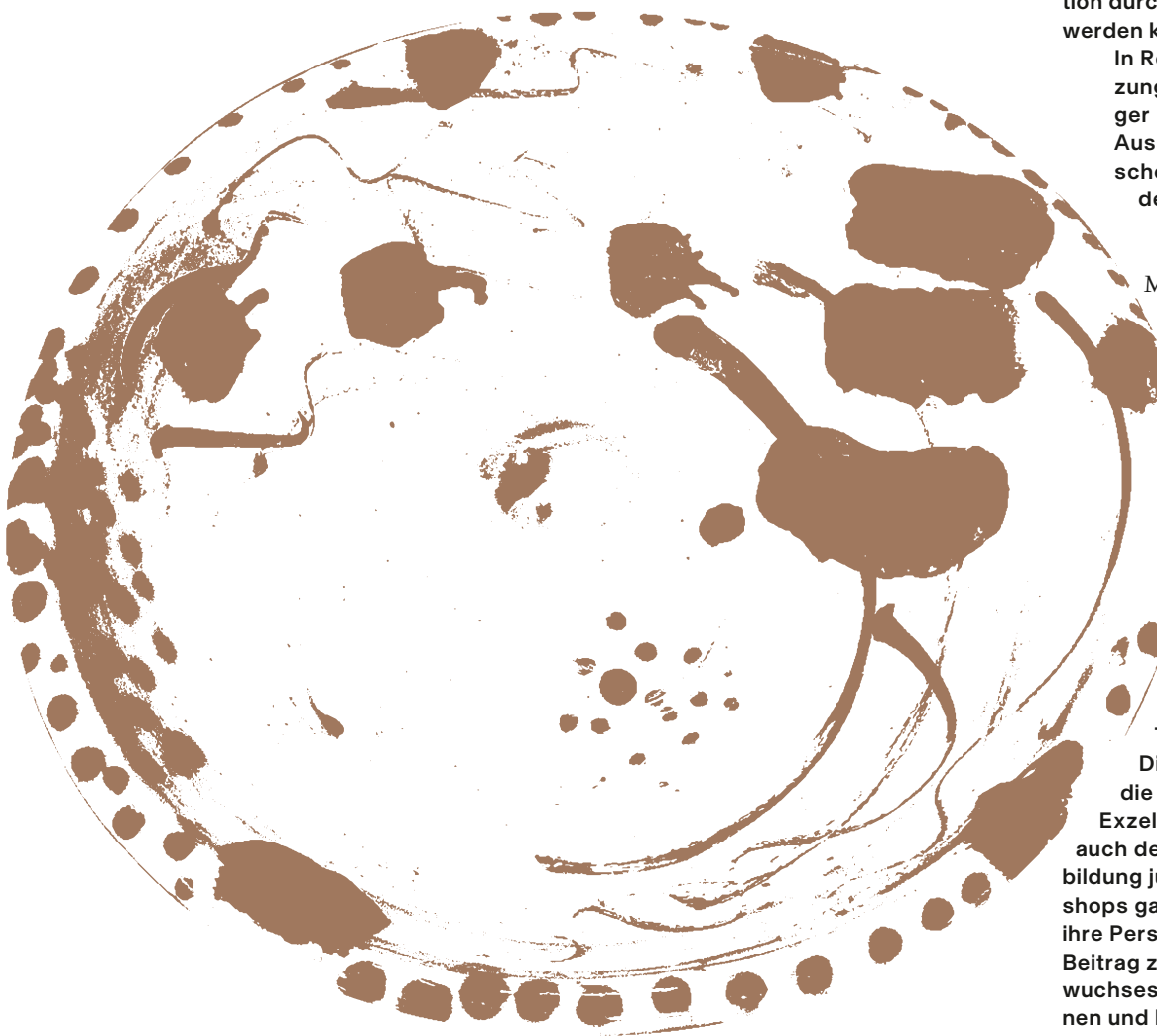
Im Frühjahr letzten Jahres ergab sich für den Förderverein die einmalige Chance, den mittelalterlichen Ziegelstadel des Heilig-Geist-Stifts anzumieten, einen Raum von beeindruckendem bauhistorischem Erhalt und überwältigender Höhe. Die Lage in einer Passage zwischen Isarufer und Altstadt ist von idealer Zentrumsnähe, als kultureller Hot Spot kann er zudem eine wichtige Achse zwischen weiteren kulturellen Räumen und Ausstellungsorten schaffen.

Nach Abwägung aller damit verbundenen Aspekte und in enger Abstimmung mit Schulleitung und Kollegium unterbreitete der Förderverein ein Nutzungskonzept für den Stadel als Ausstellungsraum für Keramik, Kunst und Kultur, welches auf große Zustimmung der zuständigen Stellen stieß.

Die Anmietung und Nutzung als dreifachen Kulturraum („K³ – Raum für Keramik, Kunst und Kultur“) kommt den Intentionen der Stadtführung und deren Abteilung Kultur

Die Keramikschule Landshut verbindet in ihrer mehr als 150-jährigen Geschichte die regionale Tradition des Keramikhandwerks mit dem aktuellen Stand des Keramikhandwerks. Gutes Keramikhandwerk und anerkannte Positionen künstlerischer Keramik in Landshut zu präsentieren, ist das Anliegen des neuen Ausstellungsraumes K³.





seit der Eröffnung bestätigen immer wieder, welch professionelle Ausstellungskonzeption durch Mobiliar und Beleuchtung wirksam werden konnte.

In Rekordzeit konnte nun mit Unterstützung weiterer Sponsoren und tatkräftiger Helfer:innen der Raum für die erste Ausstellung vorbereitet werden, welche schon Anfang September im Rahmen der Landshuter Kunstnacht mit einer Preview startete.

Meisterhafte Gäste

Gleich diese erste Ausstellung setzte Marken und zeigte auf, wo sich die „K³“ als kultureller Ort verortet:

In enger und sehr entgegenkommender Zusammenarbeit mit den Städtischen Museen wurde Keramik von internationalen Meisterinnen und Meistern gezeigt, die in der Vergangenheit als Workshopgeber in der Keramikschule Impulse setzten, nämlich Sandy Brown, Nick Collins, Hans Fischer, David Leach, John Maltby, Michael Sälzer, Patrick Sargent, Mike Todd, Ruthanne Tudball und Takeshi Yasuda.

Diese Ausstellung würdigte nicht nur die künstlerische und handwerkliche Exzellenz ihrer Künstler:innen, sondern auch deren bedeutende Rolle in der Ausbildung junger Talente. In intensiven Workshops gaben sie ihr Wissen, ihre Technik und ihre Perspektiven weiter – ein unschätzbarer Beitrag zur Entwicklung des kreativen Nachwuchses. Diese Begegnungen von Meister:innen und Lernenden bedeuten weit mehr als bloßes Lernen – sie eröffnen neue Sichtweisen, fördern den Mut zur Eigenständigkeit und stärken den professionellen Anspruch an das eigene Schaffen.

Winter im K³

Im November 2025 fand schon die zweite Ausstellung im Heilig-Geist-Stadel statt, die unter dem Titel „Winter in der K³“ sieben jungen Gestalterinnen und Gestaltern, ehemaligen Absolvierenden der Keramikschule, die Gelegenheit gab, ihre künstlerisch wie handwerklich anspruchsvollen Kollektionen vorzustellen und einem adventlich gestimmten Publikum anzubieten. In der kurzen Winterpause diente die lange Schau-fenster-Passage des Stadels als Show-room für Keramikobjekte – ab Februar 2026 insbesondere den Ergebnissen des internen Danner-Wettbewerbs der Schule. Im März wird die nächste Ausstellung mit Arbeiten der renommierten Keramikerin Sabine Classen, welche zugleich an der Keramikschule für eine Workshop-Reihe eingeladen wurde, eröffnet, wobei einige Lectures zum Teil auch den Mitgliedern des Fördervereins und anderen Interessierten offenstehen.

entgegen, weil so zum einen die Impulse des „Keramikjahres Landshut 2023“ aufgegriffen und an einem festen und relativ zentralen Ort zur „Keramikstadt Landshut“ verstetigt werden können. Zum anderen wird damit die verträumte Passage zwischen Isar und Altstadt wieder ein kulturell genutzter Bereich, der vielfältige Angebote zum Thema Keramik und Kunst das ganze Jahr über bereit stellen kann.

Das Bestreben einer solchen Nutzung wurde auch in der Ausstellung „Kunst- und Wunderwege“ in der Großen Rathausgalerie im März 2025 formuliert und fand dort die Unterstützung der zahlreichen Besucher:innen, wie man deren schriftlichen Rückmeldungen entnehmen konnte.

Organisation und Investitionsförderung der Danner-Stiftung

Auch wenn der Heilig-Geist-Stadel als „K³ – Raum für Keramik, Kunst und Kultur“ in besonderer Weise der öffentlichen Wahrnehmung der vielfältigen Aktivitäten der Keramikschule dient, soll die Schule selbst möglichst wenig mit den operativen Aufgaben eines solchen Projekt- und Schauraums belastet

werden. Deshalb wurde dafür ein Team aus Mitgliedern des Fördervereins und weiteren Freiwilligen gebildet. Für das Programm sowie die künstlerische Auswahl wiederum zeichnet der Vorstand des Fördervereins in enger Abstimmung mit der Schulleitung verantwortlich.

Mit Zustimmung aller beteiligter Gremien konnte nach Abschluss des Mietvertrages mit der Vorbereitung des Stadels als Ausstellungsraum begonnen werden. Dabei erwies sich die Aufgeschlossenheit der Verantwortlichen der Danner-Stiftung als unglaublicher Glücksfall und entscheidendes Moment. Durch die rasch erklärte Bereitschaft, dieses Projekt zu unterstützen, konnten auch durchaus vorhandene finanzielle Befürchtungen ausgeräumt werden. Bei der Ausstattung des Raumes sowohl mit Mobiliar, welches dem denkmalgeschützten Stadel und der Nutzung für die speziellen Ausstellungsbedarfe keramischer Objekte gleichermaßen entgegenkommt, als auch mit einem Beleuchtungssystem, das ebendiesen Ansprüchen genügen sollte, war uns die Danner-Stiftung nicht nur eine unschätzbare Beraterin, sondern vor allem auch eine äußerst großzügige Sponsorin. Die Rückmeldungen der Besucher:innen



Ausstellung „Winter im K³⁴“, Landshut 2025 / 26



Ausstellung „Winter im K³⁴“, Landshut 2025 / 26

Vielseitiger nutzbarer Kulturraum

So ergeben sich mit jeder Ausstellung mehr und mehr die Nutzungsschwerpunkte des Ausstellungsraumes:

- Er dient als Showroom für Abschluss-Arbeiten der Keramikschule und zur Präsentation von Ergebnissen besonderer Projekte und Wettbewerbe der Keramikschule.
- Er soll eine Plattform sein für Ausstellungen von ehemaligen Absolventen der Meisterschule für Keramik in den ersten Jahren ihrer Professionalität und zugleich für Ausstellungen von etablierten Keramikünstler:innen parallel zu deren Workshops in der Keramikschule.
- Daneben soll der Raum auch genutzt werden für Vorträge und öffentliche Workshops von Keramikünstler:innen und -meister:innen während der Sommermonate.
- In Abständen ist auch eine Zusammenarbeit mit den örtlichen Kunst- und Kulturinstitutionen vorgesehen zur Präsentation hochkarätiger Künstler:innen, die den Werkstoff Keramik in ihre Arbeit integriert haben.
- Selbstverständlich besteht großes Interesse an der weiteren, auch inhaltlichen Zusammenarbeit mit der Danner-Stiftung.
- Die weitere Kooperation mit den Städtischen Museen zu Präsentationen aus deren keramischen Sammlungen ist ebenso vorgesehen wie die Impulsgebung für die reiche und lebendige Keramikszene in der Region, um das aktuelle keramische Kunsthandwerks-Schaffen sichtbar zu machen; dies betrifft vor allem auch die Zusammenarbeit mit jungen und herausragenden Keramiker:innen und Kunsthandwerker:innen aus der Region.
- Auf jeden Fall soll ein Lern- und Erfahrungsort für die Lernenden der Keramikschule etabliert werden, zum einen hinsichtlich von Marketing und Objektpräsentation, zum anderen auch als sommerlicher Workshopraum für unterschiedliche keramische Projekte.
- Und schließlich wird der Heilig-Geist-Stadel auch Veranstaltungsort für die städtische Bevölkerung sein, für einschlägige Vorträge, Workshops und andere publikumswirksame, qualitätvolle Angebote. So wird im Juni 2026 das berühmte „Modern String Quartet“, welches erst kürzlich ein spektakuläres Konzert in der Pinakothek der Moderne gab, den Heilig-Geist-Stadel als Resonanzraum im Rahmen eines exklusiven Konzerts zum Klingen bringen.

Dies alles wird dazu beitragen, die Bedeutung der Keramikschule und die hohe Qualität ihrer Ausbildung für das keramische Handwerk in der Region und weit darüber hinaus sinnfällig zu machen, die Keramik als aktuelles und vielseitiges Medium für Handwerk, Kunst und Technik herauszustellen und die Keramikstadt Landshut als attraktiven Standort zwischen Tradition und Zukunft in der regionalen und überregionalen Wahrnehmung zu positionieren.

Christiane Engelsberger auf der „Maison d'Exceptions“



Christiane Engelsberger, Kopfschmuck „Fülle“, 2022, Roggenstroh, Ø ca. 30 cm

Vom 11. bis 13. Februar 2025 fand in Paris die „Maison d'Exceptions“ statt, ein Sonderbereich der jährlich stattfindenden Stoffmesse „Première Vision“. Dieser Bereich widmet sich seltenem und innovativem Know-how, ist exklusiv für Labels der Luxusindustrie reserviert und nur auf Einladung zugänglich. Frau Engelsberger, Ehrenpreisträgerin des Danner-Wettbewerbs 2023, konnte die exklusive Chance nutzen, auf der „Maison d'Exception“ auszustellen und zusätzlich einen Teil ihrer Arbeiten im frei zugänglichen Bereich der Messe zu präsentieren. Die Danner-Stiftung unterstützte sie bei der Finanzierung der beträchtlichen Kosten.

Die Arbeiten von Christiane Engelsberger basieren auf der heute fast vergessenen Schweizer Kunst des Strohflechtens.

56 Insbesondere ihre handgefertigten

Strohschnüre bereichern ihre Kreationen und ermöglichen die Herstellung einer schier unendlichen Vielfalt an Verzierungen und Flechtwerken.

Die zahlreichen Verarbeitungsmöglichkeiten von Stroh – es kann geflochten, gewebt, bestickt und mit anderen Materialien kombiniert werden – sowie ihre langjährige Erfahrung als Modistin erlauben es ihr, neue Techniken zu entwickeln und weitere Elemente zu integrieren. Derzeit gibt es nur noch wenige Menschen, die Stroh zu Borten und Hüten verarbeiten können. Die Tradition des Strohflechtens ist auf der Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz verzeichnet. Diese basiert auf der UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes.

Christiane Engelsberger über ihre Teilnahme an der „Maison d'Exceptions“:

„Das Interesse an meinen Arbeiten war immens ... es war alles dabei ... Neben Anfragen von Luxuslabels wie Fendi, Hermès oder Dries van Noten kamen Anfragen von Magazinen, Journalisten sowie anderen Handwerksbetrieben wie Passementerien oder Maßschneidereien. Auch bei Architekten und Interieurdesignern besteht Interesse, und ich konnte Kontakte zu zwei Galerien in Japan knüpfen. Zudem erhielt ich Angebote für weitere Ausstellungen in Paris.“

Kontakt: Christiane Engelsberger
Soy Como Soy
Ringstrasse 2
94094 Rotthalmünster
www.soycomosoy.de



„Das Interesse an meinen Arbeiten war immens ... es war alles dabei ... Neben Anfragen von Luxuslabels wie Fendi, Hermès oder Dries van Noten kamen Anfragen von Magazinen, Journalisten sowie anderen Handwerksbetrieben wie Passementerien oder Maßschneidereien.“ Christiane Engelsberger

Christiane Engelsberger in ihrem Atelier bei der
Anfertigung von aus Stroh gefertigten Elementen für
Ihre Kreationen.



Designneuheiten am Comer See

Gunther Pfeffer auf dem Lake Como Festival 2024



Gunther Pfeffer, modulares Regal „Sinus“, 2024, Ahorn Furniersperrholz

Keine alltägliche Kulisse für die Präsentation kunsthandwerklicher Objekte: der Comer See, an dem vom 14. bis zum 22. September das Lake Como Festival 2024 stattfand. Gunther Pfeffer, Danner-Preis-Träger 2023, war mit seinem aktuellen Entwurf „Sinus“ Aussteller im Bereich zeitgenössisches Design.

„Der intellektuelle Austausch mit international agierenden Gestaltern aus diversen Bereichen, Schönheit und Ästhetik in Hülle und Fülle sowie die italienische Leichtigkeit in beeindruckender Kulisse waren großartig.“ Gunther Pfeffer

Gunther Pfeffer in seiner Werkstatt in Kirchberg im Wald



Das aus wellenförmigen Modulen bestehende Regal wirkt aufgrund der unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten geradezu skulptural. Mit seinem Objekt, bei dem es ihm durch raffinierte Konstruktion und Reduktion gelang, mit einer fast durchscheinenden Materialstärke von einem Millimeter dennoch eine beeindruckende Stabilität seines Regalsystems zu erreichen, war ihm ein überzeugender Beitrag zu den in der Stadt Como und rund um den Comer See gezeigten Ausstellungen und Installationen zum Thema „Lightness“ gelungen.

Wie bereits bei Gunther Pfeffers Teilnahme an der Brüsseler „Collectibles“ 2024 hat die Danner-Stiftung seine Präsentation auf dem Comer See Festival als weiteren wichtigen Schritt auf dem Weg in den internationalen Markt gerne finanziell unterstützt.

Gunther Pfeffer über die Motivation am Lake Como Festival teilzunehmen: „Das Lake Como Design Festival ist eine wunderbare Gelegenheit, neue Ideen in die Welt zu tragen. Dort werde ich einen neuen Entwurf präsentieren, der, ähnlich dem prämierten Danner-Preis-Objekt

„Raster“ zum einen Kunstfertigkeit in der Ausführung erfordert, zum anderen aber ein neues, frisches Konzept verkörpert.

Es geht mir hier nicht um klassisches Handwerk in schöner Form oder um ausgereifte Gestaltung als Selbstzweck. Vielmehr ist mein Ansinnen die Neuinterpretation bzw. Neukonzeption von traditionellen Typologien von Objekten und die Weiterentwicklung tradierter Techniken in diesem Bereich.

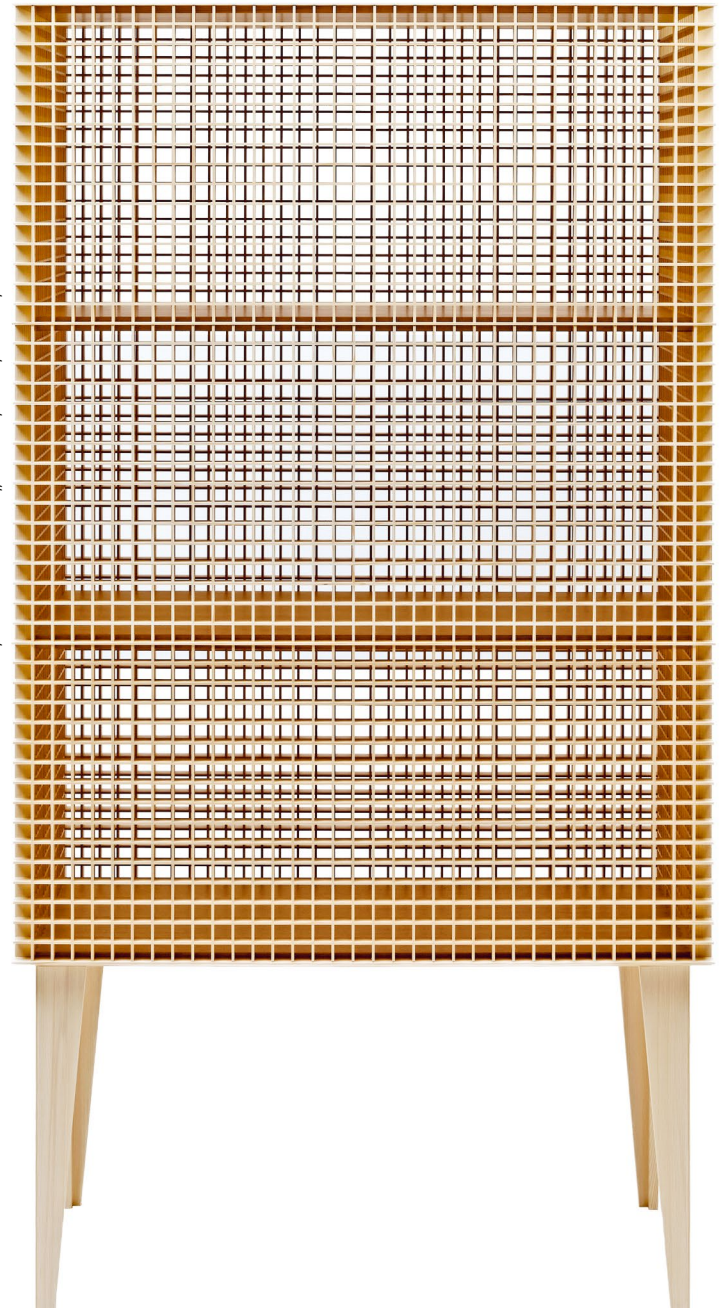
Meine Arbeiten sind geprägt vom Hinterfragen des Status quo, der ständigen Suche nach dem „Warum?“, „Wie noch?“ oder „Wie wäre es ...?“, dem Ausreizen der Möglichkeiten von Material und Konstruktion sowie dem Destillieren von Gedanken, Konzept und Ausführung, bis sich ein Entwurf abzeichnet, der den Kern der Idee schlüssig verkörpert. Die Ergebnisse sind minimalistisch, klar und reduziert. Die Motivation für diesen ständigen Drang zur Neuentwicklung wird auch durch die Rückmeldung aus dem direkten Kontakt mit Betrachtern, Ausstellungen und Wettbewerben gespeist. Internationale Plattformen

können aus meiner Sicht einen entscheidenden Impuls geben.

Gunther Pfeffer über seine Teilnahme: „Der intellektuelle Austausch mit international agierenden Gestaltern aus diversen Bereichen, Schönheit und Ästhetik in Hülle und Fülle sowie die italienische Leichtigkeit in beeindruckender Kulisse waren großartig. Das Lake Como Design Festival war eine sehr bereichernde Erfahrung. Ein exquisit kuratiertes Programm rund um den See, die Symbiose aus Kunst, Design & Handwerk im Zusammenspiel mit dem reichen Architekturschatz Comos und eine exzellente Organisation machten dieses Engagement zu einer wertvollen Erfahrung.“

Kontakt: Gunther Pfeffer
Raum-, Objektdesigner und
Tischlermeister
Zell 39
94259 Kirchberg im Wald
www.guntherpfeffer.com

Danner-Preis 2023: Gunther Pfeffer, Vitrinenschrank „Raster“, 2022, Tanne, Höhe 154 cm



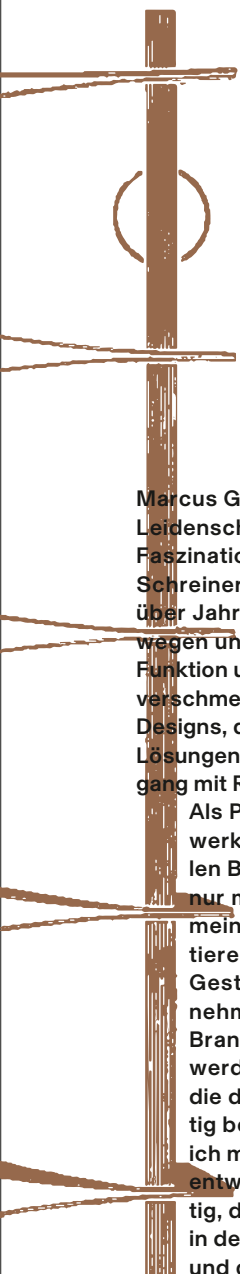
Marcus Götschl auf dem „Salone Satellite“ in Mailand



Marcus Götschl: Bett „New Gen“

Der „Salone Satellite“ ist Teil des „Salone del Mobile“ in Mailand und eine der weltweit wichtigsten Plattformen für junge Gestalter:innen. Hier erhalten aufstrebende Talente die Chance, ihre Arbeiten vor einem internationalen Publikum zu präsentieren.

Der Fokus liegt auf innovativen und nachhaltigen Ansätzen im Design, wodurch der „Satellite“-Bereich zu einem entscheidenden Sprungbrett für kreative Köpfe mit zukunftsweisenden Ideen wird. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Danner-Stiftung konnte Marcus Götschl auf der vom 16. bis 21. April 2025 stattfindenden Messe seine Ideen und sein Können zeigen und damit einen wichtigen Schritt nach vorne auf seinem Weg als Kunsthandwerker und Designer gehen.



Marcus Götschl zu seiner Teilnahme: „Meine Leidenschaft für Design entspringt meiner Faszination für das Schreinerhandwerk. Als Schreinermeister und Designer habe ich über Jahre hinweg in Deutschland, Norwegen und Dänemark gelernt, wie Material, Funktion und Ästhetik zu einem Ganzen verschmelzen. Diese Erfahrung prägt meine Designs, die auf nachhaltigen, funktionalen Lösungen basieren und einen bewussten Umgang mit Ressourcen pflegen.

Als Produktdesigner und Kunsthandwerker möchte ich auf der internationalen Bühne des „Salone Satellite“ nicht nur meine Designideen, sondern auch mein handwerkliches Können präsentieren. Diese Plattform bietet jungen Gestaltern die Möglichkeit, mit Unternehmen in Kontakt zu treten, in der Branche und in der Presse sichtbar zu werden und Beziehungen zu knüpfen, die die berufliche Entwicklung langfristig beeinflussen können. Für mich, der ich mich vom Handwerk zur Designwelt entwickelt habe, ist es besonders wichtig, den Mehrwert der Handwerkskunst in der Designbranche zu repräsentieren und durch Materialverständnis und

Handwerkswissen die Grenzen von Produktion und Objekten zu erweitern. Mein Messeauftritt auf dem „Salone Satellite“ 2025 hat meine Erwartungen in jeder Hinsicht übertroffen und war ein bedeutender Meilenstein für meine berufliche Zukunft. Es ergaben sich zahlreiche wertvolle Kontakte zu Galerien, Institutionen und Marken. So erhielt ich unter anderem Einladungen zur Teilnahme an der Venice Design Week in Venedig und dem Designblok, dem Prague International Design Festival in Prag. Zudem zeigten mehrere renommierte Marken großes Interesse an meiner Arbeit. Und auch die Presse- und Medienresonanz war groß. Ich bin überzeugt, dass der Auftritt in Mailand nachhaltige Impulse für meine zukünftige Arbeit setzt – sowohl durch neue Ausstellungsmöglichkeiten als auch durch die Aussicht auf spannende Kooperationen und Publikationen.“

Kontakt: Studio Marcus Götschl
Product Design
Hans-Preißinger-Str.8, Halle A
81379 München
www.marcusgoetschl.com



Marcus Götschls Stand auf dem „Salone Satellite“ 2025



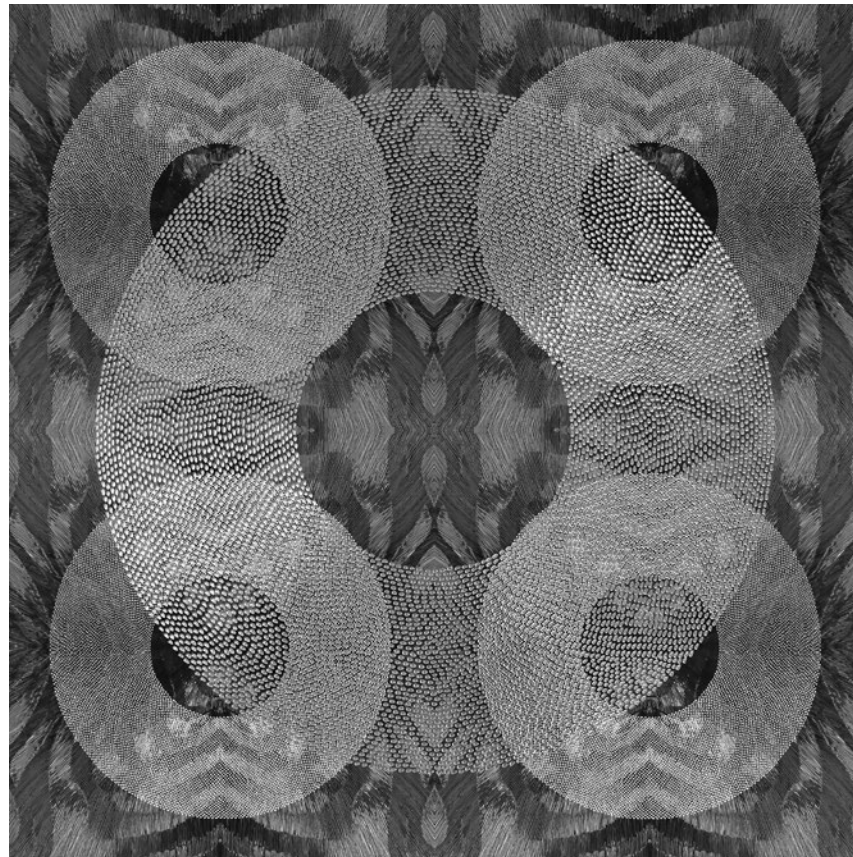


Selbstverortung versus Selbstportrait

Gedanken zu den Werken von Takayoshi Terajima

Karen Pontoppidan

Takayoshi Terajima, Wandobjekt „No.1 x 2“ aus der Serie „Layer and Re“, 50 x 50 x 0,3 cm, 2022, UV-Direktdruck, gravierte Aluminiumverbundplatte



Die künstlerische Praxis von Takayoshi Terajima (*1986, Chiba, Japan) reflektiert gegenwärtige gesellschaftspolitische Bedingungen und thematisiert die zunehmende Komplexität menschlicher Lebensrealitäten. Terajima versteht seine künstlerische Arbeit als eine Schnittstelle zwischen traditionellen Wissenssystemen und zeitgenössischen Gegebenheiten. Seine Arbeiten untersuchen, inwiefern historische Formen der Wissensorganisation unter heutigen Bedingungen aktualisiert, transformiert oder neu codiert werden können.



Takayoshi Terajima in seinem Atelier, 2026

Diese vermittelnde Funktion von Schmuck nimmt im Werk Takayoshi Terajimas eine zentrale Position ein. Seine Arbeiten thematisieren die Komplexität individueller Identitätskonstruktionen in Relation zu kultureller Zugehörigkeit und sozialer Positionierung. Die transkulturellen Erfahrungen des Künstlers, geprägt durch seine Lebenssituation als in Deutschland lebender Japaner, bilden dabei einen strukturellen Hintergrund seiner Praxis, ohne jedoch als narrativer Selbstzweck in den Vordergrund zu treten. Terajima gelingt es, der Gefahr einer idealisierenden Reproduktion etablierter japanischer Ästhetiken zu entgehen, ohne zugleich seine kulturellen Wurzeln zu neutralisieren.

Die Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit von Identität sowie mit dem Streben nach Zugehörigkeit als grundlegendes menschliches Bedürfnis ist in sämtlichen Werkgruppen Terajimas erkennbar und stellt eine Konstante seiner künstlerischen Praxis dar. Aus einer analytischen Perspektive lässt sich innerhalb seines Œuvres eine Entwicklung hin zu einer zunehmenden Offenheit der Arbeiten beobachten. Während frühere Werke stärker an die konkrete Lebensrealität des Künstlers gebunden sind, artikulieren neuere Arbeiten eine universellere, weniger biografisch codierte Bildsprache. Dadurch erweitern sie ihr Identifikationspotenzial und eröffnen vielfältige Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Rezipient:innen, wodurch die Möglichkeit individueller Selbstverortung durch den Schmuck wächst.

Die von Terajima thematisierten Wissenssysteme beschränken sich dabei nicht auf handwerkliche Traditionen oder kulturelle Praktiken des Schmucktragens. Vielmehr wird Schmuck in zahlreichen anthropologischen Diskursen selbst als epistemisches System verstanden. So beschreibt der in Norwegen lehrende Archäologe Christopher Henshilwood¹ Schmuck als eine der frühesten Formen extrakorporaler Wissensspeicherung, also als ein Medium, das Informationen jenseits des menschlichen Gedächtnisses konserviert. Randall White², Professor für Anthropologie an der New York University, argumentiert in diesem Zusammenhang, dass Schmuck als kommunikativer Marker fungiert, durch den differenzierte soziale Identitäten erzeugt, verhandelt und sichtbar gemacht werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich Schmuck als strukturiertes Wissenssystem

begreifen, das aus einer Vielzahl symbolischer Einzelinformationen besteht und zugleich als kohärente Einheit rezipierbar ist. Schmuck fungiert daher sowohl als Zeichen kollektiver Zugehörigkeit als auch als Instrument zur Markierung individueller Positionen innerhalb sozialer Gefüge. Er operiert damit zugleich auf der Ebene sozialer Differenzierung und individueller Selbstverortung und übernimmt eine vermittelnde Funktion zwischen Individuum und Gemeinschaft.



(1) Christopher Henshilwood, Press Release 04-048: Shell Beads from South African Cave Show Modern Human Behavior 75,000 Years Ago, National Science Foundation.

(2) *Randall White, Rethinking the Human Revolution: New Behavioural and Biological Perspectives on the Origin and Dispersal of Modern Humans, McDonald Institute Monographs

2024 erhielt er auf der Internationalen Handwerksmesse den Herbert-Hofmann-Preis für seine Brosche „Portrait 21.02.2023“ aus der Serie „AI Porträt“, die zu den frühesten, aussagestarken und hochwertigen KI-generierten Arbeiten im zeitgenössischen Schmuck zählen. Die Schmuckankaufskommission der Danner-Stiftung schlug dem Vorstand daher vor, drei Broschen aus dieser Serie – „Portrait vom 17.02.2023“, „Portrait vom 18.02.2023“ und „Portrait vom 20.02.2023 – anzukaufen. Beispielhaft für die über 600 in der Internationalen Schmucksammlung der Danner-Stiftung vertretenen Künstler:innen gibt Karen Pontoppidan im folgenden Artikel tiefere Einblicke in die Arbeit ihres Meisterschülers.

Die zeitgenössischen Bezugspunkte, die Terajima in seinen Werkgruppen verhandelt, variieren entsprechend ihrer thematischen Ausrichtung. Die Serien **Metal Painting** und **Layer / Re:** setzen sich mit den gesellschaftlichen Auswirkungen sozialer Distanzierungsmechanismen auseinander, die während

der COVID-19-Pandemie verstärkt wirksam wurden, jedoch als Zuspitzung einer bereits zuvor einsetzenden Entkörperlichung sozialer Interaktion gelesen werden können. In diesen Arbeiten reflektiert Terajima veränderte Formen sozialer Nähe ebenso wie Fragen von Körperlichkeit und den Umgang mit der Dinghaftigkeit von Objekten im Kontext eines durch digitales Interface strukturierten Wahrnehmung.

Die Arbeit **Shake Hands** thematisiert hingegen transkulturelle Austauschprozesse zwischen China und Japan. Ausgangspunkt ist ein Geschenk von Süßwasserzuchtperlen, das Terajima von einer chinesischen Freundin erhielt und das als Impuls für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den historisch gewachsenen, politisch ambivalenten und kulturell verflochtenen Beziehungen beider Länder fungierte. Die daraus hervorgegangenen Ringe bestehen aus zermahlenen Zuchtperlen, Reis und Urushilack, alles Materialien, die jeweils tief in den

kulturellen, ökonomischen und symbolischen Traditionen beider Länder verankert sind. In ihrer Kombination verdichten sie komplexe historische Narrative zu einer materiellen Einheit, die gegenseitige Beeinflussungen und Austauschprozesse sichtbar macht. Material wird in **Shake Hands** nicht als neutraler Bedeutungsträger verstanden, sondern als aktiver Agent kultureller Erinnerung und transkultureller Aushandlung.

Die Werkgruppe **AI Portraits** thematisiert die algorithmische Konstruktion von Identität im Spannungsfeld von Bürokratie, Datenpolitik und Subjektivierung. Sie hinterfragt, inwieweit solche Konstruktionen mit dem individuellen Empfinden von Selbstidentität korrespondieren. Ausgangspunkt bilden dreißig personenbezogene Daten, wie sie im Rahmen eines Antrags auf Aufenthaltsgenehmigung erhoben werden, also ein administrativer Akt, der Individuen auf erfassbare Identifikationsmerkmale reduziert. Auf dieser Grundlage generiert Terajima mithilfe KI-gestützter Bildtechnologien täglich neue Portraits, die eine vermeintliche visuelle Repräsentation seiner Person liefern. In einem weiteren Arbeitsschritt werden diese Bilder auf Metall übertragen





Takayoshi Terajima, Wandobjekt „24.09.2023“ aus der Serie „AI Portraits“, 60 × 40 × 0,3 cm, 2022, Aluminium-Verbundplatte / UV-Direktdruck / KI-Foto

und mit einem Gravurstichel manuell bearbeitet. Durch das wiederholte Einstechen in die Oberfläche der KI-generierten Portraits wird die algorithmische Identitätsproduktion materialisiert und zugleich eine zusätzliche Ebene der Verfremdung erzeugt. Dieser Prozess markiert einen Widerstand gegen die digitale Subtraktion von Identität sowie gegen die zunehmende Abhängigkeit von datenbasierten Repräsentationssystemen.

Die in den KI-generierten Portraits dargestellten Personen erscheinen idealisiert bis hin zur nahezu vollständigen Körperlosigkeit. Die Gesichter sind perfekt symmetrisch, die Haut frei von Narben oder Spuren gelebter Erfahrung, eben makellose, entindividualisierte Wesen ohne biografische Tiefe. Diese leblose Perfektion ist das Resultat datenbasierter Bildgenerierung und verweist zugleich auf normierende visuelle Regime, wie sie sowohl

in der gefilterten Selbstdarstellung sozialer Medien als auch in den konsumorientierten Körperbildern der Werbeindustrie wirksam sind. Terajimas Arbeiten untersuchen vor diesem Hintergrund nicht nur, inwiefern das Empfinden von Selbstidentität durch bürokratische und algorithmische Reduktionsprozesse herausgefordert wird, sondern auch, in welchem Maße sich Selbstidentität im digitalen Zeitalter von Körperlichkeit, Verletzlichkeit und gelebter Materialität entfernt.

Die Fähigkeit, derart komplexe gesellschaftspolitische Fragestellungen in materiellen Objekten zu verdichten, stellt eine bemerkenswerte Leistung dar. Sie zeugt sowohl von Takayoshi Terajimas ausgeprägter künstlerischer Kompetenz als auch von seiner differenzierten Einsicht in die Diskrepanz zwischen individueller Lebensrealität und normativen Identitätsansprüchen. Zugleich verweist sie auf ein

tiefgehendes Verständnis von Schmuck als spezifischem Kommunikationsmedium, dessen Bedeutung sich aus seiner relationalen Einbindung in soziale, kulturelle und körperliche Kontexte erschließt.

Alle hier beschriebenen Werkgruppen von Terajima untersuchen die Vielschichtigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen im Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Sein Schmuck lässt sich in diesem Sinne als strukturiertes Wissenssystem begreifen, das aus einer Vielzahl symbolischer, materieller und prozeduraler Einzelinformationen besteht und dennoch als kohärente, sinnstiftende Einheit rezipierbar bleibt.

Takayoshi Terajimas Schmuckarbeiten fungieren nicht nur als Objekte, sondern auch als epistemische Instrumente, die komplexe Zusammenhänge sichtbar, verhandelbar und körperlich erfahrbar machen.







Laudatio für Takayoshi Terajima
anlässlich der Verleihung des
Herbert-Hofmann-Preises 2024

Der Preis wird an Takayoshi Terajima für seine Brosche „Portrait“ verliehen. Das Porträt des Künstlers wird von einer bildgebenden KI erstellt und verändert sich jeden Tag - basierend auf den zuletzt eingegebenen biografischen Informationen.

Dieses mit Hilfe von Hightech erzeugte Bild wird auf Aluminium gedruckt, das dann mit traditionellen Handwerkstechniken, vor allem Gravur, zu einem Ornament verarbeitet wird. Sein Funkeln erinnert an die traditionelle Schmuckbearbeitung mit Edelsteinen.

Traditionell ist auch die ovale Form, die seit Jahrhunderten zur Einrahmung von Porträts verwendet wird. Das Porträt wird nur aus bestimmten Perspektiven sichtbar, was das Geheimnisvolle und Verspielte des Objekts noch verstärkt.

Takayoshi Terajimas Brosche wurde wegen der perfekten Kombination aus tadelloser Handwerkskunst, seiner Ästhetik, die auf einer klaren Konzentration auf die Reduktion auf wenige, klassische Elemente beruht, ausgewählt.

Und nicht zuletzt wegen seines künstlerischen Engagements in einer Diskussion über eines der wichtigsten Themen unserer Gesellschaft: eine technologische Revolution von historischem Ausmaß, die unsere Gesellschaften mehr herausfordern wird als jede technologische Innovation zuvor. Es geht um die Beziehung zwischen künstlicher Intelligenz und „Kreativität“, die für die künftige Entwicklung der Künste und des Handwerks von Bedeutung ist, aber weit darüber hinausgeht und Arbeitsmärkte, Geschäftsmodelle und unser Leben im Allgemeinen betrifft.

Ankäufe für die Internationale Zeitgenössische Schmuck- sammlung der Danner-Stiftung 2025



„Soweit ich weiß, ist die Danner-Stiftung weltweit einzigartig. Ich kenne keine andere Stiftung, die sich auf Schmuck spezialisiert hat, nicht nur auf Schmuck, sondern auf zeitgenössischen Schmuck von lebenden Künstlern. Die Sammlung ist international ausgerichtet und meiner Meinung nach die beste Autorenschmucksammlung der Welt.“

Dr. Jorunn Veiteberg



Jedes Jahr im März, wenn sich die internationale Schmuckszene anlässlich der Internationalen Handwerksmesse in München zur SCHMUCK einfindet, ruft die Danner-Stiftung eine Gruppe von Schmuckkünstlern und -experten zusammen, die für die Auswahl von Neuerwerbungen zur Erweiterung der Danner'schen Schmucksammlung verantwortlich ist. Jorunn Veiteberg, norwegische Kunsthistorikerin, Schmucksammlerin, Kuratorin und Mitglied dieser Schmuckankaufskommission: „Die Sammlung ist international ausgerichtet und meiner Meinung nach die beste Autorenschmucksammlung der Welt.“

Jahr um Jahr erweitert, umfasst sie inzwischen über 600 Stücke aus der Zeit von 1945 bis heute und ist in wechselnden Kuratierungen in der

Danner-Rotunde in der Pinakothek der Moderne in München zu bewundern. „Nicht zuletzt wegen der Danner-Kollektion gilt München als die Schmuckstadt weltweit,“ so Toni Greenbaum, Kunsthistorikerin und Schmuckexpertin aus den USA und ebenfalls Mitglied dieser Kommission.

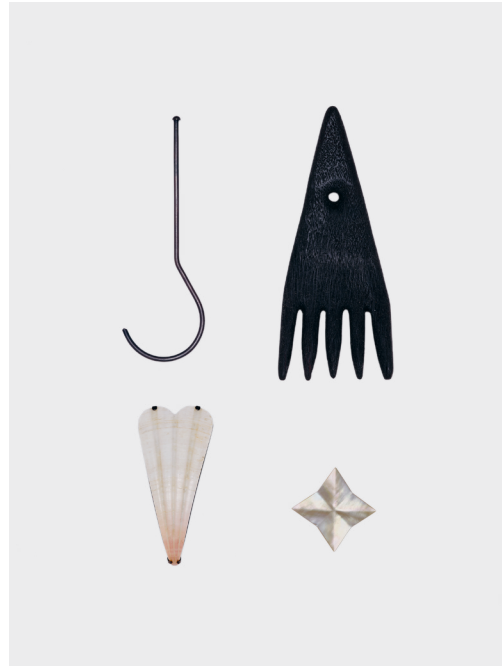
Weiter gehören dieser an: Karl Fritsch, in Sonthofen geborener, aber heute in Neuseeland lebender Schmuckkünstler, weltweit bekannt für seine originellen Ringe, Angelika Nollert, Leiterin der Neuen Sammlung / The Design Museum, Karen Pontoppidan, Präsidentin der Akademie der Bildenden Künste in München, Karl Rothmüller und Markus Eder, Vorstände der Danner-Stiftung.



MALLORY WESTON
Halsschmuck „Skin Shed #2“
2025
Goldgefüllte Bronze / Silber / Kupfer / Leder / Faden
76,2 × 15,24 × 1,27 cm



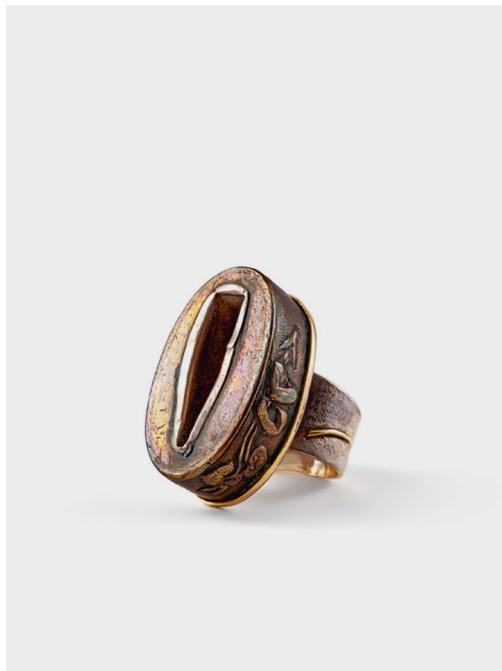
MALLORY WESTON
Halsschmuck „The Gold Room“
2025
Pulverbeschichtetes Messing / Leder / Baumwolle / Garn
60,96 × 15,24 × 1,27 cm



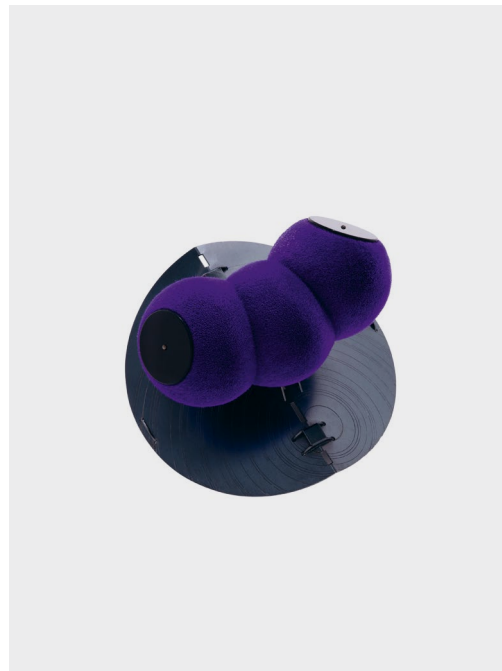
WARWICK FREEMAN
„Hook Hand Heart Star“
2024
Haken: Silber geschwärzt
Hand: Holz
Herz: Jakobsmuschel
Stern: Perlmuschel



CHRIS CHARTERIS
Halsschmuck „Morning Star“
2023
New Zealand Morning Star (Tawera-Muscheln
aus Neuseeland)
maximale Länge 92 cm



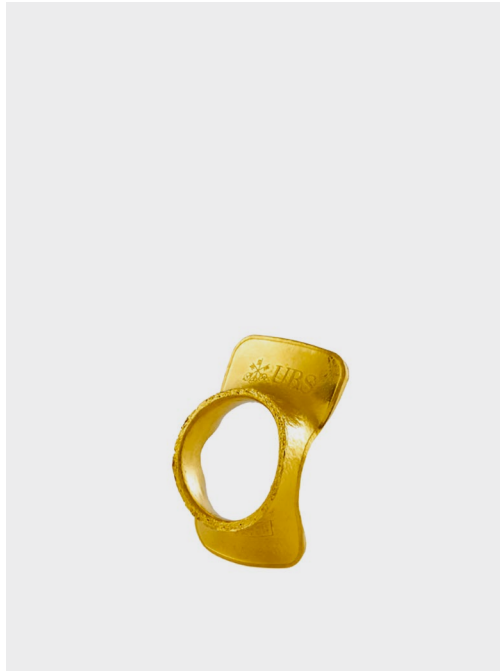
MIYÉ MATSUKATA
Ring, Fundstück (Tsuba)
ca. 1975
Sterlingsilber / Gold
4,75 × 1,90 × 3,50 cm



NORMAN WEBER
Brosche „Flock Balls # 6.2.“
2014
Alpacca galvanisch gefärbt
(Altsilber dunkel) / Kunststoff beflockt /
Silber geschwärzt / Stahl
93 × 95 × 78 mm



JOHANNA DAHM
Drei Anstecker (Schenkung)
Aus der Serie „The Hole begins where Presence ends“
2024
Abgefeuerte russische Geschosse aus Kupfer / Weissblech / Blei / Kappen aus Feingold bzw. Feinsilber, die sich durch die Wucht des Schiessvorgangs durch das Edelmetall über die Spitzen geschweisst haben / Stahlnadel
2,3 × 0,9 cm



JOHANNA DAHM
Ring „UBS Bar“ (United Band of Switzerland)
Aus der Serie „Wilhelm Tell's Shot“
2011 / 2023
31,1 g reines Gold / mit einem Maschinengewehr durchschossen
3,8 × 2,3 × 1,1 cm



EINAT LEADER
Halsschmuck „Hand tool #1“
Aus der Serie „To a new Route“
2018 / 19
Teppich aus der eigenen Familie / Filz / Baumwollseil / versilbertes Messing
160 × 163 × 55 mm



SUVI TUPOLA
Halsschmuck „Heirloom (Perlenkette)“
2024
Buche / Perlseide



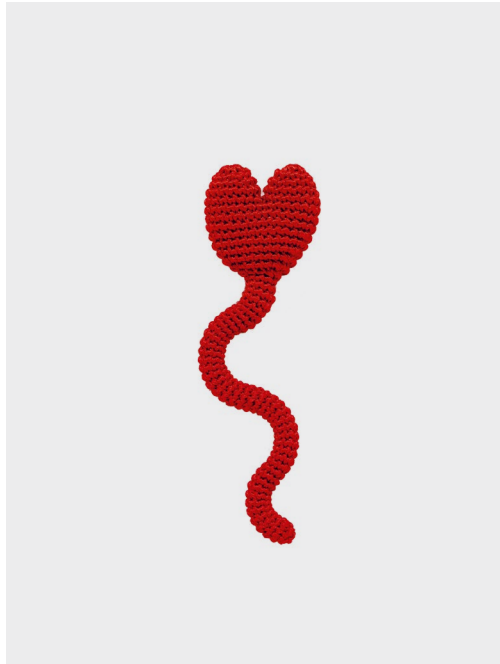
BETTINA SPECKNER
Brosche
2015
Alutype / Silber / Gold
11,5 × 5,5 cm



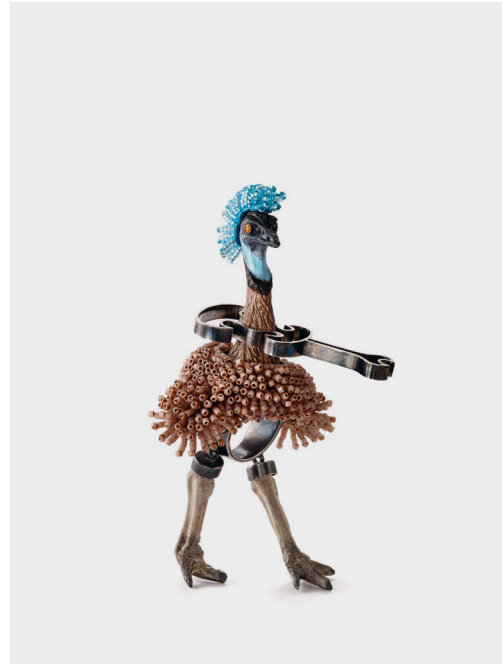
BETTINA SPECKNER
Brosche
1986
Aluminium / gefeilt / eloxiert / Silber
ca. 9 × 10 cm



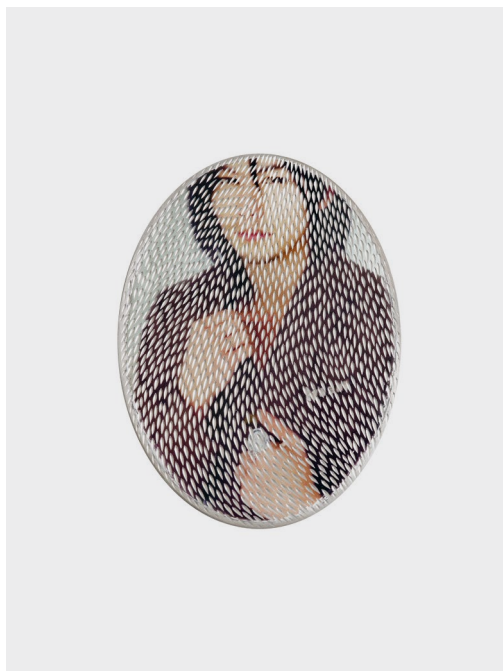
FELIEKE VAN DER LEEST
 Objekt mit Halskette „Incognitos Anonymos“ (fünf Ausführungen)
 Idee 2011 (Jahr der Ausführung unbekannt)
 Textil (Polyester / Polyamid, Viskose) / Plastiktierchen / Silber / Glasperlen / Leder / gehäkelt / Metallarbeiten / bestickt
 Objekt: 16,5 × 16,5 × 8,5 cm
 Kette: 8 × 8 × 8 cm



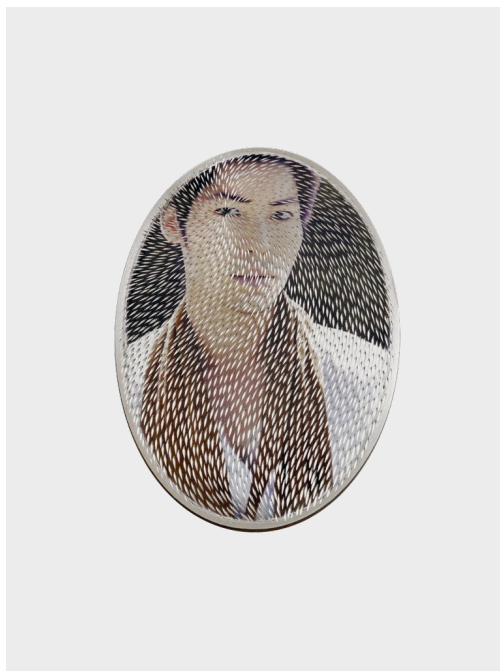
FELIEKE VAN DER LEEST
 Brosche „Spermheart“
 (unbegrenzte Ausführungen)
 1996
 Textil (Viskose, Filz) / Gummi (Innenseite des Schwanzes) / Sicherheitsnadel aus Metall / gehäkelt
 8 × 2,5 × 1 cm



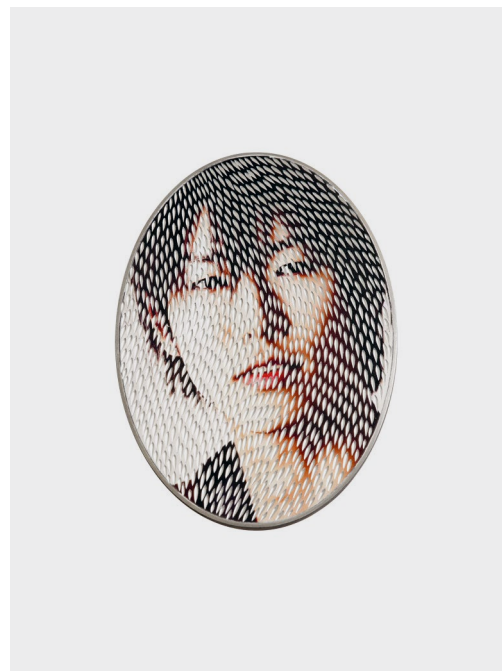
FELIEKE VAN DER LEEST
 Ring „Scratchy“
 Aus der Serie „Scrotum Clamp“ (fünf Ausführungen)
 2020
 Textil (Polyester / Polyamid, Viskose) / Kunststofftier / oxidiertes Silber / Zirkonia / Glasperlen / gehäkelt / Metall- und Perlenstickerei
 11 × 6,5 × 5,5 cm



TAKAYOSHI TERAJIMA
 Brosche „Porträt vom 17.02.2023“
 2023
 Aluminium-Verbundplatte / UV-Direktdruck / KI-Foto / Edelstahl
 9 × 6,5 × 1 cm



TAKAYOSHI TERAJIMA
 Brosche „Porträt vom 18.02.2023“
 2023
 Aluminium-Verbundplatte / UV-Direktdruck / KI-Foto / Edelstahl
 9 × 6,5 × 1 cm



TAKAYOSHI TERAJIMA
 Brosche „Porträt vom 20.02.2023“
 2023
 Aluminium-Verbundplatte / UV-Direktdruck / KI-Foto / Edelstahl
 9 × 6,5 × 1 cm

Alle Ankäufe der letzten Jahre
 sind auf unserer Website unter
 „Sammlung“ abrufbar.



„Die Schmucksammlung hier in der Danner-Stiftung ist die bedeutendste Sammlung zeitgenössischen Schmucks in der Welt – vor allem aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Und amerikanischer Schmuck ist auch in der Sammlung vertreten, zu einem großen Teil mit zeitgenössischen Stücken. Die breit gefächerte Sammlung besticht durch Objekte, deren Schöpfer den Begriff „Schmuck“ auf ihre ganz eigene Weise interpretieren. Nicht zuletzt wegen der Danner-Kollektion gilt München als die Schmuckstadt weltweit.“ Toni Greenbaum



Zur Danner-Stiftung

Wir unterstützen Kunsthandwerker:innen, Fachschulen und Akademien durch finanzielle Förderungen und wollen das Kunsthandwerk durch Ausstellungen und Präsentationen erlebbar machen, wie beispielsweise in den Danner-Preis-Ausstellungen, wechselnden Kuratierungen in der Danner-Rotunde, Ausstellungen in Kooperation mit Museen und durch die Trägerschaft der Sonderschau „Schmuck“. Ebenso sollen Sonderveranstaltungen wie der Danner-Talk einem breiten Publikum Einblicke in die Welt des Kunsthandwerks geben.

Wann und von wem wurde die Danner-Stiftung gegründet?

Therese Danner (1861–1934) hat am 9. Juni 1920 die Benno und Therese Danner'sche Kunstgewerbestiftung gegründet. Auch im Sinne ihres verstorbenen Ehemanns, Ökonomierat Benno Danner (1857–1917), wollte die kinderlose Witwe ihr Vermögen gemeinnützigen Zwecken zugutekommen lassen. Ein Freund der Familie, Karl Rothmüller (1860–1930) – Hofgoldschmied und späterer Professor der bildenden Künste – hat sie inspiriert, mit dem stattlichen Besitz eine Stiftung für das Kunsthandwerk ins Leben zu rufen.

Was ist das Ziel der Danner-Stiftung?

Die Stiftung will Kunsthandwerker:innen nicht nur unmittelbar finanziell unterstützen, sondern mit Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen auch die Aufmerksamkeit und Wertschätzung für das Kunsthandwerk steigern. Alle, denen Individualität und handwerklich-künstlerische Qualität wichtig ist, sollen die Einzigartigkeit und Wertigkeit kunsthandwerklicher Arbeiten entdecken. Für die Zukunft des Kunsthandwerks ist es entscheidend, dass möglichst viele Menschen einen Blick für überzeugende künstlerische Ideen, innovative Gestaltung und handwerkliche Perfektion entwickeln.

Wie finanziert sich die Danner-Stiftung?

Therese Danner hat neben einem Finanzvermögen auch landwirtschaftliche Grundstücke in München-Neuhausen in die Stiftung eingebracht. Diese wurden in den 1990er Jahren in Bauland umgewandelt, das zu einem Teil als Erbpachtgrund verpachtet und zum anderen Teil mit Wohnungen bebaut wurde. An der Landshuter Allee hat die Danner-Stiftung zudem ein Bürogebäude – das Ende 2000 fertiggestellte „Danner-Forum“ – bauen lassen.

Die Mieten und Erbpachtzinsen ebenso wie die Zinsen und Dividenden aus den Finanzanlagen fließen in die Förderung des Kunsthandwerks, also den gemeinnützigen Stiftungszweck, aber natürlich auch in den Erhalt der Gebäude und eine Rücklage, um den dauerhaften Erhalt des Stiftungsvermögens und damit die nachhaltige Erfüllung der Stiftungsaufgaben zu sichern.

Wie funktioniert die Verwaltung der Danner-Stiftung und wer trifft die Entscheidungen?

Eine so große und auf so vielen Feldern tätige Stiftung braucht eine professionelle, hauptamtlich wahrgenommene Verwaltung. Deshalb hat die Danner-Stiftung eine Geschäftsstelle in München, in der mehrere Mitarbeiter:innen sich sowohl um alle internen Angelegenheiten, von der Immobilienverwaltung und Buchhaltung über die Hausmeisterei bis zur Vor- und Nachbereitung der viermal im Jahr stattfindenden Vorstandssitzungen, als auch um die Bearbeitung der eingereichten Förderanträge und um die Konzeption und Organisation der zahlreichen, den Stiftungszweck erfüllenden Aktivitäten der Danner-Stiftung kümmern.

Entscheidungsorgan der Stiftung ist der aus bis zu sieben Personen bestehende Vorstand. Er besteht aus einem von der Bayerischen Staatsregierung entsandten Vertreter, einem Mitglied der Familie Rothmüller, einem Vertreter der mit der Verwaltung des Finanzvermögens betrauten UniCredit Bank AG, einem Vorstandsmitglied des Bayerischen Kunstgewerbevereins und bis zu drei weiteren Personen aus dem Bereich des Kunsthandwerks, die vom Stiftungsvorstand ausgewählt werden.

Die aktuellen Vorstandmitglieder	Dr. Markus Eder Geschäftsführender Vorsitzender, Leiter der Abteilung Mittelstand, Handwerk, Handel, Freie Berufe im Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie	Martin Schießwohl Regionalleitung Private Banking und Privatkunden Bayern Ost, Direktor der Region Bayern Ost der HypoVereinsbank – UniCredit Bank AG
	Karl Rothmüller Stellvertretender Vorsitzender, Goldschmiedemeister, Gemmologe und Diamantgutachter, Inhaber des Hofjuweliergeschäfts P. Rath – Karl Rothmüller in München	Bernd Traut Vorstand des Bayerischen Kunstgewerbevereins e.V., München
	Barbara Heigert Keramikerin, München	Maja Vogl Kunstweberin in Bernhardswald
	PD Dr. phil. Christoph Hölz Kunsthistoriker, Lehrbeauftragter und Leiter des Archivs für Bau.Kunst. Geschichte der Universität Innsbruck	

Was ist der Danner-Preis und wie bewirbt man sich?

Der Danner-Preis ist eine der wenigen hohen Auszeichnungen für herausragende kunsthandwerkliche Leistungen im deutschsprachigen Raum. Er wird alle drei Jahre verliehen. Der Hauptpreis ist mit € 20.000 dotiert und die Jury kann bis zu vier weitere Arbeiten mit Ehrenpreisen in Höhe von insgesamt € 20.000 auszeichnen.

Bewerber:innen für den Danner-Preis reichen zunächst Bilder ihrer Arbeiten elektronisch für eine erste Auswahlrunde ein. Im aktuellen Wettbewerb läuft die Bewerbung noch bis zum 13. Februar 2026. Die ausgewählten Arbeiten werden dann in einer zweiten Runde in Form einer Objektjury bewertet. Neben Haupt- und Ehrenpreisen wählt die Jury etwa 40 Kunsthandwerker:innen aus, deren Werke in der Danner-Preis-Ausstellung und im Ausstellungskatalog gezeigt werden.

Der Danner-Preis 2026 wird am 12. November im Nürnberger Staatstheater feierlich verliehen, die am gleichen Tag eröffnete Ausstellung wird im Neuen Museum in Nürnberg gezeigt.

Welche finanziellen Förderungen vergibt die Danner-Stiftung und wie kann ich mich darum bewerben?

Die Stiftung unterstützt Publikationen und Projekte zu kunsthandwerklichen Themen und fördert Investitionen und Messeteilnahmen sowie Aus- und Fortbildungen (Stipendien) für Kunsthandwerker:innen. Außerdem finanziert die Stiftung Klassenwettbewerbe an handwerklich und kunsthandwerklich orientierten Berufsfachschulen und Fachschulen sowie Klassen aus dem Bereich der angewandten Kunst an Akademien der bildenden Künste.



Informationen zu den jeweiligen Förderungen und zur Antragstellung können auf der Website abgerufen werden.

Gibt es neben den Förderungen weitere Aktivitäten der Danner-Stiftung?

Sammlungen

Die Danner-Stiftung sammelt kunsthandwerkliche Objekte in drei Bereichen. Sie besitzt die Historische Sammlung, die auch den Nachlass von Therese und Benno Danner beinhaltet, die Sammlung für zeitgenössisches Kunsthandwerk (alle Gewerke außer Schmuck) und die Internationale Zeitgenössische Schmucksammlung. Letztere wurde 1999 als Dauerleihgabe an die Neue Sammlung – The Design Museum übertragen. Ausgewählte Stücke der Schmucksammlung werden in der Pinakothek der Moderne in München – in der Danner-Rotunde – präsentiert, die in Abständen von etwa vier Jahren neu kuratiert wird.

Danner-Talk

Mit dem neuen Format der Reihe „Danner-Talk“ greift die Stiftung aktuelle und grundsätzliche Themen des Kunsthandwerks auf, um den Austausch innerhalb der Disziplin, aber auch mit einer interessierten Öffentlichkeit zu fördern und so einen Beitrag zur Weiterentwicklung und zur Stärkung der individuellen und gesellschaftlichen Wertschätzung des Kunsthandwerks zu leisten. Renommierete Kunsthandwerker:innen und andere Fachleute aus der Welt des Kunsthandwerks diskutieren über kunsthandwerklich relevante Themen.

In den ersten drei Veranstaltungen ging es um die Themen: „Subjektiv? Objektiv? Wie entscheidet eine Jury?“ – eine Veranstaltung im Zusammenhang mit dem Danner-Preis-Wettbewerb, um „Neue Zeiten – Neue Formen. Der Einfluss technischer Revolutionen auf die Angewandte Kunst – damals und heute“ – eine Veranstaltung im Rahmen der Jugendstil-Ausstellung der Kunsthalle München, sowie um „Resonanzen“ – zwischen Material und Mensch, zwischen Kunsthandwerkern und Begleitern auf dem künstlerischen Weg, das Erlebnis der Hingabe im künstlerisch-handwerklichen Schaffensprozess – eine Veranstaltung anlässlich der Ernst-Gamperl-Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum.

Internationale Handwerksmesse (IHM)

2006 hat die Danner-Stiftung erstmals die Trägerschaft für die Sonderschau „Schmuck“ auf der Internationalen Handwerksmesse München übernommen, die gemeinsam mit der Galerie Handwerk der Handwerkskammer für München und Oberbayern sowie mit der Gesellschaft für Handwerksmessen durchgeführt wird. Mit dieser Förderung unterstreicht die Stiftung die Bedeutung dieser international anerkannten Ausstellung und den Stellenwert, den München als international bedeutendes Zentrum des Schmucks hat.

Erstmals seit ihrem Bestehen stellte sich die Danner-Stiftung 2025 auf der Internationalen Handwerksmesse München vor und zwar im Bereich „Wege zum Design“, einer Präsentation der Fach- und Berufsfachschulen mit Schwerpunkten in den kunsthandwerklichen und designorientierten Ausbildungsgängen. Aufgrund des enormen Interesses und der Verleihung von drei Staatspreisen für die auf dem Danner-Stand ausgestellten Stücke setzt die Danner-Stiftung dieses Engagement in 2026 fort.

Als Erweiterung ihres Engagements für die Sonderschau „Schmuck“ präsentiert die Danner-Stiftung 2026 erstmals eine neue Sonderschau von Arbeiten aus den Gewerken Keramik, Glas und Metall: die „Danner-Expo“. Damit möchte die Stiftung sowohl das Interesse und Bewusstsein des Fachpublikums wie auch das einer breiten Öffentlichkeit für besondere Leistungen des gestaltenden Handwerks in diesen wichtigen Gewerken stärken und mit diesem Ankerpunkt für Einzelausstellende mit einem eigenen Stand zur Attraktivität und Vielfalt des auf der Messe vertretenen Kunsthandwerks beitragen.

Abgesehen von diesen eigenständig oder in Kooperation mit anderen Organisationen durchgeführten Ausstellungen finanziert die Stiftung in 2026 erstmal den Messeauftritt des Bayerischen Kunstgewerbevereins, um die Präsenz dieser für das Kunsthandwerk in Bayern so wichtigen Institution und die Ausstellungsbeteiligung ihrer Mitglieder zu gewährleisten.

Kooperationen

In Kooperation mit dem Stadtmuseum München wurde 2024/25 das Video-Projekt „Jugendstil revisited“ umgesetzt. Es entstand im Zusammenhang mit der Ausstellung „Jugendstil. Made in Munich“ in der Kunsthalle München. Zeitgenössische Gestalter:innen besuchten die Ausstellung und sprachen über Gestaltungsthemen von früher und heute und reflektierten deren Relevanz für ihr persönliches Schaffen. Aus diesen Gesprächen entstanden Kurzvideos, die diese individuelle künstlerisch-gestalterische Auseinandersetzung mit den fundamentalen Rahmenbedingungen für ihre Arbeit – seien es Materialien, seien es Produktionstechniken, seien es gesellschaftliche Strömungen und Themen – wiedergeben und so aus der jeweiligen individuellen persönlichen Perspektive einen Brückenschlag zwischen der Zeit des Jugendstils und der Jetztzeit schaffen.



Jugendstil revisited I



Jugendstil revisited II



Jugendstil revisited III



Jugendstil revisited IV

Die Galerie Handwerk präsentiert anlässlich der Internationalen Handwerksmesse 2026 eine Ausstellung über die Schmucksammlerin Helen Drutt, in der sowohl die Sammlung Drutt vorgestellt wird, als auch Stücke von Personen, die für Helen Drutt wichtige Bezugspersonen und Wegbegleiter waren, wie Hermann Jünger, Claus Bury oder Manfred Bischof. Auch Künstler:innen aus Bayern mit engem USA-Bezug sind dort zu sehen. In Kooperation mit der Danner-Stiftung, die in der Beziehung Helen Drutts zu Deutschland und zum bayerischen Kunsthandwerk eine wichtige Rolle spielt, wurde die Finanzierung der Ausstellungspublikation realisiert.

Auch künftig will die Danner-Stiftung Ausstellungen ermöglichen, die für das Kunsthandwerk in Bayern von besonderer Bedeutung sind und zur gesellschaftlichen Wahrnehmung und Wertschätzung des gestaltenden Handwerks beitragen.



Satzung der Danner-Stiftung

Verzeichnis der Autor:innen

Bettina Dittlmann,
Schmuckkünstlerin, Breitenbach

Dr. Markus Eder
Geschäftsführender Vorsitzender der
Danner-Stiftung

Hartmut Hintner
Konrektor und Fachlehrer am Städtischen Berufs-
schulzentrum für das Bau- und Kunsthandwerk

Dr. Stefan Kraus
Kunsthistoriker und ehemaliger Leiter des
Kolumba Museums, Köln

Wolfgang Lösche
Ehemaliger Leiter der Abteilung für Messen und
Ausstellungen, Handwerkskammer für München
und Oberbayern

Prof. Karen Pontoppidan
Präsidentin der Akademie der Bildenden Künste
München

Dr. Sascha Priester
Lehrer für Kunstgeschichte am Städtischen
Berufsschulzentrum für das Bau- und Kunst-
handwerk

Hubert Sanktjohanser
Holzgestalter, Uffing am Staffelsee

Franz Schneider
Vorsitzender des Fördervereins „Freunde und
Förderer der Keramikschule Landshut e.V.“

Impressum

Benno und Therese Danner'sche
Kunstgewerbestiftung
Landshuter Allee 14
80637 München
www.danner-stiftung.de

Redaktion

Dr. Markus Eder
Evamaria Lösche M.A.
Sabine Tröger M.A.

Gestaltung

Oliver Schwamkrug

Druck und Verarbeitung

Druckerei Vogl, Zorneding

Corporate Design

strobo B M design studio

Bildnachweise

Fotos von Otto Baier (S. 9), Isolde Bazlen (S. 5),
Maja Fenderl (S. 7), Marcus Götschl (S. 60, 61),
Eva Jünger (S. 4, 11–14 mit freundlicher Geneh-
migung der Handwerkskammer für München und
Oberbayern) 27, 41–47, 49, 50, 56, 57, 59, 62, 63,
64, 66–75, 80), Kati Jünger (S. 6), Stefan Kraus
(S. 24 © Joseph Marioni Estate, 25), Evamaria
Lösche (S. 18), Paolo Marcolongo (S. 8), Ludwig
Menzel (S. 5), George Meister (S. 26), Ulrike
Myrzik (S. 17), Förderverein der Keramikschule
Landshut (S. 52–55), Berufsschulzentrum für das
Bau- und Kunsthandwerk in München (S. 48–51),
Gunther Pfeffer (S. 58), Hubert Sanktjohanser
(S. 17–23), Oliver Schwamkrug (S. 2), Hildegard
Steinmetz (S. 10, 15, mit freundlicher Geneh-
migung der Handwerkskammer für München und
Oberbayern), Takayoshi Terajima (S. 63, 65)

Bildstrecke

S. 29: Ute Kathrin Beck, Trophy II, 2019, S. 30:
Christoph Straube im Atelier / Christoph Straube,
Broschen, 2022, S. 31: Roswitha Berger-Gentsch,
Papierobjekt „#11 Schnurösengefäß“, 2021, S. 32:
Petra Bittl im Atelier, S. 33: Christiane Wilhelm,
Vase „Lamelle“, 2022 / Nico Schipp im Atelier,
S. 34: Paul Müller im Atelier / Beate Leonards im
Atelier, S. 35: Otto Baier in seiner Werkstatt, S. 36:
Rita Grosse-Ruycken, Skulptur „Schwingender
Weißlichtatem“, 2020 / Suvi Tupola, Halssschmuck
„Heirloom (Perlenkette)“, 2024 (getragen von
LUZI), S. 37: Christiane Engelsberger im Atelier,
S. 38: Danner-Preis-Ausstellung 2023 in der Heilig-
geistkirche in Landshut, S. 39: Gunther Pfeffer
im Atelier / Nelly Stein, Schmuckobjekt „Die
Revolution der kleinen Dinge“, 2020, Alle Fotos:
Eva Jünger / Danner-Stiftung

Umschlagabbildungen

Beate Leonards im Atelier, Peter Verburg: Objekt
„Würfelwerk Nr. 58“, 2022, Otto Baier im Atelier,
Ute Kathrin Beck, „Walk on Mars“, 2022, Peter
Bauhuis im Atelier, Tanja Major: Papierobjekt
„Mycel“, 2022, Alle Fotos: Eva Jünger / Danner-
Stiftung

VG Bildkunst, Bonn 2026 für

Bettina Dittlmann, Warwick Freeman,
Takayoshi Terajima, Felieke van der Leest

Wir haben uns bemüht, für alle abgebildeten Objekte die
Bild-, Foto- und Nutzungsrechte einzuholen. Sollten
wir Rechteinhaber:innen übersehen haben, bitten wir um
eine Nachricht an die Danner-Stiftung.



